

## 5. ANALYSE DER MIKROSTRUKTUR

---

„Die Analyse des narrativen Diskurses ist für uns also im Wesentlichen die Untersuchung der Beziehung zwischen Erzählung und Geschichte, zwischen Erzählung und Narration sowie [...] zwischen Geschichte und Narration.“<sup>1</sup> Die Analyse der Makrostruktur gibt dem Leser entscheidende Hinweise darauf, wie er den Inhalt des Werkes zu deuten hat. Sie gibt den größeren Interpretationsrahmen und Kontext der Erzählung vor, vor dessen Hintergrund die folgenden Kapitel/Abschnitte interpretiert werden müssen. Die Analyse innerhalb des Kapitels Mikrostruktur soll nun den sprachlichen und strukturellen Aufbau einzelner Textpassagen in den Fokus der Untersuchung stellen. Dazu soll anhand narratologischer Analysekategorien die Textstruktur offengelegt werden. Diese kann jedoch nur sinnvoll interpretiert werden, wenn sie im Hinblick auf ihre Beziehung zum Textinhalt analysiert wird. Die deskriptive Analyse orientiert sich an den von Gérard Genette geprägten Begriffen, ohne jedoch den Zielen oder Annahmen der strukturalistischen Narratologie verpflichtet zu sein. Das bedeutet, dass das Analyseziel nicht die Identifikation universaler Wirkweisen von Erzählstrukturen ist, sondern vielmehr die Identifikation der spezifischen Textfunktion der vorliegenden Erzählungen.<sup>2</sup> Im Folgenden wird dementsprechend zwar mit

---

1 GENETTE, 1998, S. 17.

2 Die Narratologen strukturalistischer Prägung betonten, dass die Narratologie nicht „der Diener der Interpretation“ sei. Das Erkenntnisinteresse der strukturalistischen Narratologie war „fundamental taxonomisch und deskriptiv. Die strukturelle Analyse von Erzählungen beschäftigt sich nicht damit, was narrativ organisierte Zeichensysteme ausdrücken, sondern da-

Genettes Begriffen gearbeitet, ohne jedoch deshalb die theoretischen Implikationen zu übernehmen. Somit wird in der Grafik auch die Gliederung von Genette übernommen. Die von Genette erarbeitete Heuristik bietet eine ausreichende Untersuchungstiefe und -schärfe zur Analyse und Interpretation auch von historiografischen Texten.<sup>3</sup> Anhand der Analysekategorien können auch die beiden vorliegenden Texte im Hinblick auf ihre Struktur untersucht werden, wobei für die Untersuchung manche Kategorien von größerer Bedeutung sind als andere. Die folgende Tabelle zeigt eine für die vorliegende Arbeit relevante Auswahl der Kategorien nach Genette, wie dieser sie im *Diskurs der Erzählung*<sup>4</sup> zusammenstellt.

Tabelle 3: Analysekategorien nach G. Genette

|                |                                   |                                                                     |                                                 |
|----------------|-----------------------------------|---------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------|
| I.<br>Tempus   | Ordnung                           | Analepse<br>Prolepse                                                | Erzählerischer<br>Vor-/Rückgriff                |
|                | Dauer                             | Zusammenfassung<br>Pause<br>Ellipse<br>Szene                        | Erzähltempo                                     |
|                | Frequenz                          | singulativ, repetitiv,<br>iterativ                                  | Häufigkeit der<br>Erzählung der<br>Ereignisse   |
| II.<br>Modus   | Distanz                           | narrativ (diegetisch)<br>dramatisch<br>(mimetisch)                  | erzählend<br>darstellend                        |
|                | Perspektive<br>(point of<br>view) | Nullfokalisierung<br>externe Fokalisierung<br>interne Fokalisierung | wechselnde<br>Sicht<br>Außensicht<br>Innensicht |
| III.<br>Stimme | Person                            | homodiegetisch<br>heterodiegetisch                                  | Erzähler = Figur<br>Erzähler ≠ Figur            |

mit, wie sie es ausdrücken.“ HERMAN, 2008, S. 30. Eigene Übersetzung, Hervorhebung im Original.

3 Dies belegen auch andere Arbeiten, die mit Genettes Modell arbeiten. Vgl. RÜTH, 2005; FRANGAKIS, 2012; BRÜCKNER, 2013.  
4 GENETTE, 1998.

Innerhalb der Kategorie Tempus wird die Ordnung, d. h. die Anordnung der einzelnen Segmente, einer Erzählung untersucht. Diese können entweder ihrem natürlichen Verlauf (*ordo naturalis*) entsprechend dargestellt werden oder in modifizierter bzw. artifizieller Form (*ordo artificialis*):

A B C D (*naturalis*) vs. D A B C (*artificialis*)

Im *ordo artificialis* kann der Autor entweder durch Prolepsen (Voraus schauen) bzw. Analepsen (Rückblicke) Einschübe in den natürlichen Zeitverlauf einfügen. Dabei bezeichnet die Prolepse ein Segment der Erzählung, das chronologisch erst nach dem Zeitpunkt seiner Erzählung stattgefunden hat. Umgekehrt bezeichnet die Analepse das Einfügen eines Ereignisses zu einem späteren Zeitpunkt in der Erzählung. Mit der Subkategorie Dauer wird das Verhältnis von Erzählzeit zu erzählter Zeit, also von der Dauer, die das Lesen einnimmt, zur Zeitspanne, über die berichtet wird, bezeichnet. Als Dauer wird diese Kategorie deshalb bezeichnet, da die Erzählzeit kurz oder lang wirken kann – je nachdem, wie viele Informationen dem Leser mitgeteilt werden. Die erzählte Zeit kann dann entweder als Zusammenfassung, also zeitraffend („Er kam, sah und siegte“), als zeitdehnend (Ulysses von James Joyce) oder als Szene, also zeitdeckend (direkte Rede) wahrgenommen bzw. dargestellt werden. Daneben gibt es noch die Sonderform der Pause. Während die erzählte Zeit stillsteht, wird die Erzählzeit weiter vorangetrieben, was zum Beispiel in Form eines Erzählerkommentars oder einer Ellipse vorkommt. Neben der Feststellung der absoluten Erzähldauer ist vor allem die Variation der verschiedenen Erzähltempi innerhalb der Erzählung relevant.<sup>5</sup> Es ist nämlich die Dauer, die im Wesentlichen bestimmt, welche Ereignisse als relevant markiert werden und welche im Vergleich dazu eher eine Nebenrolle spielen. Ausführlich geschilderte Ereignisse markieren den Erzählfokus und lenken das Interesse des Lesers auf eben jene Passagen. Die Subkategorie Frequenz behandelt schließlich die Häufigkeit, mit der Ereignisse erzählt werden. Singulativ bedeutet dabei, dass Ereignisse so oft erzählt werden, wie sie auch stattgefunden haben. Als repetitives Erzählen wird bezeichnet, wenn ein einmalig stattgefunden habendes Ereignis mehrfach erzählt wird. Damit

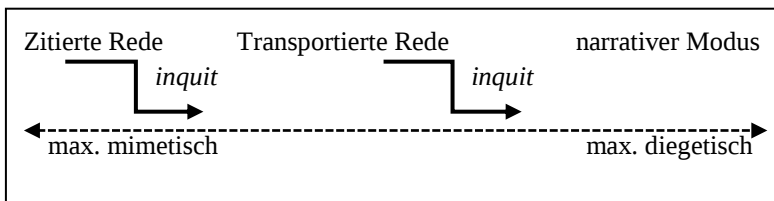
5 LAHN/MEISTER, 2008, S. 143.

wird diesem Ereignis natürlich besonders viel Bedeutung zugeschrieben, und der Rezipient erkennt es als etwas Besonderes und Bemerkenswertes. Iteratives Erzählen schließlich bezeichnet das Gegenteil vom repetitiven Erzählen. Ein mehrfach stattgefunden habendes Ereignis wird dann nur einmal erzählt. Dadurch entsteht eine gekürzt wirkende Erzählzeit. Iteratives Erzählen bietet damit die Möglichkeit, zeitraffend zu erzählen. Zusätzlich scheinen die erzählten Ereignisse eher exemplarischer Natur zu sein und wirken weniger betont bzw. markiert.

Innerhalb der Kategorie Modus<sup>6</sup> beschäftigt sich die Subkategorie Distanz damit, wie dem Leser Ereignisse sowie Worte und Gedanken der Figuren vermittelt werden. Diese Informationen können entweder eher darstellend (mimetisch) oder erzählend/narrativ (diegetisch) vermittelt werden.<sup>7</sup> Die mimetische Darstellung ist eine Form der unmittelbaren Darstellung, weshalb sie auch als dramatische Form bezeichnet wird. Statt die Ereignisse interpretativ zusammenzufassen, zeichnet der Autor ein mehr oder minder detailliertes Bild, das vom Leser selbst interpretiert werden muss. Dagegen ist die diegetische Darstellung bereits durch den Erzähler vermittelt. Der Erzähler berichtet und gibt dementsprechend seine Sicht auf die Ereignisse wieder, weshalb dies auch narrativer Modus oder Erzählerbericht genannt wird.

Die Wiedergabe von gesprochener Sprache ist gemäß ihrer Mittelbarkeit in Kategorien aufgeteilt.<sup>8</sup>

Abbildung 1: Mittelbarkeit



6 GENETTE, 1998, S. 115–149.

7 Wie bereits erwähnt, handelt es sich bei beiden Konzepten jedoch um Extremfälle auf einer Skala, die in der Regel eher in Abstufungen auftreten.

8 Für einen Forschungsüberblick vgl. SCHUHMANN, 2008.

Die Formen der zitierten Rede sind am mimetischsten, also unmittelbar; die erzählte Rede oder der Redebericht kennzeichnen den narrativen Modus, sie sind durch den Erzähler vermittelt. Dazwischen nimmt die transportierte Rede, also die indirekte Rede, eine Mittelposition ein. In der direkten und indirekten Rede kann der Autor mithilfe von *verba dicendi/sentiendi* die Art und Weise des sprachlichen Ausdrucks der Figur in der *inquit*-Formel näher beschreiben.<sup>9</sup> Er kann z. B. spezifizieren, dass eine Person leise flüsterte, ängstlich stotterte oder mit fester Stimme antwortete. Dadurch kann er die Qualität der Äußerung bewerten und gleichzeitig die sprechende Person indirekt charakterisieren. Das Einfügen der *inquit*-Formel – sei es am Anfang oder in der Mitte der Äußerung – führt in jedem Fall zur Abschwächung des mimetischen Eindrucks, insofern der Erzähler in dieser Einfügung präsent wird. Aus diesem Grund ist die indirekte Rede weniger mimetisch als die direkte Rede. Die erzählte Figurenrede ist schließlich als maximal diegetisch zu bewerten, wenn es der Erzähler ist, der den Inhalt einer Rede zusammenfassend wiedergibt.

Das Einfügen von Redesituationen hat unterschiedliche Funktionen, und zwar sowohl auf formaler als auch auf inhaltlicher Ebene. Dabei wurde bereits in der Antike die Verwendung der direkten Rede durch die Autoren aktiv reflektiert und im Hinblick auf ihre stilistische Funktion auch theoretisch begründet.<sup>10</sup> Stilistisch dient das Einfügen der sprachlichen Abwechslung sowie der Auflockerung und/oder der Steigerung der Unmittelbarkeit und der Charakterisierung der Personen. Außerdem wird durch die Figurenrede eine Augenzeugenschaft des Rezipienten fingiert. „Der Rezipient nimmt durch die Figurenrede die Handlung unmittelbar wahr [...]“. <sup>11</sup> Auf inhaltlicher Ebene werden Redebeiträge häufig zur Zusammenfassung der zuvor geschilderten Ereignisse verwendet, was gleichzeitig den relevanten Inhalt betont bzw. hervorhebt.<sup>12</sup> Auf formaler Ebene wird dies durch die Angleichung von Erzählzeit und erzählter Zeit erreicht. Das „Diegetisch-

9 HUNDSNURSCHER, 2007. Hundsnerscher identifiziert und klassifiziert dominante Standardformen von *verba dicendi/sentiendi* anhand des Vergleichs mittelhochdeutscher Texte.

10 BAUM, 2003, S. 595.

11 Vgl. MIERKE, 2014, S. 52.

12 BAUM, 2003, S. 594.

Narrative geht in das Mimetisch-Dramatische<sup>13</sup> über. Nine Midema führt in ihrem Artikel zur Gestaltung der Redeszenen im Nibelungenlied an, dass Redeszenen oft als Handlungsmotor eingesetzt werden. Ohne sie würde die Erzählhandlung vieler Epen ein vorzeitiges Ende finden.<sup>14</sup>

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass es sich auch bei der direkten Rede in einem Werk mit vermeintlichem Faktualitätsanspruch immer nur um fingierte Formen der Mündlichkeit handelt und dass dies auch von den jeweiligen Autoren so verstanden wurde.<sup>15</sup>

Im Hinblick auf das Genre bleibt zu untersuchen, ob sich die Redesituationen im *The Bruce* hinsichtlich ihrer Komplexität von denen im *Scotichronicon* unterscheiden. Es ist zu vermuten, dass der mündliche Vortrag weniger komplexe Darstellungen erforderlich macht, um eine bessere Verständlichkeit zu gewährleisten.<sup>16</sup> Die Art und Weise der Darstellung mündlicher Rede kann also Hinweise auf die Medialität und Rezeption der Werke geben.

In der Kategorie *Modus* wird außerdem die Subkategorie *Fokalisierung* analysiert. Der Begriff leitet sich aus dem des Fokus ab, und er bezeichnet dementsprechend die Möglichkeiten der Wahrnehmung bzw. der Informationsaufnahme auf der Ebene der Diegese. Genettes Konzept der Fokalisierung beantwortet die Frage: *Wer nimmt wahr?* Er unterscheidet grundlegend drei Fokalisierungsmöglichkeiten:<sup>17</sup> die *Nullfokalisierung*, d. h., es gibt keine (feste) Fokalisierung, die (*variable*) *interne Fokalisierung* und die *externe Fokalisierung* sowie Variationen zwischen den verschiedenen Fokalisierungen, da sich die gewählte Fokalisierung im Laufe der Erzählung verändern kann.

Die Kategorie *Stimme* untersucht den Standort des Erzählers bzw. seine Beziehung zur erzählten Welt. Ist der Erzähler auch eine Figur

---

13 MIDEMA, 2006, S. 46.

14 EBD., S. 45.

15 SCHUHMANN, 2008, S. 20.

16 PHILIPOWSKI, 2007, S. 46. Diese Feststellung ist vor allem für den *The Bruce* relevant. Grundsätzlich auffällig ist, dass es sich dabei häufig um nicht-interaktive Redebeiträge, also eher um Reden als um Dialoge handelt.

17 In seiner Ausführung zur Fokalisierung ergänzt Genette diese um den Begriff der Präfokalisierung. Dieser verweist darauf, dass mit der Entscheidung für einen homodiegetischen Erzähler gleichzeitig eine „modale Einschränkung“ einhergeht. GENETTE, 1998, S. 244.

innerhalb der Erzählung, so ist er ein *homodiegetischer* Erzähler; ist er es nicht, ist er ein *heterodiegetischer* Erzähler. Die Annahme, dass sich sogenannte faktuale Texte von sogenannten fiktionalen Texten dadurch unterscheiden, dass gilt: Autor = Erzähler, scheint für historiografische Texte zu kurz zu greifen<sup>18</sup> bzw. wirft methodische und theoretische Fragen auf. Mit dieser Feststellung wäre gleichzeitig vorgegeben, dass der Erzähler homodiegetisch wäre, er also als Erzähler-Autor Teil der erzählten Welt ist. Die Textwelt wird jedoch nicht nur durch ihre räumliche, sondern vor allem auch durch ihre zeitliche Rahmung zu einem geschlossenen Kosmos. Sie ist als eine Art Raum-Zeit zu verstehen, insofern auch in der Erzählung Raum und Zeit nicht voneinander getrennt werden können. Nun liegt es auf der Hand, dass sich die Geschichtsschreibung zu einem Großteil mit dem Erzählen der Vergangenheit beschäftigt. Selbst wenn der jeweilige Autor in der von ihm erzählten Vergangenheit bereits gelebt hat, ist er als gegenwärtiger Autor-Erzähler kein Teil dieser von ihm erzählten Raum-Zeit. Er hat genauso wenig – und im Grunde sogar noch weniger – Zugriff auf eine „reale“ Vergangenheit wie auf eine fiktive Vergangenheit.<sup>19</sup> Deshalb kann ein Autor-Erzähler in seiner Funktion als Erzähler nie ein homodiegetischer Erzähler sein, sondern muss als heterodiegetischer Erzähler präfiguriert sein.

An der oben dargestellten Position Autor = Erzähler = faktuales Erzählen ist weiterhin problematisch, dass das Label *Fiktionalität* auf einer anderen Ebene erzeugt, verhandelt und vom Rezipienten anerkannt wird. Im besten Fall handelt es sich bei der formalen Gestaltung der Erzählerfigur also um Fiktionalitäts- bzw. Faktualitätsindikatoren, die zudem historisch wandelbar sind. Der eigentliche Wirklichkeitsbezug liegt nicht in der Feststellung begründet, dass der Autor gleich dem Erzähler ist, sondern darin, dass der Autor behauptet, die Wirklichkeit erzählerisch abzubilden. Es ist dann den jeweils geltenden Genrekonventionen geschuldet, dass die (moderne) Geschichtsschreibung einen homodiegetischen, extern fokalisierten Autor-Erzähler fordert bzw. die Rezipienten diesen als authentisch akzeptieren. Jedoch ändert diese textuelle Konstruktion – und um nichts anderes handelt es sich – nichts am Wahrheitsgehalt bzw. Wirklichkeitsbezug der Erzählung.

18 GENETTE, 1990, S. 764. Aber auch bei KLEIN/MARTÍNEZ, 2009, S. 3.

19 Auch der Zugriff auf die Gegenwart ist sprachlich begrenzt.

## 5.1 Mikroanalyse *Scotichronicon*

### 5.1.1 Die Krönung Henrys IV.

„The coronation of King Henry IV<sup>20</sup>

„In the name of the father and the son and the Holy Ghost, I, Henry of Lancaster, lay claim to this realm and the crown with all its members and appurtenances, since I am descended by the right line of blood coming from the good king Henry III, and because of that right which God has bestowed on me to recover with the help of my friends the said realm which was on the point of being lost and undone through lack of governance and suppressing of good laws.<sup>21</sup>

This said he rose and sat down on the throne with these words:

„Sirs, I thank God and all of you, [lords] spiritual and temporal and the estates of the land. And I want you to know [that] it is not my wish that any man think that by way of conquest I should desire any men's heritages, franchises or other rights that he ought to have, nor put him out of what he holds and has held by [the] good laws and customs of the realm, except the persons who have been against the good purpose and common profit of the land.‘

In this way King Richard was deprived of his kingdom, and was speedily removed and condemned to perpetual imprisonment. [But] he was cleverly removed from there and taken to the islands of Scotland, where he was recognised and discovered in the kitchen of Donald lord of the Isles by a certain jester who had been trained at the court of King Richard while he was in power. He was sent by this lord of the Isles with the lord of Montgomery to king Robert III, in whose care he was treated with respect so long as the king of Scotland lived; and after the king's death he was presented to the duke of Albany the governor of Scotland in whose care he was given royal honours benefitting his rank. At length he died at Stirling Castle and was buried in the church of the friars there at the north end of the altar. This Richard was the son of

---

20 WATT, 1987, Buch XV, Kap. 9, S. 26–31. Zum Leben Henrys IV. vgl. MORTIMER, 2008.

21 Die direkte Rede Henrys ist in ME wiedergegeben. Auszug aus dem Original: „*In the name of the fadir and the Son and the Haligaste I Henri of Lancast' chalangis this realme and the croun [...]*.“ WATT, 1987, S. 26/28.

Edward prince of Wales son of Edward of Windsor; he reigned for twenty-two years and died childless.

At the time of the king's expulsion the queen who was the wife of this King Richard was Isabella, a girl of twelve. She was shut up in Windsor Castle for a year and a half, and pressure was put on her in many ways to marry the younger Henry of Lancaster, the son and heir of the said King Henry; but she firmly rejected this. At length she was ransomed for a large sum and sent back to the king her father in Paris.

This Henry the father was approached by a certain holy man called the White Hermit of England saying that he was inspired by the Holy Trinity and that in a vision he saw the king's throne alight with the flames of hell and with demons at the ready. Henry would be seated there after his death unless he resigned the crown of the kingdom which did not belong to him. The king said to him: 'If I do not abdicate, who will succeed me?' 'After you', said the hermit, 'a devil; and after the devil a saint; after the saint a sword; after the sword nobody.' 'Since therefore,' said Robert de Waterton a king's counsellor, 'you are so dear to God that his secrets are so clear to you, it is appropriate that you be sent to him right away.' On advice of this man and [other] flatterers the king ordered the hermit's head to be cut off. Afterwards he was famous for many miracles. But the king failed to use the time given for repentance, and was struck down with dreadful leprosy; from then on, shrunken with spasms and tears, coughing and gout, he became so much smaller before his death that he seemed not taller than a boy of twelve, although in the bloom of his manhood he had been a most famous knight and one of the tallest in stature of his whole court. In the end nonetheless he repented, making a last request to his son Henry under threat of divine anathema, that he should not take the crown for himself, but hand it over to the true heirs. He treated his father's injunction as of little account, and died a miserable death in France, tortured by erysipelas. On account of usurpations of this kind the Lord says to Bridget in Book VI chapter 85: 'What are men to believe who obtain possessions by cheating and then unjustly and knowingly hold on to what they have taken? Can they possibly enter into my peace? Certainly no more than Lucifer can enter paradise.'"

## Analyse und historischer Kontext

Die Überschrift des Kapitels impliziert, dass im Folgenden von der Krönung Henrys IV. berichtet werden wird, womit sich das Kapitel der Chronologie scheinbar kausal motiviert an das vorherige Kapitel anschließt. Dieses handelt von der Absetzung Richards II. bzw. seiner Abdankung. Jedoch behandelt das dann folgende Kapitel tatsächlich weniger die Krönung Henrys – die Zeremonie wird kaum geschildert, von einer Krönung ist gar keine Rede. Stattdessen bietet es einen Ausblick über die folgende Regierungszeit Henrys bis zum Tode seines Sohnes Henry V. Der thematische Schwerpunkt der Erzählung liegt auf der Feststellung, dass und wie Usurpatoren von Gott gestraft werden. Das gesamte Kapitel ist dabei ab Zeile 17 als eine Prolepse zu bewerten, insofern es von Ereignissen berichtet, die sich von der Usurpation im Jahr 1399 bis zum Tode Henrys V. 1422 ereignen, das nachfolgende Kapitel jedoch wieder in den Handlungsverlauf ab 1400 einsteigt.

Das Kapitel beginnt mit einer direkten Figurenrede Henrys (Z. 2–8, 10–16). Die Einleitung zur Rede steht am Ende des vorherigen Kapitels, das mit den Worten: „*Henry duke of Lancaster [...] kneeling before the throne spoke out in these words:*“<sup>22</sup> endet, womit beide Kapitel nicht nur auf inhaltlicher Ebene, sondern auch formal-strukturell miteinander verknüpft werden. Durch das Auslagern der *inquit*-Formel in das vorherige Kapitel wird erreicht, dass der Auftakt des neunten Kapitels deutlich mimetischer und damit dramatischer wirkt. Die Redewiedergabe wird nur mit einer Zeile kurz unterbrochen, um zu erwähnen, dass Henry sich auf dem Thron platziert, bevor er die darauffolgenden Worte – nun offenbar als König – spricht. Insgesamt fällt auf, dass die hier zitierte Rede Henrys nicht in Latein, wie im *Scotichronicon* sonst üblich, sondern in Mittelenglisch wiedergegeben wird.<sup>23</sup> Dies ist auch deshalb bemerkenswert, da Bower den Wortlaut aus einem offiziellen Dokument übernimmt bzw. abschreibt, welches den Ablauf der Zeremonie schildert und das damals durch die Regierung Henrys verbreitet wurde.<sup>24</sup> Die Wiedergabe in Englisch dient der Hervorhebung der Ori-

---

22 WATT, 1987, Buch XV, Kap. 8, S. 27.

23 Die später in diesem Kapitel folgende direkte Rede Henrys wird in Latein wiedergegeben.

24 WATT, 1987, S. 160.

ginalität des Zitats und belegt gleichzeitig, dass es sich um die Abschrift des Originaldokuments handelt, zu dem Bower offensichtlich Zugang hatte. Sowohl der unvermittelte Anfang der Rede als auch die Sprache erzeugen beim Rezipienten das Gefühl von Authentizität. Gleichzeitig betont Bower durch die Abschrift eines offiziellen Regierungsdokuments indirekt auch seine eigene Autorität.

Nach dieser Passage ändert sich nicht nur die Thematik des Kapitels, sondern auch die Art der Darstellung. Der Erzähler wechselt von der szenischen Darstellung zum Erzählerbericht, in dem die beiden folgenden Prolepsen geschildert werden. Der thematische Wechsel wird dadurch eingeleitet, dass der Erzähler darauf verweist, dass Richard „auf diese Weise“ seines Königreiches beraubt worden sei. In der folgenden Prolepse werden die weiteren Lebensumstände Richards II. bis zu seinem Tod, laut Autor 1419, berichtet. Richard sei aus der Haft entkommen und nach Schottland geflohen, wo er schließlich gestorben sei und auch beerdigt wurde (1419). Die Ereignisse dieser knapp 19 Jahre werden sehr gerafft in wenigen Zeilen berichtet. Trotzdem nennt der Autor verhältnismäßig viele Details, vor allem Namen und Orte. So erfährt der Leser, dass sich Richard II. auf den westlichen Inseln Schottlands am Hofe von Donald, dem Lord of the Isles aufhielt, wo er von einem Hofnarren, der seinerseits am Hofe Richards ausgebildet worden war, erkannt wurde. Von dort wurde er von einem Lord von Montgomery erst zu Robert III. verbracht und nach dessen Tod vom Duke of Albany beherbergt. Nach seinem Tod (1419) in Stirling sei Richard II. in der dortigen Klosterkirche nördlich hinter dem Altar beerdigt worden. All diese Details dienen hier nicht unbedingt nur dazu, das Erzählte lebendiger wirken zu lassen; auch soll ihm durch die Vielzahl von vermeintlichen Fakten mehr Glaubwürdigkeit verliehen werden. Die Nennung von Personen und Orten schafft zumindest theoretisch die Möglichkeit, die hier genannten Fakten zu verifizieren.

Die zweite Prolepse des Kapitels berichtet ebenfalls in sehr geraffter Form, was mit Richards Ehefrau Isabella geschah. Auch hier wird Detailwissen angeführt, das die Erzählung authentisch und den Autor gut informiert wirken lässt. Zu diesen Informationen zählen der Ort und die genaue Dauer von Isabellas Haft, die Versuche, sie mit Henrys Sohn zu verheiraten, die Lösegeldzahlung und schließlich auch ihre Rückkehr nach Frankreich.

Beide Prolepsen, die sich mit dem weiteren Schicksal von Richard und Isabella nach der Absetzung befassen, hätten sowohl thematisch als auch formal eigentlich besser zum vorherigen Kapitel gepasst, das von der Abdankung Richards II. handelt. Der Autor entscheidet sich jedoch bewusst gegen diese Zuordnung und fügt die Passagen in der Mitte des Kapitels über die Krönung Henrys ein. Für die Interpretation bedeutet diese Rahmung, dass hier nicht primär über das weitere Leben Richards und Isabellas informiert werden soll. Die Bedeutung liegt in der Funktion der Erzählung im Hinblick auf das vorliegende Kapitel. Die Regierung Henrys, sein Leben und sein Tod können nur unter Berücksichtigung der Tatsache, dass der legitime König noch lebt, vollständig gedeutet und bewertet werden. Deshalb wurde diese Passage in das vorliegende Kapitel eingefügt. Ein Usurpator und illegitimer König ist Henry vor allem, solange der legitime König noch am Leben ist. Wäre der Abschnitt im Kapitel zuvor abgehandelt worden, wäre die Erzählung von Richard damit endgültig abgeschlossen gewesen. Damit hätte die Gefahr bestanden, dass der Leser nur das vorliegende Kapitel liest und vom zeitgleichen Weiterleben des in Bowers Augen rechtmäßigen Königs nichts erfahren hätte. Wäre Richard tot und bliebe er unerwähnt, bestünde die Gefahr, dass Henry als rechtmäßiger König erschiene. Durch das Einfügen der Prolepsen in das vorliegende Kapitel wird deutlich gemacht, dass Richards Leben in die Regierungszeit Henrys hineinreicht und sich damit überschneidet, genau wie die eine Erzählung in die andere hineinreicht und sich damit überschneidet.

Nach den beiden Prolepsen kehrt die Erzählung wieder zu Henry IV. zurück. Der zeitliche Bezug zum Beginn des Kapitels bleibt unklar, der Zusammenhang und Übergang wird thematisch über die vorherige Zeile hergestellt: „*This Henry the father [...]*“. In diesem letzten Abschnitt, der mit 27 Zeilen den größten inhaltlichen Block darstellt,<sup>25</sup> verwendet der Autor mehrfach die erzählte, die indirekte und die direkte Rede. Dadurch wirkt die Erzählung nicht nur dynamisch und zunehmend mimetisch; er ist vor allen Dingen auch in deutlicher Abgrenzung zu den narrativen Passagen zuvor gestaltet. Die Aufmerksamkeit des Lesers wird insbesondere auf diesen Teil des Kapitels gelenkt. Es wird berichtet, wie Henry von einem Eremiten, dem „*White Hermit*“, aufgesucht wird, der ihm seine Vision über das Schicksal des engli-

---

25 Im Vergleich dazu bestehen alle anderen Passagen aus maximal 14 Zeilen.

schen Thrones mitteilt.<sup>26</sup> Diese wird erst in Form der indirekten Rede wiedergegeben. Darauf folgt erst die direkte Figurenrede Henrys, durch eine *inquit*-Formel eingeleitet und nun in Latein, dann die Antwort des Einsiedlers in Form der direkten Figurenrede und schließlich die direkte Rede des königlichen Beraters Robert de Waterton, der dem König die Hinrichtung des Eremiten empfiehlt. Sowohl die Rede des Königs als auch die von de Waterton werden nach je zwei Worten durch eine *inquit*-Formel unterbrochen, womit die Spannung und Neugierde des Lesers gesteigert wird. Zusätzlich liegt eine Betonung auf der zweiten Satzhälfte, wo festgestellt wird, dass nach Henry der Teufel in England regieren wird. Die Floskel „*Since therefore*“, welche die Rede de Watertons einleitet, deutet auf eine kausal motivierte Wendung, die der Leser jedoch noch nicht antizipieren kann, wodurch ebenfalls Spannung aufgebaut wird. An dieser Stelle wird in der Unterbrechung der Rede nicht nur der Name des Sprechers eingefügt, sondern auch noch dessen Hofamt, womit das Ende des Satzes noch weiter hinausgezögert und die Spannung noch weiter gesteigert wird. Dieser Abschnitt findet seinen Abschluss in einer erzählten Rede, die zusammenfasst, dass der König die Hinrichtung des Eremiten anordnet. An dieser Stelle wechselt die Darstellung wieder in den narrativen Modus. In einer Prolepse berichtet der Autor, wie der König an Lepra erkrankt, infolge der Krankheit auf die Größe eines Jungen zusammenschrumpft und schließlich stirbt. Die Erwähnung dieses Schicksals unmittelbar nach den zuvor geschilderten Ereignissen legt dem Leser natürlich nahe, dass ein Kausalbezug besteht. Das Schicksal Henrys muss in Zusammenhang mit der Prophezeiung des Eremiten und dessen Hinrichtung gesehen werden. Die Krankheit und der Tod Henrys sind dann nicht nur die Strafe Gottes für Henrys Verhalten (Usurpation und Hinrichtung des Einsiedlers), sondern auch die Erfüllung seiner Prophezeiung.<sup>27</sup> Dies bedeutet, dass auch für Henrys Sohn und Nachfolger Henry V. unmittelbare Gefahr durch diesen göttlichen Fluch besteht. Die Bitte an den Sohn, den Thron nicht für sich zu beanspruchen, sondern ihn an den rechtmäßigen Erben zu-

26 Im Anschluss an die Erzählung wird in einem weiteren Kapitel des *Scotichronicon* deutlich, dass der Einsiedler tatsächlich ein Heiliger war, da er laut Bower nach seinem Tod Wunder wirkte (Z. 48–9).

27 Vgl. McNIVEN, 1985. Dieser sieht in der Erzählung eine Referenz zur biblischen Gestalt und Geschichte des Königs Usija von Juda, der von Gott mit Lepra bestraft wurde. EBD., S. 753.

rückzugeben, der sich in Schottland aufhält, wie der Leser weiß, wird vom Sohn nicht beachtet. Henry V. „starb einen miserablen Tod in Frankreich, geplagt von Erysipel.“<sup>28</sup>

Den Abschluss des Kapitels bildet schließlich eine zusammenfassende Passage, in der die Handlung pausiert, die erzählte Zeit stillsteht. An dieser Stelle zitiert Bower Gott, der sich mittels einer Offenbarung an die Heilige Birgitta von Schweden wendet. Durch diese direkte Rede wird die Kernaussage des Kapitels zusammenfassend wiedergegeben. Diese lautet: Usurpatoren können, so das Urteil Gottes, genauso wenig in seinen Frieden eintreten wie Luzifer in das Himmelreich. Beide Henrys sind damit doppelt gestraft: im Leben durch einen elenden Tod und im Tode durch die ewige Verdammnis.

Das finale Urteil wird von Gott persönlich in Form der direkten Rede gesprochen. Da es der Sprecher und nicht der Autor ist, der für die Äußerung verantwortlich ist,<sup>29</sup> verleiht Bower der Aussage damit die größtmögliche Autorität. Gleichzeitig inszeniert sich der Erzähler durch seine scheinbar urteilsfreie Wiedergabe der Ereignisse als ein neutraler Berichterstatter, was der Rolle eines Historikers angemessen scheint.

Das historische Wissen, das der Leser aus diesem Kapitel extrahieren kann, beschränkt sich auf wenige, eher allgemein gehaltene Informationen. So ist das wörtliche Zitat am Anfang des Kapitels einem authentischen offiziellen Regierungsdokument Henrys entnommen, das Bower – jedoch ohne dies zu erwähnen – wesentlich kürzte. Bei der Wiedergabe beschränkte er sich auf die für ihn wesentlichen Aussagen; etwa, dass Henry von sich selbst sagt, er sei der legitime Erbe des Throns, da er in der Abstammungslinie der Nächste sei, dass er die Unterstützung des Adels habe und schließlich, dass die Absetzung Richards gerechtfertigt sei, da dieser das Land schlecht regiert habe. Was der Autor dem Leser nicht mitteilt, ist, dass Richard II. noch im Februar 1400 in Pontefract Castle unter ungeklärten Umständen ums Leben kam<sup>30</sup> und dass der Leichnam in der St. Paul's Cathedral aufgebahrt und der Öffentlichkeit vorgeführt wurde, wie es in solchen Fällen

---

28 WATT, 1987, Buch XV, Kap. 9, S. 31. Eigene Übersetzung.

29 Obwohl auch hier interessanterweise die Verantwortung für die Richtigkeit der Aussage nicht bei Bower, sondern bei Birgitta liegt.

30 SAUL, 1999, S. 425f. Zur Absetzung und zum Tod von Richard II. siehe EBD., Kap. 16, S. 405–34.

üblich war.<sup>31</sup> Der sich in Schottland aufhaltende Pseudo-Richard war bekanntermaßen ein Betrüger, was andere zeitgenössische schottische Chronisten so auch offen formulierten.<sup>32</sup> Vor diesem Hintergrund passt sich auch die Information über die Rückreise Isabellas nach Frankreich besser in den Kontext des vorliegenden Kapitels ein, insofern sie den König eindeutig hätte identifizieren können. Pseudo-Richard wurde von den Schotten und der englischen Opposition zu politischen Zwecken instrumentalisiert, um Unruhe in England zu stiften bzw. diese weiter zu befördern – eine Taktik, die sich in die aggressive Außenpolitik der Schotten in diesen Jahren einpasste.<sup>33</sup> Richard hatte vor allem unter den Franziskanern und Dominikanern, die er während seiner Regierungszeit besonders gefördert hatte, viele Anhänger. Diese zogen nach der Usurpation durch Henry IV. durch England, um die Stimmung gegen ihn weiter anzuheizen und die Wiedereinsetzung des in ihren Augen rechtmäßigen Königs zu fordern.<sup>34</sup> In diesem Kontext ist auch die hier bereits erwähnte Erzählung des „*White Hermit*“ zu sehen, insofern die Parteinahme der Mönche in den ersten beiden Regierungsjahren von Henry IV. zu zahlreichen Festnahmen und Hinrichtungen führte.<sup>35</sup> Auch ist es richtig, dass sowohl Henry IV. als auch Henry V. an den hier beschriebenen Krankheiten starben, obwohl Bower das Ausmaß der Auswirkungen auf Henry IV. sicherlich übertrieb.

Innerhalb des vorliegenden Kapitels finden also durchaus einige historische Fakten Erwähnung. Andere, die im gleichen Kontext zu nennen gewesen wären und die dem Autor bekannt gewesen sein müssen, werden hingegen bewusst verschwiegen. Wiederum andere Teile der Erzählung entbehren einer Faktengrundlage. Für die Interpretation des Kapitels ergibt sich daraus, dass Bower im vorliegenden Kapitel zwei Punkte betonen wollte: und zwar erstens, dass Henry IV. und seine Nachfolger Usurpatoren und keine rechtmäßigen Könige sind, und zweitens, dass Gott selbst Usurpatoren im Leben und im Tode bestraft. Der Textsinn liegt im vorliegenden Kapitel hauptsächlich in der Exempelfunktion des Kapitels. Dies wird auch an Bowers didaktischem Konzept deutlich. Zuerst wird ein Beispiel vorgeführt, das in Form einer

31 MORTIMER, 2010, S. 330.

32 WATT, 1987, S. 160.

33 BOARDMAN, 1996, S. 226–47.

34 WYLIE, 1969, S. 271.

35 Für Einzelbeispiele siehe EBD., S. 272–80.

Ursache-Wirkung-Relation dargestellt wird und mit einer Zusammenfassung endet, welche die Lehre, die man aus dem Beispiel gezogen haben soll, expliziert. Dazu verwendet er die Analepsen, um das Ende der jeweiligen Episode an der entsprechenden Textstelle anführen zu können.

### 5.1.2. Die Verlobungen des Thronfolgers

„The betrothals and marriage of the duke of Rothesay and the taking of Dunbar Castle<sup>36</sup>

In the same year the duke of Rothesay had promised to marry Elizabeth daughter of George de Dunbar earl of March, after a large sum of money had been paid to the king. But because [as it is said] this had been done without the consent of the three estates, Sir Archibald earl of Douglas promised and payed a larger sum than the first on the recommendation of the king's council; and by a new arrangement the king allowed a daughter of the said Archibald called Lady Mary to be married to the said duke of Rothesay, who [first] shared a marriage bed with her de facto and [then] celebrated his marriage in the face of the church at Bothwell with due festivities. On discovering this, the earl of March came to the lord king, before indeed the marriage between the duke and Archibald's daughter had been consummated, and spoke with him regarding the fulfilment of their agreement; either the king should insist that the marriage between the lord Rothesay and his daughter be [fully] carried through, or he should at least repay to him the money which had been handed over. But the earl was not satisfied with the king's reply. He was roused more perhaps than he ought have been, and burst out openly with feeble threats, saying that either the king should keep his agreement with him, or he would arrange for something unheard of and unusual to be done in the kingdom. Some people interpreted this man's grandiloquence as perhaps dangerous, and noted his words silently turning them over in their hearts. As quickly as he could, the earl obtained a safe-conduct from the king of England and departed thither, leaving the castle of Dunbar to be guarded by his nephew (that's his sister's son)

---

36 WATT, 1987, Buch XV, Kap. 10, S. 30–3.

Sir Robert Maitland knight. This man was overcome by extreme fear after the earl's departure, in a situation where perhaps there was no reason for fear; and in 1400 handed over that castle of Dunbar to the keeping of Sir Archibald de Douglas son and heir of Earl Archibald the Grim on terms which are unknown to me. When he heard of this, the earl of March sought by means of intermediaries to have his castle returned to him on the grounds that he had been in good standing as one who had sworn fealty to the king of Scotland as his liege man and offended in nothing; but he was staying in England under safe-conduct in order to settle some affairs there, and was not able to take control of the castle speedily. The earl of March was very angry over these matters and sent for his sons and his following. These men were strong in vigour and fierce in spirit as they gathered round him in large numbers. By joining in every military expedition of the English they more than the others tyrannized the lands near the marches of Scotland, for a few of them then developed the habit of visiting the interior of the country to take and make captive the husbandmen or any other wealthy men in the neighbourhood of Haddington on various occasions thereafter, returning freely to England with their captives and spoil.

In the same year on the morrow of the Purification of Our Lady the earl of March came in hostile fashion with two thousand of his chosen men, bringing with him Henry Percy junior who was called Hotspur. They came unobserved to the township of Papple, whence they ravaged and pillaged to [East] Linton; they attacked the castle of Hailes twice, and after burning the villages of Hailes, Traprain and Markle pitched camp at [East] Linton and Preston. They intended to spend the night there, and as they lit fires for their roast meat said: 'Who will harm us?' 'They have searched after iniquities: they have failed in their search.' For a man of noble spirit, Archibald, master of Douglas, was approaching. Being warned of the arrival of enemies he speedily throughout that whole day moved towards the English with his men from the castle of Edinburgh; then arousing the countryside with the sound of horn and trumpet, he came before sunset to [the hill of] Pencraig. Warned by this the Englishmen left their spoils and their roast meat on the fire and began to flee in disorder. The Scots therefore followed them throughout the whole of that horrendous night in the wood and park of Cockburnspath, captured many, and cut down other Englishmen as they fled to

Berwick, even within its gates. They brought back with them thence the lance and standard of Sir Thomas Talbot.“

## Analyse und historischer Kontext

Das vorliegende Kapitel wird mit der Floskel „*in the same year*“ eingeleitet, womit es chronologisch an das vorherige Kapitel anschließt. Die Datierung ist allerdings etwas irreführend, da das vorherige Kapitel mit der Prolepse und dem Tode Henrys V. 1422 endet, das vorliegende Kapitel allerdings mit Ereignissen fortfährt, die sich vor 1395 bzw. 1399/1400 in Schottland ereigneten.<sup>37</sup> Die Überschrift nennt zwei Ereignisse, nämlich die Verlobungen des schottischen Thronfolgers, David Duke of Rothesay, und die Einnahme von Dunbar Castle. Das Kapitel behandelt dann auch im ersten Teil die Verlobungen und die Auflösung einer Verlobung. Im zweiten Teil wird allerdings eher von anhaltenden Rachefeldzügen des Earls of March berichtet. Die Einnahme von Dunbar Castle ist zum einen nur eine Randnotiz in dieser Erzählung; zum anderen handelt es sich nicht um eine Einnahme der Burg, wie es in der Überschrift genannt wird, sondern um eine Übergabe. Innerhalb des Kapitels wird der chronologische Ablauf der Ereignisse geschildert; es findet sich nur eine Analepse ab Zeile 12 mit unklarem Ende, vermutlich jedoch etwa in Zeile 27. Im ersten Abschnitt des Kapitels werden verschiedene Ereignisse zusammengefasst, welche das Setting für die folgende Handlung und die Ursache für den Konflikt setzen. Zusätzlich werden die Konfliktparteigen in die Handlung eingeführt. Der Autor nennt in diesem ersten Abschnitt sowohl die vollen Namen und Titel der Beteiligten sowie die Douglas Residenz Bothwell als Ort für die Heirat des Dukes mit der Douglas-Tochter. Durch diese Details zeigt der Autor, dass er gut informiert ist. Gleichzeitig lagert er grundlegende Informationen an den Anfang der Erzählung aus, wodurch er die restliche Erzählung insgesamt kompakter berichten kann. Dieser Abschnitt wird durch den Erzähler zusammengefasst wie-

---

37 Die Hochzeit des Dukes of Rothesay mit Mary Douglas fand 1400 statt, die Verlobung mit Elizabeth Dunbar und der Vollzug der Ehe allerdings bereits vor 1395. WATT, 1987, S. 162. Es fehlte bis 1397 jedoch die päpstliche Dispens, die aufgrund der Nähe der Verwandtschaft nötig war. Vgl. BOARDMAN, 1996, S. 226f.

dergegeben. David, der Duke of Rothesay und Thronfolger des schottischen Throns, war nach Zahlung einer erheblichen Summe mit der Tochter des Earls of March verlobt worden, so fasst der Autor zusammen. Dies war jedoch ohne die Zustimmung der drei Stände entschieden worden, und Archibald Douglas Earl of Douglas versprach dem König eine größere Summe als der Earl of March. Damit nennt der Autor im Text den vermeintlichen Grund für den Bruch der Verlobung mit March; jedoch ergänzt er die Floskel „*as it is said*“ (Z. 5). So lagert er die Verantwortung für diese Aussage auf die unbekannten Sprecher aus. Vor allem markiert er damit jedoch seine Zweifel an der Richtigkeit dieser Aussage. Dennoch wurde Douglas' Tochter mit dem Duke of Rothesay verheiratet, und die Ehe wurde, wie der Autor den Leser wissen lässt, noch vor der Trauung vollzogen. Die Ereignisse und Sprechakte werden im narrativen Modus wiedergegeben; dabei wird auf die inhaltliche Zusammenfassung der Gespräche verzichtet. Diese wäre insbesondere für Sitzung der Estates sowie für die Verhandlung zwischen König und Douglas interessant gewesen. Der grundlegenden Einführung des Settings folgt eine Analepse, in der dem Leser mitgeteilt wird, dass der Earl of March noch vor der Eheschließung bzw. vor dem Vollzug der Ehe den König aufgefordert hatte, entweder das Heiratsabkommen zwischen seiner Tochter und dem Thronfolger einzuhalten oder wenigstens das bereits gezahlte Geld zurückzugeben. Diese Rede des Earls of March wird vom Autor in Form der indirekten Rede zitiert, womit sich die Passage erzählerisch von der vorherigen absetzt. Insgesamt wird der Earl of March im Vergleich zu den anderen Figuren markiert, insofern er der einzige Protagonist ist, den der Erzähler in zitierter Rede wiedergibt. Der König hingegen bleibt stumm, und der Leser erfährt nichts über dessen Antwort oder Reaktion auf Marchs Forderung. Der Autor teilt lediglich mit, dass diese March „nicht befriedigt“ habe, weshalb er den König daraufhin bedroht bzw. erpresst wurde (Z. 18–22). Dies sei, so fasst der Autor zusammen, von einigen Leuten als gefährliche Prahlerei aufgefasst worden, welche sie nicht vergaßen und im Stillen weiter beobachteten.<sup>38</sup> Diese Analepse erleichtert die Darstellung des kausalen Bezugs zwischen der Ursache und den

38 Im Lateinischen „[...] *hec verba tacite observabant in corde conferentes*“, in Anlehnung an Lk. 2:19: „Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.“

daraus folgenden Konsequenzen. Durch die Zusammenfassung kann der Leser die nun folgenden Aktionen und Handlungen von March besser einschätzen, verstehen und bewerten, da er über die Hintergründe und die Motivation des Earls informiert ist. Gleichzeitig verdeutlicht die Analepse auch das eigentliche Thema der Erzählung. Es handelt nicht primär von den Verlobungsversprechen des Dukes of Rothsay; vielmehr konzentriert sich die folgende Erzählung darauf, zu zeigen, welche Konsequenzen dieses Verhalten nach sich zieht.<sup>39</sup> Die Drohung des Earls of March, dass er etwas „Unerhörtes“ und „Ungewöhnliches“ (Z. 21f.) plane, erhält einiges an Gewicht und wird dadurch spezifiziert, dass in der darauf folgenden Zeile erklärt wird, dass sich der Earl nun „so schnell wie möglich“ freies Geleit vom englischen König ausstellen lässt und nach England reist. Der Leser muss dieses Verhalten schließlich so interpretieren, dass der Earl zu den Engländern überläuft, um sich am König zu rächen, auch wenn dies vom Autor nicht explizit so ausgedrückt wird. Auffällig ist bei der Darstellung der Ereignisse vor allem, dass Douglas und der König weder direkt oder indirekt zitiert werden und ihre Aussagen auch nicht durch den Autor paraphrasiert werden. Beide bleiben stumm und entsprechend die Erklärung für ihr Handeln und ihre Motivation schuldig. Der Erzähler selbst berichtet nur und wertet nicht.

Bevor Dunbar nach England reist, übergab er seine Hausburg in Dunbar seinem Neffen. Dieser wird vom Autor nicht nur namentlich genannt, es wird auch sein genaues Verwandtschaftsverhältnis – er ist der Sohn der Schwester – angegeben. Sir Maitland wiederum übergab die Burg schließlich aus „extremer Angst“ (Z. 27) heraus an den Sohn des Earls of Douglas. Der Autor kommentiert dies, indem er einfügt, dass die Angst wahrscheinlich unbegründet gewesen sei und bleibt erzählerisch präsent, wenn er sich am Abschluss des Satzes in der 1. Pers. Sg. erneut zu Wort meldet: „[...] *on terms which are unknown to me*“ (Z. 30f.). Die Reaktion des Earls auf die Übergabe seiner Burg an den Sohn des Rivalen Douglas wird wieder in Form der indirekten Rede wiedergegeben. Auch werden die Emotionen des Earls beschrieben; er sei „sehr wütend“ gewesen und habe nach seinen Söhnen und

---

39 Deshalb wird an dieser Stelle auch nicht weiter darauf eingegangen, dass Rothsay sich wohl auch mit der Schwester von Sir David Lindsay „verlobt“ hatte. Vgl. WATT, 1987, Buch XV, Kap. 12, S. 41.

seinem Gefolge geschickt. In einem kurzen Abschnitt wird nun vom Erzähler zusammengefasst, dass March und seine Männer in der Folge die Grenzgebiete Schottlands und auch das Landesinnere „mehr als andere“ (Z. 40f.) tyrannisierten und ungehindert mit Gefangenen und Beute nach England zurückkehren konnten. An dieser Stelle wird auch explizit ein Bezug zur Heimatstadt Bowers, Haddington, hergestellt. Das Umland der Stadt sei mehrfach geplündert worden.

Den Abschluss des Kapitels bildet schließlich die Schilderung einer laut Bower großen militärischen Offensive des Earls of March mit englischer Unterstützung. Diese gibt er in Form eines Erzählerberichts mit wenigen Worten wieder. Bower datiert diese Ereignisse in dasselbe Jahr auf den Tag nach Mariä Lichtmess, d. h. auf den 3. Februar. Auch wenn der kausale Zusammenhang zum ersten Teil des Kapitels dem Leser durchaus präsent ist, suggeriert der Autor durch die Wendung „*in the same year*“ eher einen chronologischen als einen kausalen Bezug zum vorherigen Abschnitt. Als beteiligte Personen benennt er den Earl of March sowie 2000 Männer seines Gefolges und den Engländer Henry Percy. Im Folgenden führt er die genaue Route an, welche Dunbar und Percy durch Schottland nahmen, und zählt die Namen der angegriffenen Orte und Städte auf. Darunter fallen Papple, [East] Linton, Hailes Castle, welches zwei Mal angegriffen wird, der Ort Hailes, der niedergebrannt wird, sowie Traprain und Markle. Alle befinden sich auf dem Weg zwischen Haddington und Dunbar in der Grafschaft des Earls of March. Die Nennung der Route und die Aufzählung der Orte erwecken den Eindruck eines gut informierten Berichterstatters, der mit allen Fakten vertraut ist. Diesem Eindruck steht jedoch die auffällige Ereignislosigkeit der Schilderung entgegen. Der Autor nennt zwar die Namen der Städte, berichtet aber nichts über die eigentlichen Ereignisse und Handlungen. Erst diese hätten aus einer reinen Aufzählung eine Erzählung geformt. Die Gründe für das Schweigen des Erzählers werden nicht genannt und bleiben unklar.

Die thematische Wendung innerhalb dieses Abschnittes geht erneut auch mit einer stilistischen Wende, dem Wechsel vom narrativen in den mimetischen Modus einher. Der Autor fügt eine direkte Rede (Z. 53f.) ein, die jedoch eher ein Gedankenzitat ist. Es handelt sich dabei um ein Bibelzitat, dass Bower dem Psalm 64 entlehnt.<sup>40</sup> Der Psalm erzählt von

40 WATT, 1987, S. 163.

bösen Menschen, die sich verabreden, um gemeinsam Böses zu begehen. Dabei wiegen sie sich in Sicherheit, bis sie schließlich von Gott für ihre Taten bestraft werden. Die Analogie ist dem zeitgenössischen Leser sicherlich präsent gewesen. Interessant ist dann, dass es im *Scotichronicon* nicht Gott ist, der zur Hilfe naht, sondern Archibald Douglas.<sup>41</sup> Die folgende Passage wird zwar wieder im narrativen Modus geschildert, jedoch verlangsamt sich das Erzähltempo im Vergleich zum vorherigen Abschnitt deutlich. Während die Angriffe auf die schottischen Gebiete, die Tage und Wochen gedauert haben müssen, in wenigen Worten in sieben Zeilen geschildert werden, wird das Nahen von Douglas, das nur einen Tag dauert, in 14 Zeilen wiedergegeben.<sup>42</sup> Der Text schildert die Ereignisse mit Verben der Bewegung und Adjektiven zur Veranschaulichung der erzählten Handlung, die dadurch deutlich dynamischer wirkt als die reine Aufzählung zuvor. Plötzlich ist nun im Text nur noch vom Antagonismus von „Engländern“ und „Schotten“ die Rede. Douglas als Schotte vertreibt erfolgreich die Engländer. Dies ist seltsam, da der Earl of March und seine Männer ja gemeinsam mit Percy die schottischen Gebiete angegriffen hatten und March im vorherigen Abschnitt nicht als der Bösewicht, sondern als Opfer der Umstände dargestellt wird. Douglas, der nun eindeutig als Held stilisiert wird (*for a man of noble spirit*, Z. 54), greift zusammen mit den Schotten die flüchtenden Engländer an, verfolgt sie bis nach Berwick, nimmt sie gefangen oder erschlägt sie. Das Kapitel endet schließlich mit der Feststellung, dass die Schotten das Banner und die Lanze des Ritters Thomas Talbot eroberten, der von Bower wahrscheinlich für den Statthalter von Berwick gehalten wird und hier symbolisch für die Engländer steht.<sup>43</sup>

Das Kapitel behandelt verschiedene Ereignisse, die laut Autor in den Jahren 1399–1400 stattfanden. Aus anderen Quellen lässt sich erschließen, dass Rothesay bereits 1395 mit Elizabeth Dunbar verheiratet gewesen war<sup>44</sup> bzw. in einem eheähnlichen Verhältnis mit ihr gelebt

---

41 Es handelt sich dabei um den „*master of Douglas*“, was in diesem Kontext Erbe bedeutet. Gemeint ist also Archibald, Sohn von Archibald the Grim.

42 Im lateinischen Original 7 zu 11 Zeilen.

43 Zumindest kann ein Thomas Talbot für 1386 als Statthalter von Berwick verifiziert werden. Vgl. BAIN, 1881b, 360, S. 80. Vgl. auch TUCK, 1992, S. 180. Weitere Informationen über ihn findet man jedoch nicht.

44 BOARDMAN, 2004a, doi.org/10.1093/ref:odnb/26468.

hatte.<sup>45</sup> Für diese Beziehung lag ab 1397 eine päpstliche Dispens vor, sodass die Ehe/Beziehung zwischen Rothesay und Elizabeth hätte legitimiert werden können, was aber nie geschah.<sup>46</sup> In einem weiteren Kapitel des *Scotichronicon* wird außerdem noch eine dritte Dame genannt, mit der Rothesay ein Verhältnis gehabt haben soll. Bei ihr handelt es sich um Euphemia Lindsay, Halbschwester des Earls of Crawford.<sup>47</sup> „[T]he said duke of Rothesay has betrothed himself to his [sir William Lindsays] sister Euphemia de Lindsay, but had repudiated her in this subsequent attempted marriages to other ladies [...]“<sup>48</sup> Auch in der vermutlich zeitgenössisch entstanden Chronik *The dethe of the kynge of Scotis*<sup>49</sup> wird auf den zügellosen Lebensstil des Thronfolgers hingewiesen: „*þis duke of Rosai [...] wex fulle viceous in his liveing, as in depucelling & defouling of yong maydens & an breking þ' ordre of wed-loke be his foule and ambycious lust of aduoutrie*“<sup>50</sup> Bower selbst gibt im *Scotichronicon* weitere Informationen, die der Überschrift zufolge gut in das Kapitel gepasst hätten, die er im vorliegenden Kontext jedoch ausspart. Dies verdeutlicht, dass er die Konsequenzen der Verlobung darstellen möchte und nicht den Lebenswandel des Dukes. Eine Konsequenz der Verlobung sind die Angriffe des Earls of March. Die größere Offensive im Februar wird mit einem genauen Datum angegeben, das aber nicht durch andere Quellen verifizierbar ist. Ein Feldzug im Februar wäre zwar eher unüblich, jedoch nicht unmöglich, falls dies die Situation erforderlich gemacht hätte.<sup>51</sup> Gesichert ist, dass der Earl of March dem englischen König erstmals im Februar 1400 mit der Bitte um freies Geleit schrieb, welches ihm der englische König Anfang März gewähr-

45 Bower schreibt in Kap. 2, Buch XV: „[...] the same lord king was engaged in difficult business with a large army [...] when he wished to besiege the castle of Dunbar in connection with the [irregular] marriage of his son [...] and a daughter of the Earl of March [...]“ WATT, 1987.

46 BOARDMAN, 1996, S. 226.

47 Die Crawfords waren in den 1390er Jahren der dominante Clan an Carricks Hof und besaßen einen enormen Einfluss auf ihn. Vgl. BOARDMAN, 2004a.

48 WATT, 1987, Buch XV, Kap. 12, S. 41.

49 MATHESON, 1999.

50 EBD., S. 23f.

51 Richard Lomas schreibt in seiner Monografie zu den Percys: „A raid led by March and Hotspur was defeated in the late winter of 1401.“ LOMAS, 2007, S. 129. Allerdings führt er keinen Beleg für diese Aussage oder die Datierung an. Es ist möglich, dass er sich bei diesen Angaben einzig auf Bowers Darstellung der Ereignisse stützt.

te.<sup>52</sup> In diesem Schreiben erwähnt er auch die Hochzeit des Thronfolgers mit Douglas' Tochter.<sup>53</sup> March war dann im Mai 1400 zurück auf der Burg in Dunbar, im Beisein seines Neffen Sir Robert Maitland, seines Bruders Patrick und von Männern aus seinem Gefolge, Sir Robert Lauder und Sir Patrick Hepburn of Hailes. Bei ihrem Treffen wurde wahrscheinlich die Möglichkeit besprochen, dem schottischen König die Lehnstreue aufzukündigen und stattdessen dem englischen König die Treue zu schwören.<sup>54</sup> Offensichtlich hatte die schottische Regierung zu diesem Zeitpunkt keine Kenntnis über die Verhandlungen des Earls mit dem englischen König, denn March erhielt am 17. Mai wie gewohnt die Einnahmen aus seinen schottischen Zöllen.<sup>55</sup> Im Juni und August erbat er dann jedoch erneut freies Geleit vom englischen König, nun für die gesamte Familie.<sup>56</sup> Dies erklärt auch, warum nicht Dunbars Söhne, sondern sein Neffe, Sir Maitland, die Burg zur fraglichen Zeit unter Kontrolle hatte bzw. sie verwaltete, wie Bower es nennt. Da Maitland im Anschluss an die Übergabe der Burg mit Teilen der annektierten March-Ländereien belehnt wird, kann auf eine aktive Rolle beim Coup gegen seinen Onkel geschlossen werden.<sup>57</sup> Dies schreibt Wyntoun auch in seiner Chronik: „*Schyr Robert Mawtaland that tyme knycht / Tuk the castell wyth a slicht [...] And the yong Erle off Douglas / Through hym tharein entryt was.*“<sup>58</sup> Am 25. Juli 1401 schließlich schwor Dunbar Henry IV. die Lehenstreue, für die er im Gegenzug Somerton Castle und später Clipstone Manor als Erblehen erhielt. Im Vertrag ist auch festgehalten, dass das Gefolge des Earls im Bedarfsfalle die englischen Garnisonen in Schottland unterstützen solle. Leider fehlen die Siegel, sodass unklar ist, wer den Earl begleitete.<sup>59</sup> Er und seine Söhne erhiel-

---

52 Vgl. RYMER, 1739–1745, S. 179.

53 WATT, 1987, S. 162.

54 Ein möglicher Grund hierfür sind die wiederholten Angriffe und Vertrauensbrüche dem Earl of March gegenüber. Dieser hatte sich bis zu den damaligen Vorfällen als äußerst loyaler und fähiger Gefolgsmann gezeigt. Vgl. MACDONALD, 2004, doi.org/10.1093/ref:odnb/54172.

55 BOARDMAN, 1996, S. 227f.

56 Vgl. RYMER, 1739–1745, S. 179.

57 Vgl. WATT, 1987, S. 162.

58 LAING, 1879, S. 79.

59 RYMER, 1739–1745, S. 187f.

ten für ihre Dienste zusätzlich Zahlungen vom englischen König.<sup>60</sup> Neben Maitland wechselte auch Hepburn of Hailes früh die Seiten. Dies erklärt die Angriffe auf die in diesem Kapitel genannten Orte, Städte und Burgen im vorliegenden Kapitel, die in seinem Territorium lagen.<sup>61</sup> Ziel der Angriffe war mit Sicherheit Vergeltung und im günstigsten Falle eine Rückeroberung der Gebiete für March (nun auch für die englische Krone). Damit dient Bowers Aufzählung nicht primär dem Ziel, seine eigene Orts- und Sachkenntnis zu belegen. Gleichzeitig wird für den Leser deutlich, dass zu diesem Zeitpunkt auch Patrick Hepburn of Hailes seine Treue gegenüber March aufgekündigt hatte. Als Konsequenz werden nun seine Ländereien angegriffen. Bower markiert über die Auflistung der Orte und über seine Erzählung der Übergabe der Burg Dunbar nur implizit den Treuebruch am Earl of March. Würde er anders über diese Ereignisse berichten, müsste er Begriffe dafür finden. Die Bezeichnung etwa als Treuebruch wäre bereits eine Bewertung. Problematisch an der Situation und entsprechend der Bewertung ist die Frage, welcher Bund wichtiger ist: die Treue seinem direkten Lehnsherrn gegenüber, der in diesem Fall Opfer zwielichtiger Machenschaften geworden ist, oder die Treue dem König gegenüber, der hinterlistig und unehrenhaft an March gehandelt hat. Indem Bower die Ereignisse nur andeutet, enthebt er sich der Verantwortung, da auf der erzählerischen Ebene keine Erklärung für das jeweilige Verhalten notwendig wird.

Insgesamt ist es auffällig, dass Bower zum Zeitpunkt der Angriffe 15 Jahre alt war und er die Ereignisse bewusst miterlebt haben muss. Trotzdem schweigt er zu seiner vermutlichen Augenzeugenschaft. Selbst wenn er sich zu diesem Zeitpunkt nicht in Lothian aufhielt, so ist es doch wahrscheinlich, dass er noch Beziehungen in die Region hatte und Berichte aus erster Hand hätte zitieren können. Entsprechend seltsam ist es, dass er es bei einer reinen Aufzählung der Ortschaften be-

60 So erhielt George Dunbar am 13. März 1402 eine jährliche Rente in Höhe von 400 Pfund. RYMER, 1739–1745, S. 245. Sein Sohn erhielt am 10. März 1402 40 Pfund für seine Dienste für den englischen König. Vgl. BAIN, 1881b, S. 125, 600. Die Zahlungen waren ausreichend, um den Lebensunterhalt zu finanzieren, sodass 1408 die Rückkehr des Earls und seiner Familie nach Schottland arrangiert wurde. Vgl. MACDONALD, 2004.

61 BOARDMAN, 1996, S. 237.

lässt. Wie auch an anderen Stellen<sup>62</sup> im *Scotichronicon* scheint es ihm wichtiger zu sein, sich als unparteiischer und neutraler Berichterstatter zu inszenieren, als die eigene Authentizität durch Augenzeugenschaft zu begründen.<sup>63</sup>

### 5.1.3 Der Feldzug Henrys IV. nach Schottland

„The death of Sir Archibald earl of Douglas called the Grim [the terrible] and King Henry’s expedition to Scotland<sup>64</sup>

The same year (that is 1400) saw the death of the first Sir Archibald earl of Douglas, called ‚The Grim‘ or ‚The Terrible‘ who surpassed almost all other Scots of his time in worldly wisdom, resolution and daring, [as well as] in the additions to his inheritance and wealth. He was especially fair in his judgments, but tough at the same time; he kept his word faithfully and everywhere had in his following a large company of knights and men of courage. He held ministers of the church in great reverence. He was not a burden to monasteries or churches, but wherever he happened to spend the night in a monastery, he took pleasure in incurring considerable criticism for the foodstuff he left there. After expelling the nuns from Lincluden he established a college of secular clerks there; he also founded the collegiate church of Bothwell. When Galloway rebelled, he subdued it for the king, whereupon the king conferred it on him, granting it to his successors as heirs of his body forever.

The same year King Henry of England came on a major expedition to Lothian, bringing his fleet with supplies by sea. He entered Scotland on the day before the feast of Assumption of Our Lady, coming to Haddington on that feast day and spending three days there. Then he went to Leith and made a stop of three days there while assaulting Edinburgh Castle, inside which were the duke of Rothesay and the second Archibald earl of Douglas with other magnates and nobles of the region of the

---

62 Vgl. WATT, 1987, Buch XVI, Kap. 23, S. 287–289.

63 Das Konzept der Authentizität durch Augenzeugenschaft wird ab dem 13. Jahrhundert zunehmend durch andere Authentifizierungsstrategien wie etwa Schriftlichkeit oder Quellenvielfalt ergänzt bzw. abgelöst. Vgl. MIERKE, 2014, S. 59.

64 WATT, 1987, Kap. 11, S. 34–7.

Forth. At the same time the duke of Albany as governor of Scotland collected a sizeable army and advanced to Calder Moor. But because of certain animosities which had previously arisen between the duke of Rothesay and himself, [the governor's army withdrew thence and] nothing worthy of remembrance was done. But King Henry went home almost unhindered, doing only a little damage to the country. He gave proof of his generosity in that he granted immediate protection to any castle or lesser tower which stood in his way if the lord asked for it, sending there a painted banner as his sign to be displayed to the army and divert it away from there. It was the same with monasteries and certain villages and lesser places. Indeed two canons of Holyrood came to him at Leith seeking protection for their monastery, he willingly agreed saying: 'It is not right that I be thought so savage as to cause any annoyance to any holy church and especially to the monastery of Holyrood, in which my father the duke of Lancaster whilst in exile from the kingdom of England found an incomparable place of refuge. I am half a Scot,' he said, 'having the blood of the Comyns in my veins [on my mother's side]. As for coming here as an enemy, I call the Almighty to witness that I have been provoked. This follows from certain letters [or notorious libels as I call them] sent to the king of France by one of the magnates of your kingdom [in whose hands the effective power in the kingdom is known to rest]. The letters and their bearers were captured at sea by my agents and have been brought to my attention. In them the writer asserted that I am a traitor of the worst kind. This is why I have come here, not to harm the country much, but to wait and see whether he will dare to encounter [me] and test his innocence and rectitude against the man he maintained to be such a traitor while that man is present in his country.'"

## Analyse und historischer Kontext

Auch dieses Kapitel wird mit dem Satz „*the same year*“ eingeleitet, allerdings wird nun eine Jahresangabe ergänzt: „*that is 1400*“. Diese kann sich aber eigentlich nicht auf die Ereignisse im vorherigen Kapitel beziehen, die zu einem Großteil im Jahr 1401 stattgefunden haben müs-

sen.<sup>65</sup> Die Überschrift ist erneut zweigeteilt und nennt als Ereignisse den Tod von Archibald Earl of Douglas und die Expedition von Henry IV. nach Schottland. Im lateinischen Original wird Douglas in der Überschrift als „*Archibaldi Douglas comitis eiusdem dicit terribilis*“<sup>66</sup> bezeichnet, in der englischen Übersetzung wird stattdessen, wahrscheinlich aus Gewohnheit, „*Archibald earl of Douglas called the Grim*“ übersetzt. Das Kapitel unterteilt sich dann auch folgerichtig in diese beiden thematischen Blöcke, wobei am Anfang des Kapitels von Zeile 1 bis 17 ein Nachruf auf Archibald Earl of Douglas gehalten wird und von Zeile 18 bis 52 vom Feldzug Henrys IV. berichtet wird. Jedoch stimmt die Chronologie innerhalb des Kapitels nicht, da Douglas entweder am 24. Dezember 1400 oder im Februar 1401 starb,<sup>67</sup> die militärische Offensive Henrys aber bereits im August 1400 stattfand. Der Nachruf wird an die erste Stelle gestellt, womit suggeriert wird, dass der Tod Archibalds noch vor der Invasion stattgefunden hätte. Der erste Abschnitt ist in Gänze in Form des Erzählerberichts wiedergegeben, der zweite besteht zu etwa einem Drittel aus der direkten Rede Henrys (Z. 37–52), die den erzählerischen Schwerpunkt des vorliegenden Kapitels markiert. Die Anachronie sowie die fehlende genaue Datierung lassen den Eindruck entstehen, der Autor wolle vermeiden, dass der Leser einen inhaltlichen Zusammenhang zwischen dem zehnten und dem elften Kapitel herstellt, in dem der Earl of March zu den Engländern überläuft. Der Nachruf auf Archibald Douglas fungiert damit als ein thematischer Puffer. Dieser verhindert, dass eine Kausalbeziehung zwischen den beiden geschilderten Ereignissen hergestellt wird.

Der Nachruf auf Archibald ist ironisch gebrochen. Die Formulierung, dass er alle anderen Schotten in „weltlicher Klugheit“ (*in terrena prudentia*)<sup>68</sup> und in der „Vermehrung seines Erbes und Reichtums“ (Z. 6) übertraf, ist vor allem im Kontext eines Nachrufs keine positive Bewertung. Bower als Kirchenmann stellte der weltlichen Weisheit sicherlich – zumindest gedanklich – die geistige Weisheit und der Ver-

---

65 Das *Scotichronicon* ist die Grundlage für die Datierung der Ereignisse. Bezieht man jedoch die anderen Ereignisse in die Kalkulation ein, so kann die Offensive von March nur im Februar 1401 bzw. 1402 stattgefunden haben.

66 WATT, 1987, Buch XV, Kap. 11, S. 34.

67 BROWN, 2004a.

68 WATT, 1987, S. 34.

mehrung des materiellen Gutes sicherlich die Vermehrung der christlichen Tugend entgegen.<sup>69</sup> Entsprechend ist die analoge Formulierung als Ironie zu bewerten. In dieser Hinsicht ist auch die negierte Formulierung: „*He was not a burden to monasteries or churches*“ (Z. 10) zu interpretieren. Eine in diesem Kontext übliche Formulierung wäre, dass die betreffende Person ein Beschützer und Förderer der Kirche gewesen war. Es sollte nicht ausdrücklich erwähnt werden müssen, dass jemand keine Last ist. Diese Aussage ergibt vor allem dann Sinn, wenn die vorherrschende Meinung im Gegenteil besteht. Auch die Feststellung, dass er für die Menge an Verpflegung, die er in den Klöstern zurückließ (Z. 12f.), kritisiert wurde, bedeutet nicht, dass er große Mengen zurückließ. Tatsächlich könnte – und darauf ist nach der bisher geübten Kritik zu schließen – auch genau das Gegenteil der Fall sein. Zu diesem Eindruck tragen auch die von Bower verwendeten negativ konnotierten Wörter „*burden*“ (*onerus*) und „*critic*“ (*questum*)<sup>70</sup> zu. Diese bleiben dem Leser präsent und brechen die Satzaussage schließlich ironisch. Im Mittelteil ist das Urteil über Douglas zumindest scheinbar wirklich positiv formuliert (Z. 6–10). Durch die ironische Rahmung der voran- und nachgestellten Textpassagen ist es allerdings durchaus vorstellbar, dass auch diese Passage ironisch gemeint ist. Ebenso muss die Gründung des Säkularkanonikerstifts in Lincluden, welche die vorherige Auflösung des dort ansässigen Benediktinerinnen-Klosters erforderlich gemacht hatte, aus diesem Grund eher negativ bewertet werden.<sup>71</sup>

69 So z. B. in seiner Ansprache an James II. im *Liber Extravagans*: „[...] and when he learns always to prefer justice to riches and worldly glory, after this transient kingdom he may achieve an unfading crown in heaven.“ WATT, 1998, S. 93. Oder in seinem Nachruf auf James III. Von seiner Ehefrau gefragt, warum er keine Vorbereitungen für ein Grabdenkmal trifft und was auf diesem stehen sollte, antwortet dieser: „*You have spoken like a worldly woman, for if I think carefully over what, who and of what kind I am – on what is my nature (because I am a stinking seed), on what is my personality (for I am food for worms), and on what is the nature of my life (for I am the most wretched of men)* [...]“ WATT, 1987, S. 65.

70 „*Non fuit monasteriis vel ecclesiis onerosus, sed [...] gaudebat se questum magnum [...]*“ WATT, 1987, S. 34.

71 Erst in der gekürzten Variante des *Scotichronicon* findet sich die Anmerkung, dass die Auflösung aus dem zügellosen Lebenswandel der Nonnen resultierte: „*Hic propter insolencias pudicie soluto freno et propterea expulsus [...]*“ WATT, 1987, S. 34 Anm. c.

Der zweite Abschnitt des Kapitels widmet sich dem Schottland-Feldzug Henrys IV., der laut dem Autor im gleichen Jahr stattfand. Durch die chronologische Verknüpfung wird die Verbindung zum vorderen Teil des Kapitels hergestellt. Die gesamte Passage wird im narrativen Modus geschildert. Der Autor gibt das genaue Datum und die genauen Zeitverläufe sowie Ortsnamen an, nennt aber vorerst nicht den Grund für die militärische Offensive Henrys. Am 14. August, dem Tag vor Maria Empfängnis, sei Henry in Schottland eingefallen, und am Tag später sei er in Haddington angekommen, wo er drei Nächte verbrachte. Von Haddington sei er weiter nach Leith gezogen, wo er ebenfalls drei Tage verbrachte, während er Edinburgh Castle angriff. Dort hielten sich, so der Autor, der Duke of Rothesay und sein Schwager, der zweite Archibald, Earl of Douglas<sup>72</sup> zusammen mit anderen Magnaten Schottlands auf. Währenddessen zog der Governor Albany<sup>73</sup> eine Armee zusammen und kampierte mit dieser westlich vor Edinburgh. Der Abschnitt endet mit der zusammenfassenden Feststellung, dass aufgrund von „Unstimmigkeiten“ (Z. 27) zwischen dem Governor und dem Thronfolger nichts „erinnerungswürdiges“ (Z. 29) erreicht worden sei und dass sich der englische König mit seiner Armee fast ungehindert nach England zurückgezogen habe.

Der folgende Abschnitt ist eine Analepse. In dieser wird ausführlich erklärt, warum auf dem Rückweg des englischen Königs, der nur in einem Satz erwähnt wird, nur wenig Schaden angerichtet wurde. Der Autor betont, dass Henry seine „Großzügigkeit bewies“, indem er jeder Burg und kleinem Tower Schutz anbot und dass das Gleiche für Klöster, Dörfer und kleinere Orte (Z. 35) galt. Dies belegt Bower mithilfe einer Anekdote über den König. Angeblich suchten zwei Mönche aus Holyrood in Canongate bei Henry Schutz für ihr Kloster. Ihre Anfrage ist in Form der erzählten Rede wiedergegeben. Im letzten Abschnitt des Kapitels (Z. 37–52) lässt der Autor Henry in der direkten Rede antworten. Den Beginn leitet er durch die vorangestellte *inquit*-Formel und die Spezifizierung „*he willingly agreed*“ (Z. 36f.) ein und nimmt damit den Ausgang der Entscheidung vorweg. Es geht dem Autor nicht darum,

---

72 Archibald Douglas, 4th Earl of Douglas. Durch die Titulierung als „*earl*“ impliziert Bower, dass Archibald Douglas, 3rd Earl of Douglas, bereits tot ist. Dies ist aber nachweislich nicht der Fall.

73 Von 1398–1402 war jedoch nicht Albany, sondern Rothesay der Governor von Schottland. Vgl. BOARDMAN, 1996, Kap. 8, S. 223–54.

Spannung aufzubauen. Es geht ihm um eine Erklärung, warum er das Kloster und die anderen Stätten nicht angreift und warum er nach Schottland gekommen ist. In diesem Sinne erklärt Henry in einer direkten Rede, dass es nicht rechtens sei, anzunehmen, er sei so wild, eine heilige Kirche anzugreifen – und insbesondere nicht Holyrood, wo sein Vater Zuflucht gefunden habe.<sup>74</sup> Diese Rede wird in Zeile 41 von einer *inquit*-Formel unterbrochen. Die Unterbrechung dient auch im vorliegenden Kapitel der Spannungssteigerung und der Betonung der darauffolgenden Aussage. Henry selbst sei, so lässt der Autor ihn sprechen, ein halber Schotte, in dessen Adern das Blut der Comyns fließe.<sup>75</sup> Er sei nicht der Aggressor, sondern sei provoziert worden. Deshalb sei er auch nicht gekommen, um dem Land zu schaden, sondern um denjenigen zur Rede zu stellen, der ihn in Briefen an den französischen König als Verräter bezichtigt hatte. Der Leser erfährt jedoch nicht, um wen es sich dabei handelt. Henry bezeichnet die betreffende Person einfach als „eine[n] der Magnaten des Königreiches“ und spezifiziert, dass die Macht in dessen Händen liege. Da er jedoch zuvor Albany als den *Governor* bezeichnet, ist mit großer Wahrscheinlichkeit er und nicht Rothesay gemeint. Das Kapitel endet mit dem der direkten Rede des englischen Königs. Im Gegensatz zur Darstellung des englischen Königs wirken die Schotten blass und charakterlos. Sie sind untereinander zerstritten, und sie trauen sich nicht, gegen den englischen König zu kämpfen. Ihre Motivation bleibt unklar, sie sind weder erzählerisch noch auf inhaltlicher Ebene präsent. Die Rede des englischen Königs hingegen erklärt auf der inhaltlichen Ebene nicht nur den ungewöhnlichen Verlauf der Expedition, sie lässt zusammen mit der Interpretation seines Verhaltens auch Rückschlüsse auf seinen Charakter zu. So werden in seiner Aussage und in seinem Verhalten direkt mehrere ritterliche Tugenden offenbar. Die gesamte Expedition dient der Verteidigung seiner *werdekeit* und *êre*, sie belegt gleichzeitig auch seine *manheit*. Die Tatsache, dass er dem Kloster Holyrood auf das Bitten der beiden Mönche hin direkt („*immediate*“, Z. 31) Schutz gewährt, und auch die Art, wie er mit ihnen spricht, zeugt von seiner *höveschkeit* und *güete*. Dass

74 Lancaster fand während der Peasants' Revolt Zuflucht in Holyrood. WATT, 1987, S. 164.

75 Im Lateinischen: „*Ego inquit, sum Semiscotus* [...]“. EBD., S. 36. Henrys Urgroßmutter mütterlicherseits war Alicia Comyn, Countess of Buchan.

er generell keine Klöster oder Kirchen angreift, verdeutlicht – neben der ganz grundlegenden christlichen Tugendhaftigkeit – seine *zuht*; dass er jeder Stadt und jedem Ort, die darum bitten, Schutz gewährt, zeugt von seiner *milte*.<sup>76</sup> Es geht ihm schließlich einzig um die Verteidigung seiner Ehre und nicht um einen materiellen Gewinn, weshalb er weder plündert noch brandschatzt. Sein gesamtes Auftreten, seine Taten und Worte entsprechen denen eines christlichen Ritters und Königs, während die Schotten sich feige dem Konflikt entziehen.

Der Leser erfährt in diesem Kapitel vom Tod des Earls of Douglas, den der Autor in das Jahr 1400 datiert.<sup>77</sup> Allerdings berichtet er im Anschluss an den Nachruf über die militärische Großoffensive der Engländer, die nachweislich im August 1400 stattfand. Insgesamt ist das Kapitel anachronistisch, insofern ein Großteil der Ereignisse des vorherigen Kapitels im Jahr 1401 stattgefunden haben müssen und der Tod des Earls auf Dezember 1400 bzw. Februar 1401 zu datieren ist.<sup>78</sup> Historische Tatsachen, die der Leser erfährt, sind die Gründungen der Kollegiatsstifte in Bothwell und Lincluden sowie die Eroberung von Galloway, das Douglas und seine Erben anschließend vom König als Lehen erhielten. Bower geht davon aus, dass der zeitgenössische Leser selbst einiges über den Lebenswandel und Charakter des Earls weiß. Nur so ist die Ironie verständlich. Dem negativen Image entspricht, dass Bower über die Abstammung des Earls schweigt. Archibald the Grim war der natürliche Sohn von Good Sir James, dem legendären Ritter im Gefolge von Robert Bruce. Dieser legte den Grundstein für den Erfolg der Dynastie, war Namensgeber der „Black Douglasses“, ein herausragender Ritter seiner Zeit und seinem Sohn offensichtlich in vielerlei Hinsicht sehr ähnlich:

„Archibald succeeded to his father’s fame and reputation, if not his landed status, and appearances emphasised the connection. He had his father’s dark looks and was remembered in the fifteenth century as ‚Blak Archibald‘. To contemporaries, though, he was Archibald the

---

76 EHRISMANN, 1970, S. 1–85, hier das ritterliche Tugendsystem bei Tomasin von Zirclaere, S. 10–16.

77 BROWN, 1998, S. 53–75.

78 WATT, 1987, S. 164.

Grim or the Terrible, inheritor of his father's terrifying prowess on the battlefield.<sup>79</sup>

Man sollte meinen, dass der Autor diese Verwandtschaft durchaus hätte erwähnen können, um das Ansehen und die Reputation des Verstorbenen zu steigern – auch, da dieser durch sein militärisches Können den Titel des Earls für sich beanspruchen konnte, ohne dass ihn seine (illegitime) Abstammung dazu berechnigte. Die ironisch gebrochenen Aussagen im Nachruf im Zusammenhang mit dem Schweigen über die Abstammung von Douglas legen die Vermutung nahe, dass Bower dem mächtigen Douglas-Clan eher negativ gegenüberstand. Der Sohn von Archibald the Grim war zur Verfassungszeit des *Scotichronicon* ein entscheidender Gegner der politischen Partei war, in der sich Bower und sein Auftraggeber Rosyth engagierten.<sup>80</sup>

Besonders bemerkenswert ist auch Bowers Darstellung der englischen Offensive im August 1400. Zu diesem Zeitpunkt war der Duke of Rothesay Governor bzw. Lieutenant von Schottland, und sein Schwager Archibald Douglas war der Statthalter von Edinburgh Castle.<sup>81</sup> Durch offiziell verbreitete Schreiben war es allgemein bekannt, dass es das offizielle Ziel der englischen Kampagne war, den schottischen König zum Lehnseid zu bewegen. Dies war nach einem Regierungswechsel durchaus üblich. In diesem Sinne hatte Henry bereits Anfang August ein Schreiben an den schottischen König verfasst, in dem er ihn auffordert, ihm in Edinburgh den Lehnseid zu leisten. Gleichzeitig beschwor er in einem weiteren Brief den schottischen Adel, dahingehend auf den König einzuwirken.<sup>82</sup> Außerdem waren es Ende des 14. Jahrhunderts hauptsächlich die Schotten, welche die bestehende Waffenruhe ignorierten und englische Gebiete angriffen.<sup>83</sup> In den Verhandlungen um die Verlängerung eines 1399 abgelaufenen Waffenstillstands adressierten sie Henry als „Duke of Lancaster“ und nicht als König von England.<sup>84</sup> Sie sahen im Regierungswechsel in England nur einen weiteren begünstigenden Faktor für ihre aggressive Außenpolitik. Henry war gewillt,

79 BROWN, 1998, S. 54.

80 DERS., 2000, S. 181.

81 WATT, 1987, S. 164.

82 Vgl. RYMER, 1739–1745, S. 189.

83 MACDONALD, 1995, bes. Kap. 4, S. 119–163.

84 BOARDMAN, 1996, S. 226.

diesem Verhalten ein Ende zu setzen, und hatte bereits Anfang Juni das Heer zur Musterung aufgefordert. Als Grund nannte er die Verteidigung des Königreiches gegen die Schotten.<sup>85</sup> Auch wenn es unwahrscheinlich war, dass der schottische König oder Adel dem englischen König die Lehnstreue schwören würden, so konnten durch die Militäroffensive und die Unterstützung Marchs der englische Einfluss im Südosten Schottlands weiter gestärkt und gleichzeitig eine beeindruckende militärische Antwort auf die wiederholten Angriffe der Schotten gegeben werden. Henry hatte dazu eine Armee von über 13.000 Männern zusammengezogen, womit dieses Aufgebot eines der größten des gesamten spätmittelalterlichen Englands darstellt.<sup>86</sup> Der englische König konnte mit dem Angriff auf die schottischen Gebiete also Stärke demonstrieren, die Loyalität der eigenen Männer testen, die Schotten für ihre Angriffe bestrafen und gleichzeitig (s)einen Anspruch auf den schottischen Thron öffentlich demonstrieren.<sup>87</sup> Wahrscheinlich war geplant gewesen, dass der Earl of March als einer der mächtigsten Magnaten Schottlands dem englischen König öffentlich die Treue schwören sollte. Außerdem war durch das Überlaufen des Earls die Route nach Edinburgh frei. Es war klar, dass es kaum militärischen Widerstand gegen Henrys Heer geben würde.<sup>88</sup> Durch die Unterstützung Marchs, dem der Thronfolger übel mitgespielt hatte, erhoffte man sich natürlich, dass die Gentry und gegebenenfalls vielleicht sogar einige Magnaten nachziehen würden und dem englischen König ebenfalls die Lehnstreue schwören oder bei der Invasion wenigstens neutral bleiben würden. Etwa zeitgleich zu den Verhandlungen mit March fanden zum Beispiel Unterredungen mit dem Lord of the Isles statt, der selbst auch noch eine Rechnung mit Rothesay offen hatte.<sup>89</sup> Offensichtlich hoffte man, dass das ehemalige Gefolge des Earls of March wieder zu ihm überlaufen würde. Die Forschung geht mit Bower davon aus, dass wenig zerstört wurde, und sieht die Ursache darin, dass Henry auf dem Weg nach Edinburgh durch die Länder des Earls of March zog und er

---

85 CURRY, 2010, S. 1390.

86 EBD., S. 1382.

87 Dieses Vorgehen, nach einem Regierungswechsel in Schottland einzufallen, entsprach also aus verständlichen Gründen der üblichen Praxis.

88 BOARDMAN, 1996, S. 229.

89 EBD., S. 228.

dort nicht viel plündern konnte.<sup>90</sup> Dies ergibt jedoch wenig Sinn, da man, so man Bower glaubt, in den Kapiteln zuvor liest, dass der Earl zusammen mit seinem Gefolge dieses Gebiet selbst mehrfach angegriffen hatte. Die (moderne) Forschung stützt sich in ihrer Bewertung der Kampagne hauptsächlich auf die Aussagen in unterschiedlichen Chroniken, welche in der Darstellung jedoch durchaus voneinander abweichen. Wyntoun etwa schreibt, dass Henry „mehr verlor als gewann“.<sup>91</sup> Der englische Chronist Adam Usk schreibt, dass die Schotten selbst, der Strategie der verbrannten Erde folgend, „*everywhere withdrew before them, carrying away everything with them, or burning and destroying what they could not carry away [...]*“.<sup>92</sup> Für die englische Offensive hätte das bedeutet, dass es einfach nichts mehr zu plündern gab. Die *Chronica Maiora* berichtet das Gegenteil davon, nämlich, dass es der englische König war, der das gesamte Land verwüstete.<sup>93</sup> Die Frage nach dem genauen Ausmaß der Zerstörung und den dafür Verantwortlichen bleibt vorerst ungeklärt und müsste über andere Quellen, wie etwa städtische Rechnungsbücher<sup>94</sup> etc., eruiert werden.

Auch stellt sich die Frage, warum Bower den wahren Grund für den englischen Feldzug unbenannt lässt und stattdessen das ritterliche Ehrgefühl des englischen Königs als Ursache nennt. Die beiden Briefe an König und Adel lagen ihm schließlich vor.<sup>95</sup> Außerdem hatte der englische König angeordnet, dass die Schreiben an der Küste entlang und auch in Edinburgh laut verlesen werden sollten.<sup>96</sup> Es ist unwahrschein-

90 CURRY, 2010. Besonders S. 1392–93. Vgl. auch WYLIE, 1969, S. 119–141.

91 „*He tynt fere mare thare, than he wan*“. Dies bezieht er jedoch spezifisch auf den Angriff auf Dalhousie Castle, welches in der Nähe von Edinburgh in Lothian liegt. LAING, 1872, Buch IX, Kap. 21, S. 77.

92 GIVEN-WILSON, 1997, S. 98–101.

93 PREEST, 2005, S. 318.

94 Hier könnte über Kosten für Reparaturen und Instandsetzung das Ausmaß der Schäden abgeschätzt werden, wenn auch nicht unbedingt, wer sie verursacht hat. Allerdings beginnt die Überlieferung der *burghrecords* in der Regel erst um 1500. Für Haddington existieren für den fraglichen Zeitraum Stiftungsurkunden. [www.nrscotland.gov.uk/research/guides/burghrecords](http://www.nrscotland.gov.uk/research/guides/burghrecords).

95 Jedoch fügte er deren Abschrift nacheinander in Kap. 30 Buch XVI an des *Scotichronicon* ein. WATT, 1987, S. 311–3.

96 WYLIE, 1969, S. 137. Dieses Vorgehen war durchaus üblich. Mithilfe eines etablierten Systems konnten Nachrichten auf diese Weise schnell und weit verbreitet werden. Zum genauen Vorgang zur Verbreitung offizieller Dokumente vgl. OFFENSTADT, 2005, S. 201–24, besonders S. 206–8.

lich, dass Bower den wahren Grund für die Militäroffensive nicht kannte. Trotzdem nennt er die Handlungen des Lieutenants (Governors) als Ursache für die Invasion Henrys. Es ist weiterhin eine bewusste Entscheidung, Robert Stewart Duke of Albany als Lieutenant bzw. Governor zu bezeichnen, obwohl zu diesem Zeitpunkt der Duke of Rothesay Lieutenant war. Beides sind jedoch leicht verifizierbare Tatsachen, die Bower bekannt gewesen sein sollten. Zur Verfassungszeit des *Scotichronicon* waren der Duke of Albany und auch dessen Sohn Murdoch bereits lange tot. Beide waren bei James I. in Ungnade gefallen. Albany hatte den Vater von James I. entmachtet; sein Bruder, der einstige Thronfolger Rothesay starb unter dubiosen Umständen in der Obhut des Earls; und es war nicht zuletzt Albany, vor dem der junge James 1406 in Sicherheit gebracht wurde. Entsprechend scheint es, dass es für Bower wohl einfach mehr Sinn ergab, Albany als Initiator und Ursache für die englische Invasion darzustellen als den verstorbenen Onkel des Königs, David Duke of Rothesay.<sup>97</sup>

### 5.1.4 Zusammenfassung

Bower verwendet in den hier untersuchten Kapiteln unterschiedliche Textverfahren, um jeweils unterschiedlichen Textsinn zu generieren.

Im ersten der hier behandelten Kapitel (Krönung) werden etwa durch die Abschrift von Originaldokumenten die (vermeintliche) Authentizität der Erzählung und die Autorität des Autors gesteigert.<sup>98</sup> Die Prolepse über das weitere Leben Richards und Isabellas nach der Absetzung dient der Identifizierung Henrys als unrechtmäßigem König. Dabei wird durch die mimetische Darstellung das Urteil hierüber durch den Rezipienten (später durch die heilige Birgitta und Gott) und nicht durch den Autor getroffen. Die zweite Prolepse im Kapitel stellt den Bezug zwischen dem gegenwärtigen Handeln Henrys und den Konse-

---

97 WATT, 1987, S. 164: „But since the whole speech was presumably invented by Bower to explain the purpose of the invasion, the phrase in MS CA may rather be his way of making a complimentary remark about Albany.“

98 Mit der schnell wachsenden Bürokratie stieg im Spätmittelalter die Anzahl an offiziellem Schriftgut, und die Autoren fühlten sich verpflichtet, auf diese Dokumente zurückzugreifen, auch um dadurch ihre Vertrauenswürdigkeit zu belegen. Vgl. GIVEN-WILSON, 2004, S. 14.

quenzen dieses Handelns her.<sup>99</sup> Der inhaltliche Schwerpunkt, wie er durch die formale Anlage des Kapitels nahegelegt wird, liegt darauf, Henry als unrechtmäßigen König zu identifizieren und zu zeigen, wie Usurpatoren für ihr Handeln bestraft werden. Auf Ebene der Textfunktion verweisen Aufbau und Inhalt des Kapitels in Form des Exempels klar auf dessen didaktischer Funktion.

Im zweiten Kapitel (Verlobungen) erweckt die Art der Informationsvergabe – in diesem Fall die Fülle an vermeintlichen Fakten, die externe Fokalisierung und die weitgehend fehlenden direkten und indirekten Reden – den Eindruck, dass die Textfunktion hier in der Vermittlung historischen Wissens, d. h. von Daten und Fakten liegt. Im Gegensatz zum vorherigen Kapitel fehlen klare Bewertungen, welche die hier geschilderten Ereignisse im Sinne eines Exempels instrumentalisieren würden. Die narratologische Analyse lenkte den Blick jedoch auf textuelle Leerstellen. Auffällig ist das Schweigen des schottischen Adels und Königs zu den hier geschilderten Vorgängen. Auffällig ist auch Bowers eigenes Schweigen zu den Ereignissen. Die Angriffe unter March und den Engländern hat er als Jugendlicher bewusst miterlebt. Umso auffälliger ist die Handlungsarmut, die der vermeintlichen Informationsfülle entgegensteht. Auch die Datierungen bleiben vage und können nicht zur Rekonstruktion eines Handlungsverlaufs herangezogen werden. Die für Bower ungewöhnliche Zurückhaltung bei der Bewertung der Ereignisse offenbart den moralischen Zwiespalt, in dem er sich offensichtlich befand.

Das dritte Kapitel (Nachruf/Feldzug) ist von besonderem Interesse für die hier durchgeführte Untersuchung: erstens, da die narratologische Analyse des Nachrufs auf den Earl of Douglas eine neue Bewertung seiner Person nahelegt; und zweitens, da durch die Darstellung des englischen Königs in diesem Kapitel die Historizität der im *Scotichronicon* dargestellten Personen grundlegend infrage gestellt wird.

Der Nachruf auf Douglas wurde bisher als Beweis dafür gesehen, wie sehr Douglas von seinen Zeitgenossen geschätzt wurde.<sup>100</sup> Allerdings offenbarte die narratologische Analyse gleich mehrere negative

99 Analog dazu stellen Analepsen häufig den Bezug zwischen vergangenem Handeln und gegenwärtigen Zuständen her. Vgl. WATT, 1990, Buch IX, Kap. 6. „*How the kings of England are descended on one side from the race or family of the devil.*“

100 BROWN, 1998, S. 63.

Beschreibungen, die bisher nicht als solche wahrgenommen wurden. Hier zeigt sich, dass es hilfreich ist, wenn Leser und Autor den gleichen Wissensstand haben bzw. ein Wertesystem teilen. Jedoch konnte auch ohne Vorwissen durch die strukturelle Analyse offengelegt werden, dass Bower und einige seiner Zeitgenossen dem mächtigen Earl durchaus ambivalent gegenüberstanden. Die ironische Rede funktioniert jedoch nur unter der Voraussetzung, dass es sich bei den angeführten Aspekten um Allgemeinwissen handelte. Dementsprechend war Bower nicht allein mit seiner negativen Sicht auf Archibald Douglas. Entsprechend diesen Untersuchungsergebnissen müsste die Darstellung des Black-Douglas in der aktuellen Forschung überarbeitet werden. Besonders auffällig ist weiterhin die Darstellung von Henry IV. Während er im ersten der hier behandelten Kapitel als Usurpator und insgesamt sehr negativ dargestellt wird, wird er im letzten der hier behandelten Kapitel als allerchristlichster und ritterlicher Herrscher dargestellt. Er verschone Klöster und Städte und sei eigentlich nur nach Schottland gezogen, um seine Ehre zu verteidigen. Diese Darstellung hat wenig mit dem Mann gemein, dem zuvor noch von Gott persönlich attestiert wurde, dass er genauso wenig ins Himmelsreich kommen könne wie der Teufel selbst. Im neunten Kapitel wird Henry indirekt mit Satan verglichen, und im elften Kapitel ist er plötzlich ein christlicher König. Dies zeigt, dass dem Autor die stringente Darstellung von historischen Persönlichkeiten unwichtig ist – sogar von zeitgenössischen Personen. Der satanische König des einen Kapitels kann in einem anderen Kapitel durchaus als christlicher König und tugendhafter Ritter agieren, ohne dass diese scheinbare Verhaltensänderung eine Erklärung erfordert. Daraus kann geschlossen werden, dass der Autor keine realen Personen beschreibt, sondern Figuren, die bestimmte Rollen innerhalb der jeweiligen Erzählung besetzen. Dies ist es auch, was der Rezipient vorzufinden erwartet. Dementsprechend liegt die inkonsistente Darstellung nicht in der Unfähigkeit oder Unwissenheit des Autors begründet. Sie ist bewusstes Kalkül und Ausdruck einer andersartigen Funktion von Geschichtsschreibung, deren Funktion eher in der Abbildung einer allgemeinen göttlichen Wahrheit liegt als in der Vermittlung von Fakten.<sup>101</sup>

---

101 Vgl. dazu KNAPP, 2005, der in Anlehnung an Jan-Dirk Müller für das Mittelalter von einem heilsgeschichtlichen/theozentrischen Wahrheitsbegriff ausgeht. EBD., S. 9.

Die zusammenhängende Analyse mehrerer Kapitel verdeutlicht auch den Umgang mit Aspekten der Zeitlichkeit als eine wichtige erzählerische Strategie des Autors. Die Umstrukturierung der natürlichen Chronologie nimmt großen Einfluss auf die implizite Kausalverknüpfung auf Handlungsebene. Dabei sind die Anachronismen entweder an der Form der Erzählung erkennbar (Krönung) oder aber nur durch den Abgleich mit externen Dokumenten zu bestimmen (Nachruf/Feldzug). Jenseits von Anachronismen in Form von Pro- und Analepsen datiert der Autor dazu in den hier untersuchten Beispielen teilweise überhaupt nicht, ungenau oder gar falsch. Stellenweise wird dadurch eine Ereignisabfolge nur implizit suggeriert, ohne dass der Autor diese tatsächlich behauptet. Häufig wird dies durch eine ungenaue Datierung mithilfe der Formel „*in the same year*“ o. Ä. erreicht. Insgesamt ordnet er Kapitel und deren Inhalte so an, dass durch das Arrangement bestimmte Handlungszusammenhänge und -hintergründe entweder deutlich zutage treten oder diese verdunkelt werden.

### 5.1.5 Die List eines Ritters

„A story of a knight’s artfulness / [De narracione et trufa militari] <sup>102</sup>

The day after this triumphal victory the earl of Crawford was invited with his knights to dine with the lord king of England [Richard II.]. During a mutual exchange of views among the knights in the royal chamber after the meal, a certain grandiloquent English knight fell into conversation with a Scottish knight Sir William de Dalzel, who was then in the presence of the earl of Crawford along with various other knights. In the presence of many noble persons both English and Scots this man among other things burst out at Sir William in the following words: ‚I perceive, Scottish knight,‘ he said, ‚that there are some spirited Scots among you from whatever seed-stock they spring, but you perhaps do not know the origin of their magnanimity. Learn and understand for once, and when you return to your home country have courage to say what you have learned from a truthful Englishmen, namely what I am now going to say. It is certain‘, he said, ‚and it will not have es-

---

102 WATT, 1987, Buch XV, Kap. 5, S. 14–7.

caped your recollection that not long ago your unhappy province was carved up and conquered by noble Englishmen. At that time there were perhaps among you some fair and desirable young ladies with whom some noble Englishmen of high birth and brave spirit had sexual relations and fathered young branches growing from noble roots. Such a man perhaps is this Sir David of yours, whose bravery in combat is explained by [his surname] Lindsay, since he takes his name and stock from our people.‘ On hearing this the Englishmen standing around were moved to hearty laughter and praised the knight for his contribution. The Scottish knight begged for silence and a hearing and thus began to speak: ,This worthy knight has put together with sufficient oratorical skill words which are amiable and polished for eager ears. I say this to him by way of riposte, not denying that a large part of our land was lately carved up and occupied by contrivance of the English, but thanks to God it was not held by them for long. Also I acknowledge that then as now some fair and desirable women and young ladies have dwelt among us, and I also do not deny that gentlemen and magnates from England did then father on them some high-spirited and proud sons. But what are we to make of it? It is certain, that while the English lords were staying in our kingdom, their various wives whom they had left at home, being delicate, cosseted, brought up for a life of leisure and having time on their hands for pleasure, being deprived for too long of marital sexual relations and not having the strength to contain themselves any more but desiring new sexual partners, invited into the closest intimacy cooks and churls, serfs and villeins, and sometimes friars and confessors. From these unions emerged (unless I am mistaken) men neither suited for warfare nor efficient at fighting battles. We rejoice therefore that we have arisen from your stock, and that we are born as gentlemen, while you from your stock have turned out degenerate.‘ The Scot had not yet finished speaking when it happened that this verbal exchange between the two men came to the king’s ears, and calling the knights before everyone he made the repeat the conversation to him. He then rebuked the English knight sharply and praised the Scot for his answer with a splendid reward.“

## Analyse und historischer Kontext

Das gesamte Kapitel ist eine Analepse. Das vorherige Kapitel handelt hauptsächlich von Ereignissen, welche im Jahr 1398 stattgefunden haben. Es endet mit der Feststellung, dass „im gleichen Jahr“, also 1398, Sir David Lindsay zum Earl of Crawford ernannt wurde und dass dieser ein ausgezeichnete Ritter gewesen sei.<sup>103</sup> Er habe sein militärisches Können bei einem Turnier in London 1390 in Anwesenheit von Richard II. unter Beweis gestellt, und man erinnere daran in England noch zu diesem Tag. Mit dieser Feststellung endet das Kapitel. Das vorliegende Kapitel nimmt direkt Bezug darauf, insofern das hier geschilderte Ereignis am „Tag nach dem triumphalen Sieg“ (Z. 2) stattfindet. Das gesamte Kapitel handelt von einer Episode, welche in Form der Anekdote wiedergegeben wird, wobei ungefähr 77% des Kapitels in Form der direkten Rede wiedergegeben werden.<sup>104</sup> Diese untergliedert das Kapitel in zwei Teile: in die Rede des unbekannten englischen Ritters (36 %) im ersten und diejenige des schottischen Ritters Sir William Dalzel (41 %) im zweiten Teil des Kapitels. Die Kapitelüberschrift ist eher unspezifisch. Im lateinischen Original lautet sie: „*De narracione et trufa militari*“, also „Über die Erzählung und soldatische List“ und nicht „Eine Geschichte über die List eines Soldaten“, wie es bereits sehr interpretativ in der englischen Übersetzung heißt.<sup>105</sup> Der Unterschied ist ein entscheidender, insofern sich die englische Übersetzung auf einen spezifischen Fall bezieht, das lateinische Original jedoch viel offener formuliert und sich auf etwas eher Grundsätzliches und Allgemeines bezieht. Der Anfang des Kapitels wird im narrativen Modus wiedergegeben. In diesem Teil wird dem Leser das Setting – also Ort, Anlass und Umstand des Treffens – zusammen mit den anwesenden Personengruppen, die verschiedenen Ritter der unterschiedlichen Gefolge, genannt. Lediglich der spätere Earl of Crawford und ein weiterer schottischer Ritter, Sir William de Dalzel, werden namentlich genannt (Z. 2, 6). In dieser einführenden Passage erfährt der Leser, dass es nach dem Essen in der königlichen Kammer einen „gegenseitigen Austausch von Blicken“ (Z. 3) zwischen den Rittern gegeben hat und dass daraufhin

<sup>103</sup> WATT, 1987, S. 12/13.

<sup>104</sup> Ausgezählt im lateinischen Original.

<sup>105</sup> „*A story of a knight's artfulness*“. WATT, 1987, S. 15.

ein „großspuriger“ (Z. 5) englischer Ritter mit Sir Dalzel ins Gespräch gekommen ist. Die Auskunft, dass Dalzel im Gefolge bzw. in Gesellschaft<sup>106</sup> – das lateinische *comitatus* ist mehrdeutig – von Crawford war, wirkt zuerst gedoppelt, insofern bereits im ersten Satz erwähnt wird, dass Crawford mit „seinen Rittern“ (Z. 2f.) eingeladen worden war. Der Hinweis, dass Dalzel „damals“ zum Gefolge gehörte bzw. in der Begleitung Crawfords war, ergibt jedoch nur dann Sinn, wenn *comitatus* in der Bedeutung von „in Begleitung/Gesellschaft sein“ (vs. zur Gefolgschaft gehörend) verwendet wird. Ansonsten hätte es der Autor bei der Aussage im ersten Satz belassen können, und der Leser hätte daraus geschlussfolgert, dass Dalzel einer von Crawfords Rittern war. Dalzel gehörte also nicht zur Gefolgschaft Crawfords, war aber trotzdem zusammen mit ihm anwesend. Nach dieser Einfügung berichtet der Autor, dass der englische Ritter im Beisein vieler schottischer und englischer Adliger Sir William verbal angreift. Dies markiert der Autor über die *inquit*-Formel „he burst out at“ (Z. 8). Diese leitet zur direkten Rede des Engländers über und beschreibt die sprachliche Qualität der Aussage näher. Die direkte Rede des englischen Ritters wird im lateinischen Original nach nur einem Wort, nämlich „*Percipio*“, durch das Einfügen einer weiteren *inquit*-Formel unterbrochen. In diesem Abschnitt deutet der Engländer an, dass er den Ursprung des Großmuts der schottischen Ritter kennt und diesen den unwissenden Schotten mitteilen wird. Dadurch, dass der Engländer seine Aussage im letzten Teil mehrfach reformuliert, wird Spannung aufgebaut. Um diese weiter zu steigern, aber auch um die vorherige Aussage zu betonen, wird dieser Teil der Rede erneut durch eine *inquit*-Formel unterbrochen. Es folgt dann die vermeintliche Erklärung für den Großmut von Sir Lindsay, nämlich dass die Väter dieser mutigen Schotten Engländer seien, die bei der Eroberung Schottlands mit den schottischen Frauen Söhne gezeugt hätten. Diese mimetische Passage wird durch einen Erzählerbericht abgeschlossen, der berichtet, wie die anwesenden namenlosen Engländer den Ritter für seine Rede loben und über seine Aussage lachen (Z. 22). Es folgt die ebenfalls narrative Überleitung zur Entgegnung des schottischen Ritters, wie Dalzel ab dieser Stelle nur noch genannt wird. Der Autor berichtet, dass dieser erst um Ruhe und Gehör bittet und

---

106 „[C]um aliis diversis militibus comitatus fuerat comitem [...]“ WATT, 1987, S. 15.

dann zu sprechen beginnt (Z. 24). Im Gegensatz zur Rede des englischen Ritters wird die Rede des Schotten nicht durch weitere *inquit*-Formeln unterbrochen. Zuerst lobt der Schotte den Engländer und stimmt ihm zu. Die Rede des Schotten endet mit einer Pointe, nämlich, dass die Schotten froh sein können, einen adligen Ursprung zu haben und deshalb als Gentlemen geboren seien, während die Engländer von Angestellten und Priestern etc., also von Männern abstammen, die nicht zum Kampf geeignet sind. Auch diese mimetische Passage wird durch eine diegetische Passage abgeschlossen, in der weitere Redesituationen durch die Erzählerinstanz erwähnt werden. Zum Abschluss wird der englische König in Form der erzählten Rede wiedergegeben (Z. 44f.). Die Aufmerksamkeit des Lesers wird auf die beiden Passagen gelenkt, die in der direkten Rede wiedergegeben werden. Dabei wirkt die direkte Rede des englischen Ritters durch den Einschub der beiden *inquit*-Formeln weniger mimetisch als die Rede des schottischen Ritters, die an keiner Stelle unterbrochen wird. Beide Passagen werden durch narrative Abschnitte eingeleitet, in denen der Erzähler das Setting vorgibt. Sie werden durch die erzählte Rede der anwesenden Personen, also der englischen Ritter (Z. 27) und am Ende die des englischen Königs (44f.), abgeschlossen. Auf inhaltlicher Ebene ist die Aussage des Engländers natürlich eine Beleidigung. Die eigentliche Leistung Crawfords wird zwar indirekt anerkannt, jedoch ist sie nur Ausgangspunkt der unverschämten Rede des Engländers. Er bezeichnet die Schotten indirekt als Bastarde, und er beleidigt das Land, das er eine Provinz nennt (Z. 15). Er behauptet, dass die schottischen Frauen nicht keusch seien und/oder, dass ihre Väter, Brüder und Männer sie nicht vor dem Zugriff der Engländer geschützt hätten. Schließlich beleidigt er sie ganz grundlegend mit der Behauptung, dass wahre ritterliche Leistung nur dem englischen Blut zugeschrieben werden könne (Z. 19f.). All diese Punkte sind grundlegende Angriffe auf das adlige, ritterliche und zeitgenössische männliche Selbstverständnis. Sir William Dalzel verhält sich trotz dieses Angriffs höflich und höfisch, wenn er erst um Ruhe und Gehör bittet und dann spricht (vs. dem Ausbrechen des Engländers), er diesen dann als „*worthy knight*“ anspricht und ihn für seine „ausreichenden“ (Z. 25) rednerischen Fähigkeiten lobt.

Die Interpretation der direkten Rede ist aussagekräftig im Hinblick auf die Charakterisierung der Sprechenden. Der englische Ritter ist

namenlos, und es könnte sich um jeden englischen Ritter handeln. Er steht innerhalb dieser Erzählung als *pars pro toto*. Genau wie die anderen englischen Ritter ist bereits sein Verhalten den Gästen gegenüber unhöflich, und sein Redebeitrag verstärkt diesen Eindruck. Der schottische Ritter, der zuerst als die historische Person Sir William de Dalzel eingeführt wird, entwickelt sich im Laufe der Erzählung ebenfalls zu einem namenlosen Ritter, der nur noch als „der Schotte“ bzw. „schottischer Ritter“ bezeichnet wird. Ebenso er steht als *pars pro toto* für alle schottischen Ritter. Auch wenn der Inhalt seiner Rede genauso unhöflich ist wie die des Engländers, so ist sein Verhalten jedoch höfisch und höflich. Der Inhalt und der Aufbau seiner Rede weisen ihn als überlegen aus, indem er nicht zum Opfer der englischen Attacke wird, sondern das Wortgefecht geschickt für sich entscheidet. Dies bringt ihm schließlich nicht nur die Sympathie des englischen Königs, sondern auch die des Lesers ein.

Entgegen der durch die Ritter indirekt getroffenen Aussage, dass der Stand wichtiger als die Nationalität sei, suggeriert der formale Aufbau des Kapitels jedoch das Gegenteil. Es ist ein Gefecht Schotte versus Engländer, und dieser Antagonismus ist der Motor der hier dargestellten Situation. Ungeachtet der Aussage auf der Textebene lässt die strukturelle Analyse den Schluss zu, dass Nationalität zumindest dem Autor eben doch wichtig ist und dass (je-)der Schotte (je-)dem Engländer überlegen ist. Sehr bemerkenswert ist außerdem die Kunstfertigkeit des Autors. Der Abgleich von *discours* und *histoire* zeigt, wie sich Inhalt und Form der Rede ineinander in Form einer *mise en abyme*, eines Bildes im Bilde, spiegelt. Die Ritter unterhalten sich über Grundlagen und Bedingungen ritterlichen Verhaltens, und indem sie diese erörtern, legen sie ritterliches Verhalten an den Tag bzw. im Falle des englischen Ritters nicht. Sein fehlendes ritterliches Blut schlägt sich in seinem Verhalten nieder, das eben Ritterlichkeit vermissen lässt. Im Gegensatz dazu, ist das Verhalten des schottischen Ritters von Höflichkeit und Ritterlichkeit gekennzeichnet, wie es seine Herkunft nahelegt. Dadurch reflektiert der Autor nicht nur die Handlungsebene seiner Erzählung, auch sein Verhalten spiegelt sich in der formalen Anlage des Kapitels. Anstelle einer Aufzählung ritterlicher Tugenden und ritterlichen Verhaltensmaximen bietet er dem Leser stattdessen eine exemplarische Darstellung. Das Prinzip *showing while telling*, wie die beiden Ritter es

vorführen, wird auf der Metaebene des Textes durch den Autor weitergeführt. Daraus lässt sich schließen, dass der strukturelle Aufbau des Kapitels Folge der willentlichen und bewussten Anlage durch einen rhetorisch geschulten Autor ist. Dieser nutzt sein methodisches Wissen, um die durch ihn angestrebte Textfunktion zu erreichen.

Die formale Anlage und der Inhalt des Kapitels zeigen, dass es sich um eine Anekdote handelt. Entsprechend gering muss deren historisch relevanter Beitrag zur Faktengeschichte eingeschätzt werden. Das vorliegende Kapitel enthält ohnehin nur wenige Fakten, die mithilfe anderer Dokumente verifiziert werden können. Etwa belegen die Rechnungsbücher des englischen Hofes, dass Dalzel im Mai 1390 im Namen des Königs (auf Anraten des Rates) 40 Pfund ausgezahlt wurden.<sup>107</sup> Auch wurde im Januar 1390 Lindsay und 29 Gefolgsleuten ein Geleitbrief ausgestellt „*to come to do feast of arms in England with John de Welle*.“<sup>108</sup> Jedoch kann daraus nicht geschlussfolgert werden, dass das hier geschilderte Ereignis wirklich stattfand bzw. in dieser Form stattfand. Anekdoten zeichnen sich zwar auch durch den Anspruch auf Authentizität, die Verknüpfung der Handlung an eine historische bzw. lokal bekannte Person und durch den pointierten Ausgang der Erzählung aus.<sup>109</sup> Trotzdem muss die tradierte Geschichte nicht unbedingt wirklich geschehen sein. Lediglich die handelnden Figuren müssen empirische Personen sein. Dem anekdotischen Charakter des Kapitels entsprechend lässt der Autor den genauen Handlungszeitpunkt offen, und ein Großteil der Personen bleibt anonym, wie etwa auch der englische König. Es ist nicht das primäre Ziel des Autors, Fakten über ein bestimmtes Ereignis zu vermitteln, auch wenn möglicherweise ein reelles Ereignis die Grundlage der Erzählung bildet.<sup>110</sup> Auch die Charakterisierung einer bestimmten Person ist nicht der Zweck des Kapi-

107 BAIN, 1881b, 411, S. 91. Ebenso wurden Sir David Lindsay 100 Pfund und ein Silberpokal und ein vergoldeter Krug mit Golddeckeln; dem schottischen Squire John Broun 20 Pfund, ein Silberpokal mit Golddeckel und zwei Goldtücher; und dem Earl of Moray 200 Mark, ein Silberpokal und ein vergoldeter Krug mit Golddeckeln ausgezahlt. EBD.

108 EBD., 404, S. 89.

109 SCHLAFFER, 2007. Anekdoten werden häufig in andere Textgattungen eingefügt, um diese aufzulockern.

110 Dalzel und anderen schottischen Rittern wurde im Mai 1390 auf Empfehlung des Rates von Richard II. tatsächlich Geld ausgezahlt – wobei unklar bleibt, wofür. BAIN, 1881b, S. 91.

tels, wie die allgemein formulierte Überschrift belegt. Wäre hingegen das spezifische Ereignis die relevante Information, so hätte der Autor sicherlich eine andere Überschrift gewählt; etwa „Wie William de Dalzel einen englischen Ritter zurechtweist und dafür von Richard II. belohnt wird.“ All diese Faktoren lassen den Schluss zu, dass die Textfunktion nicht im Bericht eines spezifischen historischen Ereignisses liegt. Vielmehr wird eine allgemeingültige und scheinbar zeitlose Aussage über den Charakter und das Wesen „der Schotten“ getroffen. In diesem Sinne ist das vorliegende Kapitel im modernen Sinne weniger *Historia* als Erzählung. Dem Leser bleibt die „knappe, bündige Erzählung ohne Nebenhandlung, die ungewöhnliche Situation, die unerwartete Wendung des Geschehens und – in der Mehrzahl der Fälle – der einprägsame Ausspruch am Ende der Geschichte“<sup>111</sup> in Erinnerung.<sup>112</sup>

## 5.2 Fazit der Analyse der Mikrostruktur des *Scotichronicon*

Die Analyse der Mikrostruktur des *Scotichronicon* zeigte, dass vor allem die Kategorien Ordnung und Dauer (Distanz) der geschilderten Ereignisse von großer Bedeutung für die Interpretation. Bower scheint die Ereignisse ihrem natürlichen Verlauf entsprechend darzustellen. Jedoch verwendet er die zeitliche Ordnung selektiv. Entsprechend kann auf der Grundlage seiner Erzählung selten ein exakter bzw. korrekter Handlungsverlauf rekonstruiert werden. Die Funktion von Analepsen und Prolepsen lässt sich anhand der dargestellten Beispiele für das *Scotichronicon* gut belegen. In den Überschriften dienen die Prolepsen neben der rein pragmatischen Gliederungsfunktion gleichzeitig dazu, die im folgenden Text gemachten Sinnangebote einzugrenzen bzw. den Fokus auf diese zu richten. Außerdem können sie in manchen Fällen

---

111 SCHLAFFER, 2007, S. 87.

112 Dieser liegt am Ende des darauffolgenden Kapitels, in dem die Thematik Schotte vs. Engländer erneut aufgegriffen wird. Ein schottischer Ritter ist einem englischen Ritter nun auch im Kampf überlegen. Das Kapitel und die Episode enden erneut mit dem Ausspruch des englischen Königs, der zusammenfassend feststellt: „*This [Scottish] knight outstrips the English both in deeds and words.*“ WATT, 1987, Kap. 6, S. 19.

auch als Leseanleitung fungieren und damit als Interpretationshilfe dienen, z. B. wenn die Kapitelüberschrift eine Aussage trifft, die in dieser Form im eigentlichen Kapitel nicht zu finden ist. Das Kapitel „*How the kings of England are descended on one side from the race or family of the devil*“<sup>113</sup> behandelt die vermeintliche Abstammung der englischen Könige vom Teufel. Die Indizien, die der Autor als Beleg dafür anführt, sind jedoch lediglich eine Prophezeiung und die Beschreibung des unchristlichen Verhaltens einer Vorfahrin.<sup>114</sup> Der Erzähler äußert sich nicht explizit, sondern beschreibt lediglich ihr verdächtiges Verhalten. An keiner Stelle wird die Frau explizit als Teufel bezeichnet. Allerdings gibt die Überschrift dem Leser vor, wie er das Verhalten der Frau zu bewerten hat. Innerhalb der Kapitel dienen Analepsen und Prolepsen dazu, dem Leser entweder die Ursachen oder die Konsequenzen von Handlungen zu verdeutlichen, und stellen somit den Bezug zwischen Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft her. Ihre Funktion ist in der Regel eine didaktische und zeigt eine Ursache-Wirkung-Relation durch die Kompression der Erzählung. Dementsprechend oft werden Analepsen und Prolepsen im Zusammenhang mit Exempeln genutzt. So muss der Leser nicht zahlreiche Kapitel warten, bis etwa Henry IV. einen schmerzhaften Tod stirbt, bevor er liest, dass Usurpatoren von Gott bestraft werden. Er kann es direkt lesen und direkt verstehen.

Die Kategorie Dauer ist für die Interpretation besonders wichtig, da sie die Aufmerksamkeit des Lesers auf die relevanten Passagen fokussiert. Im *Scotichronicon* nutzt der Autor dazu häufig die direkte und die indirekte Rede. Diese schaffen den Eindruck von zeitdeckendem Erzählen und markieren damit den Textausschnitt als relevant. Auf inhaltlicher Ebene wird die Verantwortung für die getroffenen Aussagen auf die Figuren der Handlung ausgelagert.<sup>115</sup> Dabei verliert die Chronik in den Augen der Zeitgenossen durch die direkte Rede nicht an Glaubwürdigkeit, insofern die direkte Rede ein legitimes Stilmittel zur Variation und Auflockerung ist. Häufig wird sie eingesetzt, um Textaussagen

113 WATT, 1990, Buch IX, Kap. 6.

114 Es handelt sich dabei um die Ehefrau eines der Grafen von Anjou. Der Zeitrahmen wird jedoch bewusst offen gelassen, damit keine Identifizierung der Personen stattfinden kann.

115 Zur Verwendung der direkten Rede in der antiken griechischen und hebräischen Geschichtsschreibung vgl. BAUM, 2003.

und Bedeutungen hervorzuheben und zu unterstreichen. Gleichzeitig wird der Rezipient durch die mimetische Darstellung selbst zum Augenzeugen der Ereignisse. Bower setzt die direkte Rede genau wie Analepse und Prolepse also häufig als ein didaktisches Stilmittel ein. Dem Leser wird damit ermöglicht, Wissen selbst zu generieren und zu einer eigenen Erkenntnis und Bewertung zu kommen.

In den hier vorgestellten Kapiteln tritt der Erzähler als null fokalisierter Erzähler in Erscheinung. Das bedeutet, dass er die Ereignisse theoretisch aus jeder Perspektive schildern könnte. Jedoch fokalisiert er eher extern, was der Modus des neutralen Berichterstatters ist. Obwohl Walter Bower für einen Abschnitt des beschriebenen Handlungszeitraums lebendiger Teil der von ihm erzählten Welt ist, markiert er diesen Übergang nicht sprachlich.<sup>116</sup> Zwar findet sich im *Scotichronicon* eine Episode, in der Bower über die Friedensverhandlungen zwischen England und Schottland berichtet, an denen er persönlich teilgenommen hat. Allerdings bezeichnet er sich darin trotzdem als „Abt von Inchcolm“, statt sich in der 1. Pers. Sg. zu nennen.<sup>117</sup> Dies zeugt davon, dass es ihm wichtiger ist, den Eindruck eines unparteiischen Berichterstatters zu erwecken, als sich selbst als glaubwürdigen Augenzeugen darzustellen. Dieser Eindruck entsteht nicht nur durch den Modus, sondern auch, da er die Ereignisse und Handlungen der Protagonisten selten bewertet oder kommentiert. Dafür nutzt er die Textstruktur selbst, z.B. die direkte Rede, oder aber die inhaltliche Ebene, hier etwa das Einfügen offizieller Dokumente, sowie Zitate anderer Chronisten wie von Ranulf Higden oder der Birgitta von Schweden, um Taten und Handlungen zu bewerten.

Die narratologische Analyse der Mikrostruktur zeigt, dass die Rolle, die dem *Scotichronicon* zur Erschließung von Faktenwissen bisher zugeschrieben wurde, überdacht werden muss. Wie hier dargelegt wurde, geht es Bower häufiger eher um die didaktische Instrumentalisierung als um eine im heutigen Sinne faktische genaue Darstellung der Vergangenheit. Jedes Kapitel muss für sich im Hinblick auf Intention und Funktion bewertet werden. Gleichzeitig eröffnet sich dadurch auch ein neuer interpretativer Zugang, der etwa die Implikationen für das zeitgenössische Geschichtsverständnis in den Blick nimmt.

---

116 WATT, 1987, Buch XVI, Kap. 23, S. 287–291.

117 EBD., S. 289.

### 5.3 Mikroanalyse *The Bruce*

#### 5.3.1 [They sail for Rathlin/<sup>118</sup> The stormy crossing; the panic and the submission of Rathlin].<sup>119</sup>

„Syne gert he his meng3e mak yaim 3ar /  
Towart Rauchryne be se to far  
Yat is ane ile in ye se, / and may weill in mydwart be  
Betuix Kyntryr and Irland, / Quhar als gert stremys ar rynnand  
And perilous and mar / Till our-saile yaim in-to schipfair  
As is ye rais off Bretang3e / Or strait off Marrok in-to Span3e.  
Yar schippys to ye se yai set, / And maid redy but langer let  
Ankyrs rapys bath saile and ar / And all yat nedyt to schipfar.  
Quhen yai war boune to saile yai went /  
Ye wynd wes wele to yar talent.<sup>120</sup>  
Yai raysyt saile and furth yai far, / And by ye Mole yai passyt 3ar  
And entryt sone in-to ye rase / Quhar yat ye stremys sa sturdy was  
Yat wawys wyd wycht brekand war / Weltryt as hillys her and yar.  
Ye schippys our ye wawys slayd /  
For wynd at poynt blowand yai had,  
Bot nocht-for-yi quha had yar bene /  
A gret stertling he mycht haiff seyne  
Off schippys, for quhilum sum wald be /  
Rycht on ye wawys as on mounte,  
And sum wald slyd fra heycht to law /  
Racht as yai doun till hell wald draw,  
Syne on ye waw stert sondanly, / And oyer schippys yat war yarby  
Deliuierly drew to ye depe. / It wes gret cunnannes to kep  
Yar takill in-till sic a thrang / And wyth sic wawis, for ay amang  
Ye wawys reft yar sycht of land /

118 Die Überschrift ist übernommen von DUNCAN, 1997, S. 143. Hier bildet sie eine Teilüberschrift; der gesamte Abschnitt wurde wie folgt überschrieben: „Arrival in Kintyre; Angus of Islay submits at Dunaverty; they sail for Rathlin“. Im Manuskript beginnt der Abschnitt EBD., Zeile 633.

119 EBD., S. 147.

120 Neben dieser Zeile findet sich im Manuskript der Eintrag „*p[er]ic[u]la mar[is]*“ – die Gefahren des Meeres. Advocates’ MS 19.2.2, fo. 10v.

Quhen yai ye land wes rycht ner-hand  
And quhen schippys war sailand ner / Ye se wald rys on sic maner  
Yat off ye wawys ye welrand hycht /  
Wald refe yaim oft off yair sycht.  
Bot in-to Rauchryne nocht-fori / Yai arywyt ilkane sawfly,  
Blyth and glaid yat yai war sua / Eschapyt yai hidwys wawis fra.  
In Rauchryne yai arywyt ar / And to ye land yai went but mar  
Armyt apon yar best maner. / Quhen ye folk yat yar wonnand wer  
Saw men off armys in yar cuntre / Aryve in-to sic quantite  
Yai fled in hy with yar catell / Towart a rycht stalwart castell  
Yat in ye land wes ner yar-by. / Men mycht her wemen hely cry  
And fle with cattail her and yar. / Bot ye kingis folk yat war  
Deliuier off fute yaim gan our-hy / And yaim arestyt hastely  
And brocht yaim to ye king agayne /  
Swa yat nane off yaim all wes slayne.  
Yen with yaim tretyt swa ye king / Yat yai to fullfill hys 3arning  
Become hys men euerilkane / And has him trewly wndertane  
Yat yai and yaris loud and still / suld be in all thing at his will,  
And quhill him likit yar to leynd / Euerilk day yai suld him seynd  
Wittalis for [thre hunder] men, / And yai as lord suld him ken,  
Bot at yar possesioune suld be / For all his men yar awyn fre.  
Ye cunnand on yia wys was maid, /  
And on ye morn but langer baid  
Off all Rauchryne bath man & page /  
Knelyt and maid ye king homage,  
And yarwith swour him fewte / To serve him rycht weill cunnand,  
For quhill he duelt in-to ye land, / Yai fand meit till his company  
And serwyt him full humely.<sup>121</sup>

Roberts Männer machen sich bereit, um nach Rathlin zu segeln. Die Insel liegt zwischen Kintyre und Irland. Aufgrund der dortigen Strömung ist es gefährlich, dahin zu segeln. Hier zu segeln ist genauso gefährlich oder sogar noch gefährlicher, als die Meerenge in der Bretagne („*rais off Bretangze*“)<sup>122</sup> oder die Straße von Gibraltar („*Strait*

---

121 MCDIARMID/STEVENSON, 1980, S. 69–72.

122 Sie identifizieren „*rais off Bretagne*“ mit der Insel Ouessant vor der bretonischen Küste. MCDIARMID/STEVENSON, 1985, S. 75. Jedoch gibt es dort

*off Marrok*“) zu befahren. Die Männer lassen die Schiffe zu Wasser und bereiten alles für die Reise vor. Dann ist der Wind genauso, wie sie ihn brauchen. Sie setzen die Segel, passieren das Kap von Kintyre (Mull of Kintyre) und erreichen bald die Meeresströmung, die so stark ist, dass große Wellen, die sich heftig brechen, überall wie Berge erwachsen. Die Schiffe gleiten über das Meer, denn der Wind bläst stark. Trotzdem werden die Schiffe stark hin und her geschoben. Manchmal sind sie auf dem Wellenkamm – wie auf einem Berg –, und manche rutschen von diesem nach unten hinab, als seien sie in der Hölle verdammt. Es benötigt großes Können, unter diesen Umständen die Segel zu setzen. Zusätzlich verwehren ihnen die hohen Wellen oft die Sicht auf das Land. Trotzdem kommen alle sicher in Rathlin an und freuen sich, den furchtbaren Wellen entkommen zu sein. Sie gehen dann so gut wie möglich bewaffnet an Land. Als die ansässige Bevölkerung Männer in so großer Zahl ankommen sieht, fliehen sie mit ihrem Vieh in eine Burg. Man hört flüchtende Frauen laut weinen. Aber die Männer stoppen sie und bringen die Leute zum König, ohne jemanden zu töten. Der König verhandelt mit ihnen, und sie unterwerfen sich, verlieren ihren Besitz aber nicht an Bruce. Am folgenden Tag leisten sie dem König den Treueeid und halten sich fortan an die getroffene Abmachung.

## Analyse und historischer Kontext

Die hier vorgestellte Passage ist Teil einer größeren Einheit, die sich mit den Ereignissen und v. a. den Aufenthaltsorten von Bruce nach der Schlacht von Methven 1306 beschäftigt. Im Manuskript beginnt der Anfang des Kapitels bereits in Zeile 633 mit der Schilderung der Unterwerfung von Angus MacDonald of Islay in Kintyre, wo Bruce drei Tage verbracht habe. Nach seinem Aufenthalt in Kintyre bricht Bruce dann mit seinen Männern nach Rathlin auf. Der hier zitierte Abschnitt, im Manuskript Zeile 679–762, schließt sich auch zeitlich direkt daran an. Beide Erzählungen bilden eine Einheit, die grafisch durch einen Zeileneinzug zu Beginn und am Ende des Abschnitts gekennzeichnet ist. Innerhalb des hier zitierten Texts gibt es weder Analepsen noch

---

keine nennenswerte Meeresströmung. Deshalb ist es wahrscheinlicher, dass Barbour die Strömung vor der Pointe du Raz meint, die in der Tat gefährlich ist.

Prolepsen. Jedoch findet sich von Zeile 2 bis 5 eine Pause. Der Erzähler scheint in Pausen deutlich präsenter zu sein. Er nutzt sie, um zu berichten, dass die Überfahrt nach Rathlin aufgrund der dort vorherrschenden Meeresströmung gefährlich ist. Neben dem Text findet sich im Manuskript in einer Rubrik der Hinweis „*p[er]ic[u]la mar[is]*“ – die Gefahren des Meeres.<sup>123</sup> Der Autor ergänzt einen Vergleich mit der Strömung in Gibraltar und der vor der bretonischen Küste. Die Pause leitet in den sehr ausführlichen Bericht von der Überfahrt nach Rathlin selbst über, die verhältnismäßig zeitdehnend erzählt ist. In 32 Zeilen, also über ein Drittel des hier zitierten Gesamttextes, schildert der Autor die Überfahrt, ohne dabei ein einziges Mal eine Person zu nennen oder eine Handlung zu schildern. Diese Handlungslosigkeit lässt den Abschnitt ebenfalls wie eine Pause erscheinen, was aber nicht der Fall ist, da die Handlung trotzdem voranschreitet. Obwohl kaum spezifische Details genannt werden, berichtet der Erzähler für seine Verhältnisse sehr bildhaft und detailreich, was das Gefühl des zeitdehnenden Erzählens erzeugt. So beschreibt er etwa Wellenberge und -täler, die den Männern die Sicht auf das Land verwehren. Er berichtet von starkem Wind und starker Strömung und zeichnet die Bilder einer wahren „Höllenfahrt“ (*doun to hell*, Z. 21). In Zeile 23 findet sich noch ein weiterer Erzählerkommentar, in dem der Erzähler die Leistung der Männer auf dem Schiff als großes Können bewertet.

Die Ankunft auf der Insel wird relativ abrupt eingeführt. Sie wird zwei Mal berichtet (Z. 30, 32), also repetitiv erzählt. Durch diese Doppelung wird erreicht, dass für den Rezipienten die lange und stimungsvolle Erzählung der Überfahrt trotz des plötzlichen und nicht wirklich erzählten Endes auch tatsächlich als abgeschlossen wahrgenommen wird. Dies ist notwendig, insofern die eigentliche Ankunft, etwa die Landung oder das Ankern im Hafen etc., nicht berichtet wird. Es wird lediglich erwähnt, dass man trotz allem sicher in Rathlin angekommen sei: „*Bot in-to Rauchryne nocht-foryi / Yai arywyt ilkane sawfly*“ (Z. 30). Die erneute Erwähnung von Rathlin nur vier Zeilen später „*In Rauchryne yai arywyt ar*“ (Z. 32) dient dann der Ein- und Überleitung in den letzten Teil der Erzählung, die von der Unterwerfung der ansässigen Bevölkerung handelt.

---

123 Advocates' MS 19.2.2, fo. 10v.

Auch in diesem Abschnitt findet sich in Ansätzen repetitives Erzählen. So wird in Zeile 35 und 37 von der Flucht erst der Menschen mit ihrem Vieh auf die Burg berichtet und dann zwei Zeilen später von der Flucht der Frauen mit dem Vieh. Hier dient die Doppelung der Erzählung ebenfalls der Betonung des erzählten Inhalts, denn mit Ausnahme der Erwähnung, dass die Bewohner geflohen seien und dass man auch Frauen habe weinen hören können, bleibt die Erzählung der Unterwerfung eher abstrakt. Ohne den doppelten Hinweis auf den verbreiteten Schrecken könnte und müssten die Potenz und die Außenwirkung der Kämpfer infrage gestellt werden, insofern keine Kampfhandlung stattfindet bzw. erzählt wird. Durch den wiederholten Hinweis, dass die Bewohner vor den bewaffneten Männern fliehen, wird dem Leser jedoch klar, dass diese Angst und Schrecken verbreiten. Auch wenn sie im Anschluss niemanden töten, so wären sie dazu in der Lage gewesen, und das wird durch die Reaktion der Bewohner der Insel deutlich markiert.

Dieser Abschnitt ist, wie die gesamte Passage, in Form des Erzählerberichts gestaltet. Im Vergleich zur Erzählung von der Überfahrt wird nun aber eher zeitraffend erzählt. Wieder werden keine Namen und außerdem kaum Handlungsdetails genannt. Dies ändert sich erst in Zeile 41, wenn der König die Bedingungen für die Kapitulation der Männer von Rathlin festlegt, was der Erzähler in Form der erzählten Rede in elf Zeilen wiedergibt. Dieser Abschnitt berichtet wieder verhältnismäßig ausführlich. Die Bevölkerung gehorcht Bruce und stellt ihm jeden Tag Verpflegung für 300 Männer. Obwohl sie Bruce als Herrscher anerkennen, halten sie ihren Besitz frei.<sup>124</sup> Darauf folgt bereits in Zeile 50 die nächste erzählte Rede, wenn die Männer von Rathlin dem König die Treue schwören. An dieser Stelle wird zum ersten Mal eine sehr genaue Angabe gemacht, nämlich, dass täglich Nahrungsmittel für 300 Mann zur Verfügung gestellt werden. Nach den vielen vagen Andeutungen und Beschreibungen scheint dies besonders auffällig und verweist darauf, dass dem Autor dieses Wissen über die Insel als Faktum bekannt war, ähnlich wie die Angaben über die Strö-

124 Ein Hinweis darauf, dass hier nicht das Eroberungsrecht angewendet wird, das es den Eroberern gestattet, sich den Besitz der Besiegten anzueignen. Vgl. HEHL, 2006, bes. S. 37.

mung.<sup>125</sup> Außerdem wird in diesem Abschnitt hervorgehoben, wie der König seine Feinde/Untertanen behandelt. Niemand wird ermordet oder gar geschleift und gehängt, niemand wird enteignet. Dieses Verhalten steht ganz im Gegensatz zum Verhalten der Engländer und verweist auf die hehren Motive von Bruce. Abgeschlossen werden sowohl die hier zitierte Passage und damit auch das dritte Buch mit einer dreizeiligen Zusammenfassung, dass die Menschen von Rathlin Robert Bruce voller Demut gedient hätten.

Bei dem vorliegenden Abschnitt handelt es sich bei der Fokalisierung um eine Nullfokalisierung, obwohl es zu Beginn der Passage so wirkt, als könne es sich um einen extern fokalisierten Erzähler handeln. Für diesen spräche die Tatsache, dass der Erzähler lediglich über die Ereignisse berichtet und keine Innensicht der Protagonisten bietet, wofür eine solche Schreckensfahrt ja durchaus Ansatzpunkte liefern würde. Zusätzlich steht im ersten Abschnitt hauptsächlich die Beschreibung der Natur bzw. der unbeseelten Landschaft im Vordergrund, was den Eindruck des neutralen Berichtens verstärkt. Jedoch verweist der Erzähler dann in Zeile 31 darauf, dass alle froh gewesen seien, den furchtbaren Wellen entkommen und sicher in Rathlin angekommen zu sein, was wiederum eher ein Indiz für die Nullfokalisierung darstellt. Dafür spricht auch der scheinbare Wechsel zwischen den unterschiedlichen Perspektiven ebenso wie die Tatsache, dass der Erzähler kein homodiegetischer Erzähler ist und damit per Definition kein extern fokalisierter Erzähler sein kann.

Für die Interpretation des vorliegenden Abschnitts ist die Variation des Erzähltempos von besonderem Interesse. Damit lassen sich zwei erzählerische Schwerpunkte in dieser Episode festlegen: erstens die im wahrsten Sinne dramatische Überfahrt nach Rathlin und zweitens der Vertragsinhalt bzw. die Konditionen der Kapitulation. Im Vergleich dazu wird der eigentliche Akt, der zur Unterwerfung Rathlins führte und offensichtlich ohne Kämpfe stattgefunden hat, nur knapp erwähnt. Auch die Ereignisse nach dem Schwur des Treueids werden durch den Erzähler sehr gerafft in wenigen Zeilen zusammengefasst. Neben der Darstellung seiner allgemeinen Kenntnis über die Seefahrt, wie sie sich

---

125 Aus einer Aufzeichnung von 1575 geht hervor, dass es auf Rathlin genug Schafe und Rinder gab, um zusätzlich zu den Bewohnern ein Jahr lang 200 Mann zu ernähren. MCDIARMID/STEVENSON, 1985, S. 75.

etwa im Vergleich mit den anderen gefährlichen Strömungen zeigt, ist hier vor allem wichtig, dass die Angabe so vieler Details – wie etwa Wellengang, Sturmböen, Strömung, aber auch die Vertragsdetails – darüber hinwegtäuscht, dass tatsächlich überhaupt keine *relevanten* Details genannt werden. Für den historisch interessierten Leser ist es wichtiger zu wissen, wie viele Männer und spezifisch wer sich im Gefolge von Robert Bruce befand. Ebenso interessant ist die Anzahl der Schiffe und wer sie zur Verfügung stellte.<sup>126</sup> Dies ist besonders interessant, da der Grund für das Ehebündnis zwischen Walter Stewart und Marjorie Bruce v. a. damit begründet wird, dass die Stewarts im Besitz einer größeren Flotte waren, die an der Westküste des Landes stationiert war. Ebenso bleibt offen, wann genau die Überfahrt stattfand, wie lange der Aufenthalt in Rathlin dauerte, wer vor der Ankunft von Bruce die Kontrolle/Herrschaft über Rathlin hatte und warum von dieser Person keine Gegenwehr kam oder erwartet wurde. All diese Fragen sind und waren in einem historischen Kontext von Bedeutung, und auf keine dieser Fragen gibt Barbour eine Antwort. Im Gegenteil: Durch die dynamische Anlage des Kapitels kommt er nicht einmal in die Verlegenheit, erklären zu müssen, warum er dazu schweigt.

Das historische Wissen, welches die Rezipienten aus dieser Episode ziehen können, ist durchaus spezifisch, wenn auch nicht unbedingt historisch relevant. So erfährt der Leser etwa, dass Rathlin eine Insel und wo sie zu finden ist. Zudem kann er lernen, dass die Überfahrt nach Rathlin aufgrund der Strömung gefährlich ist. Auf der Ebene des *discours* erfährt der Rezipient, dass die Überfahrt nach der Unterwerfung von Angus MacDonald stattfand und dass im Gefolge von Bruce seetüchtige und erfahrene Männer waren. Weiterhin kann indirekt aus der Erzählung geschlossen werden, dass die Bevölkerung von Rathlin Bruce zuvor feindlich oder zumindest nicht freundlich gesinnt war und ebenso, dass sich etwa 300 Mann in seinem Gefolge befanden, als er auf der Insel landete. Verifizieren oder konkretisieren lassen sich die hier getroffenen Aussagen jedoch nicht. Über die Aktivitäten von Robert Bruce in der Zeit unmittelbar nach der Schlacht von Methven 1306 ist kaum etwas bekannt bzw. wirklich belegt. Das Wenige, was Historiker zu wissen glauben, entnehmen sie zum größten Teil Barbours Erzählung. Dazu schreibt Michael Penman in seiner großen Monografie

---

126 BOARDMAN, 1996, S. 3.

über Robert Bruce: „We now enter into that period of Robert’s life where we are more and more dependent upon Barbour’s great poem and traces of its fossilised lost sources for a sustained narrative [...]“. <sup>127</sup> Zu diesen Vermutungen gehört auch die Annahme, dass Bruce sich im Winter 1306/07 in Rathlin aufhielt. McDiarmid/Stevenson vertreten die Auffassung, dass Bruces Aufenthalt dort unnötigerweise infrage gestellt wird, insofern die Insel innerhalb der Ländereien von Bruces Schwiegervater, Richard de Burgh, Earl of Ulster, lag. <sup>128</sup> Diese Begründung allein ist jedoch unzureichend, und zwar zum einen, da de Burgh Zeit seines Lebens in den Diensten von Edward I. stand und loyal war und blieb. Und zum anderen, da er über die Ehe eines seiner Söhne und einer weiteren Tochter auch mit dem englischen Earl of Gloucester verwandt war, der zu dieser Zeit Robert Bruce und dessen Anhängern verfolgte. <sup>129</sup> Diese Verwandtschaftsbeziehung genügt jedoch nicht, um einen Aufenthalt in Rathlin zu belegen. Auf Ebene der Erzählung berichtet Barbour von einer Unterwerfung der Bewohner von Rathlin, was eine feindliche Grundgesinnung der dortigen Bevölkerung voraussetzt. Dementsprechend betont Duncan dann auch richtigerweise, dass Rathlin viel zu nahe am irischen Hauptland liegt und damit ein Aufenthalt für Bruce zu gefährlich gewesen wäre. <sup>130</sup> Trotzdem plädiert auch er dafür, dass Bruce sich tatsächlich in Rathlin aufhielt. Er geht jedoch davon aus, dass er ungefähr zur Zeit der Tagundnachtgleiche am 22. September durch ungünstige Winde bzw. durch ein Unwetter eher zufällig nach Rathlin kam. <sup>131</sup> Im Text heißt es jedoch, dass der Wind ganz nach ihrer Vorstellung und günstig bzw. vorteilhaft gewesen sei: „*Ye wynd wes wele to yar talent*“ (Z. 8) und erneut in Zeile 12 „*For wynd at poynt blowand yai had*“. <sup>132</sup>

---

127 PENMAN, 2014b, S. 101.

128 MCDIARMID/STEVENSON, 1985, S. 74f.

129 DUFFY, 2004, [www.oxforddnb.com/view/article/3995](http://www.oxforddnb.com/view/article/3995).

130 DUNCAN, 1997, S. 145. Laut McDiarmid/Stevenson wiederum konnte Rathlin in den Wintermonaten nach einer erfolgten Belagerung nicht erneut eingenommen werden – vermutlich wegen der Wetter- bzw. Strömungslage. MCDIARMID/STEVENSON, 1985, S. 75.

131 Zur Tagundnachtgleiche deshalb, da zu dieser Jahreszeit besonders heftige Stürme die Wetterlage prägen. Vgl. DUNCAN, 1997, S. 145.

132 „*Wynd at poynt*“ bedeutet „vorteilhaft“. Vgl. MCDIARMID/STEVENSON, 1985, S. 75.

Es muss also offen bleiben, ob Bruce und seine Männer zu dieser Zeit tatsächlich auf Rathlin waren. Dies ist mithilfe der Angaben im *The Bruce* nicht zu belegen. Die Anlage des Kapitels deutet nicht darauf hin, dass es dem Autor in erster Linie um die Vermittlung historischer Fakten ging. Zwar wird durch die Detailtreue Authentizität suggeriert; jedoch ist es gerade diese Detailfülle, die von der tatsächlichen Ereignis- und Informationslosigkeit innerhalb des Abschnittes ablenkt. So ist unbekannt, wer sich beim König aufhält, weil überhaupt keine Namen genannt werden. Und trotz der internen Datierung („drei Tage später“) bleiben der genaue Zeitrahmen der Überfahrt und die Dauer des Aufenthalts unbekannt. Zusammen mit der dramatischen Darstellung der Überfahrt führt dies dazu, dass insgesamt ein eher literarischer Eindruck und weniger ein historiografischer Stil entsteht. Es ist ein international bekanntes und häufig verwendetes Motiv, dass der Held vom Wind zu seiner Bestimmung getrieben wird.<sup>133</sup> Zu denken ist beispielsweise die Odyssee oder die Aeneis. Prominent sind Schifffahrtserzählungen aber auch im (gallo-)irischen Sagenkreis.<sup>134</sup> Auch wenn an dieser Stelle kein direktes literarisches Vorbild für die hier behandelte Episode vorgestellt werden kann, so tritt ihre Literarizität trotzdem deutlich zutage.

Der hier zitierte Abschnitt kann nicht zur Rekonstruktion historischer Fakten beitragen. Die erzählerische Anlage des Kapitels zeigt auch, was Barbour dem Leser stattdessen mitteilen bzw. vorführen möchte, nämlich die Taten und den Charakter von Robert Bruce. Er stellt die Ereignisse weder als eine Flucht, noch als ein Verstecken dar. Bruce nimmt eine gefährliche Überfahrt in Kauf und unterwirft die dortige Bevölkerung mit Waffengewalt (Z. 25–9). Außerdem erweckt er den Anschein, als halte Robert Hof in Rathlin. Bruce empfängt die Untertanen und erhält ihre Zahlungen. Dies ist kein Verstecken. Im Gegenteil: Die Nähe zum irischen Hauptland und zum englischen Verbündeten, dem Earl of Ulster, zeigen deutlich, dass er die Engländer nicht fürchtet. In seinem Verhalten wird in dieser Episode außerdem

133 BECK, 1999, S. 269.

134 Diese Reisen haben jedoch die sogenannte Anderswelt zum Ziel. Vgl. WOODING, 2000. In diesem Zusammenhang ist auch die „*Navigatio Sancti Brendani*“ zu nennen. St. Brendan wurde vor allem im Westen Schottlands verehrt. Besonders auch auf der Insel Bute, dem Hauptsitz von Robert II. Vgl. BOARDMAN, 2009, bes. S. 86–100.

eine weitere wichtige Eigenschaft von Bruce deutlich: Im Gegensatz zu den Engländern enteignet er die unterworfenen Bevölkerung von Rathlin nicht. Er nimmt sie in seinen Frieden auf und bildet somit das positive Gegenbeispiel zur englischen Unterwerfungspolitik in Schottland.

### 5.3.2 [English harshness to prisoners]<sup>135</sup>

„In Rawchryne leve we now ye king / In rest for-owtyn barganyng,  
And off his fayis a quhile spek we /  
yat throw yar mycht and yar poweste  
Maid sic a persecucione / Sa hard sa strayt and sa feloune  
On yaim yat till hym luffand wer /  
Or kyn or freynd [on] ony maner  
Yat at till her is gret pite. / For yai sparyt off na degre  
Yaim yait yai trowit his freynd wer / Noyer off ye kyrk na secular,  
For off Glaskow byschop Robert /  
And [Marcus] off Man yai stythly speryt  
Bath in fetrys and in presoune, / And worthy Crystoll of Seytoun<sup>136</sup>  
In-to Loudon betresyt was<sup>137</sup> / Throw a discipill of Iudas  
Maknab, a fals tratour yat ay / Wes off his duelling nycht & day  
Quhom to he maid gud company. / It wes fer wer yan tratoury  
For to betreys sic a persoune / So nobill and off sic renoune,  
Bot yar-off had he na pite, / In hell condampnyt mot he be.  
For quhen he him betrasyt had / Ye Inglis-men rycht with him rad  
In hy in Inglynd to ye king, / Yat gert draw him & hede & hing  
For-owtyn pete or mercey. / It wes gret sorow sekryly  
Yat so worthy persoune as he / Suld on sic maner hangyt be,  
Yusgate endyt his worthynes. / Off Crauford als Schyr Ranald wes  
And Schyr Bryce als ye Blar / Hangyt in-till a berne in Ar.  
Quhen ye queyn & als dame Mariory, /  
Hys dochter yat syn worthily  
Wes coupillyt in-to Goddis band /

---

135 Die Überschrift ist übernommen von DUNCAN, 1997, S. 151.

136 Hier steht neben dem Text die Rubrik „*C[ri]stol of [ ]*“ Advocates’ MS 19.2.2, Fo. 11. Darunter befinden sich ein durchgezogener Strich und darunter ein weiteres Wort, das jedoch nicht lesbar ist.

137 Duncan fügt an, dass *MS H* richtigerweise „*Lochdon*“, d. h. Loch Doon anstelle von „*Loudon*“ nennt. DUNCAN, 1997, S. 150.

With Walter stewart off Scotland  
 Yat wald on na wys langer ly / in [ye] castell of Kyldromy  
 To byde a sege ar ridin raith / With knychtis and squyeris bath  
 Throw Ros rycht to ye girth off Tayne. /  
 Bot yat trawaill yai maid in wayne,  
 For yai off Ross yat wald nocht ber /  
 For yaim na blayme na zeit danger  
 Owt off ye gyryth [yame] all has tayne /  
 And syne [has send] yaim euerilkane  
 Rycht in-till England to ye king, /  
 Yat gert draw all ye men and hing,  
 And put ye ladyis in presoune /  
 Sum in-till castell sum in dongeoun.  
 It wes gret pite for till her / ye folk be troublty in yis maner.<sup>138</sup>

Die Feinde von Robert Bruce verfolgen jeden, der dem König wohlgesonnen oder mit ihm verwandt ist. Sogar höchste klerikale Würdenträger, wie die Bischöfe von Man und Glasgow, werden verhaftet und in Ketten („*in fetrys*“) inhaftiert. Der ehrwürdige Christopher Seton wird von einem Mann namens Macnab in Loudoun betrogen und nach England gebracht. In London wird er zur Hinrichtungsstätte geschleift, gehängt und geköpft.<sup>139</sup> Auch ein Reginald Crawford und Sir Bryce Blair werden in einer Scheune in Ayr gehängt. Die Königin und Marjorie, die Tochter des Königs, verlassen mit einigen Männern die Burg Kildrummy, da sie der drohenden Belagerung entkommen möchten. Sie flüchten sich nach Tain in Ross in den schottischen Highlands. Jedoch werden sie dort von den Männern aus Ross an die Engländer ausgeliefert. Der englische König lässt die Männer schleifen und hängen; die Frauen werden entweder in Gefängnisse oder in Donjons verbracht.

138 Buch IV, 1–59, MCDIARMID/STEVENSON, 1980, S. 73–5.

139 Die englische Strafe für Hochverrat sah eine komplexe symbolische, und auch physische Bestrafungszeremonie vor. Zur physischen Bestrafung gehörten u. a. das „Schleifen“ bzw. „Zerren“ des Verurteilten hinter einem Pferd oder Esel, das (fast bis zum Tode) Hängen und schließlich das Ausweiden und Zerstückeln und/oder das Verbrennen des Körpers. Zur Entwicklung dieser Strafe vgl. BELLAMY, 1970.

## Analyse und historischer Kontext

Der vorliegende Abschnitt ist im Manuskript durch einen Zeileneinzug gekennzeichnet; ebenso wird das Ende des hier zitierten Abschnitts mit einem Zeileneinzug markiert. Der Abschnitt ist somit auch optisch als abgeschlossene Einheit gekennzeichnet. Er beginnt mit einer Leseransprache in den ersten beiden Zeilen, bei der sich der Erzähler im Präsens und der 1. Pers. Pl. an das imaginierte Publikum wendet „*leve we now*“ (Z. 1). Dabei verknüpft er den thematischen Wechsel mit einem Ortswechsel und einer Tempusänderung. Die folgende Zusammenfassung der Ereignisse wird jedoch wieder im Präteritum erzählt. Innerhalb der Erzählung handelt es sich beim vorliegenden Abschnitt um eine Pause. Diese nutzt der Autor, um die allgemeine Lage in Schottland zu skizzieren. Der Wechsel des Erzählfokus wird eingeleitet, indem der Erzähler darauf hinweist, dass der König in Rathlin sei, wo er sich ausruhe und gerade nicht kämpfe. Damit stellt er den Bezug zum vorherigen Abschnitt her. Die Pause der Kampfhandlung markiert ebenso eine Pause in der Erzählung, die der Erzähler dazu nutzen will, um über die Feinde des schottischen Königs zu sprechen. Jedoch berichtet er im Folgenden eher, was den Freunden und Verwandten Roberts geschah. Das Verhalten der Feinde muss indirekt davon abgeleitet werden. Eine zeitliche Abfolge lässt sich aus der Darstellung nicht etablieren; vielmehr werden viele einzelne, undatierte bzw. durch den Text undatierbare Ereignisse aufgezählt. Es scheint, als beziehe sich der Autor auf Ereignisse, die nach bzw. während der Flucht von Robert Bruce nach Rathlin stattfanden. Jedoch wird dies an keiner Stelle explizit behauptet. Der Erzähler berichtet zunächst vom Schicksal des Klerus, dann des Adels und dann der Frauen. Er erzählt, wie die Bischöfe Robert Wishart (Glasgow) und Mark (Man) in Ketten gelegt und inhaftiert wurden. Es folgt der Bericht über die Schicksale einiger Adliger. Die Passage, die von Christopher Seton handelt, umfasst mit insgesamt 29 Zeilen knapp ein Drittel des gesamten Abschnitts. Hingegen nimmt der Bericht über Sir Reginald<sup>140</sup> („*Schyr Ranald*“) und Sir Bryce Blair, die laut Barbour

---

140 Duncan übersetzt mit „Reginald Crawford“. Dieser wurde im Februar 1307 von Dougal Macdowell gemeinsam mit Thomas und Alexander Bruce festgenommen, wofür dieser vom englischen König belohnt wurde. Vgl.

in einer Scheune in Ayr gehängt wurden, lediglich drei Zeilen ein. Das letzte Drittel befasst sich mit dem Schicksal der Frauen und fügt sich erzählerisch nahtlos ein.<sup>141</sup> Nur Marjorie, die Tochter von Robert Bruce, wird namentlich genannt. Die Königin wird als Königin bezeichnet; weitere Frauen werden nicht erwähnt. Der Erzähler berichtet, dass sie aus Furcht vor einer Belagerung Kildrummy verlassen und gemeinsam mit „*knychtis and squyeris*“ (Z. 28) durch Ross nach Tain reiten. Hier findet sich in Zeile 24ff. ein proleptischer Verweis, dass Marjorie später Walter Stewart heiraten wird. Bei den beiden handelt es sich um die Eltern des späteren Begründers der Stewart Dynastie Robert II., während dessen Regierungszeit der *The Bruce* verfasst wurde. Ein weiterer proleptischer Kommentar findet sich in Zeile 30. Hier kündigt der Erzähler an, dass die Flucht umsonst gewesen sei, da sie hinterher in Tain festgenommen und nach England gebracht wurden, wo sie eingesperrt und die Männer gehängt wurden.<sup>142</sup> Durch die Erwähnung von Kildrummy Castle und den Verweis auf die drohende Belagerung bildet dieser Abschnitt gleichzeitig den Übergang zur nächsten Passage, in der erst von der Belagerung und dann von der Einnahme von Kildrummy Castle durch die Engländer berichtet wird.

Das Kapitel ist durch eine starke Erzählerpräsenz geprägt und wirkt deshalb vermittelt als beispielsweise der vorherige Abschnitt, in dem die Ereignisse vergleichsweise mimetisch dargestellt werden. Zu diesem Eindruck tragen unter anderem die vielen Erzählerkommentare bei, etwa in Zeile 7, wenn der Erzähler bemerkt, dass es schmerzhaft sei, von den folgenden Ereignissen zu hören, was er nochmals am Abschluss der Passage wiederholt (Z. 39). Oder wenn er über den Verräter Macnab urteilt, dass der Verrat an Seton noch schlimmer als Hochverrat sei (Z. 14) und dass Macnab dafür verdammt sein solle (Z. 16). So auch in Zeile 19f., wenn er darauf hinweist, dass es eine schmerzhaft Angelegenheit gewesen sei, dass Seton auf diese Weise hingerichtet wurde. Insgesamt wird in diesem Abschnitt eine Vielzahl an Ereignissen ge-

---

BAIN, 1881a, S. 509, 1915. Vgl. SIMPSON/GALBRAITH, [o. A.], S. 216, 492 xvi.

141 In Buch III, 299–366, erfährt der Leser, dass die Frauen vom Earl of Atholl und Neill Bruce nach Kildrummy gebracht wurden, da das Leben in den Wäldern zu gefährlich und voller Unannehmlichkeiten war.

142 Sie befinden sich spätestens am November 1306 in Gefangenschaft. Vgl. BAIN, 1881a, S. 496, 1851.

nannt; diese bleiben aber mit der Ausnahme der Erzählung von Christopher Setons Schicksal eher Aufzählungen als Erzählungen. Die herausgehobene Stellung Setons wird zusätzlich zu der vergleichsweise ausführlichen Schilderung auch dadurch betont, dass am Kolumnenrand der Handschrift auf Seton und sein Schicksal hingewiesen wird.<sup>143</sup>

In diesem Abschnitt könnte es sich um eine rein externe Fokalisierung handeln, insofern der Autor auf die Darbietung der Innensicht der Protagonisten verzichtet, obwohl sich diese hier anbieten würde. Jedoch handelt es sich bei der Fokalisierung eher um eine Nullfokalisierung, da der Fokus so weit gestellt und/oder die Fokalisierung so variabel ist, dass es keine definierbare Fokalisierung gibt. Man kann also für diesen Abschnitt von einer heterodiegetischen und nicht fokalisierten Erzählinstanz ausgehen.

Der vorliegende Abschnitt markiert eine Pause in der Handlung. Innerhalb der Passage gibt es keinen textlichen Hinweis auf die zeitliche Ordnung; vielmehr handelt es sich offensichtlich um eine Zusammenfassung von Ereignissen, die sich über einen längeren Zeitraum erstrecken – über welchen Zeitraum genau, bleibt jedoch offen. Dadurch ist es dem Autor möglich, eher einen thematischen als einen chronologischen Fokus auf die Ereignisse zu legen. Er kann Schicksale von allen Personen benennen, die ihm erzählenswert bzw. wichtig erscheinen, ohne dabei an einen bestimmten Zeitrahmen gebunden zu sein.

Die Prolepse in Zeile 24ff. kann so interpretiert werden, dass der Autor diese Stelle nutzt, um auf Walter Stewart, den Vater von Robert II., hinzuweisen.<sup>144</sup> Es ist dessen erste Nennung im *The Bruce*, die am Kolumnenrand zusätzlich mit einer Markierung „[ ] *stewart*“<sup>145</sup> gekennzeichnet ist. Die Prolepse erfüllt also an dieser Stelle eine textexterne Funktion, indem sie einen Bezug zur damaligen Gegenwart herstellt. In gleicher Hinsicht ist auch die namentliche Nennung von Marjorie zu deuten. Dies wird von der Tatsache unterstrichen, dass Marjorie eine von insgesamt nur vier Frauen ist, die im *The Bruce*

---

143 Advocates' MS 19.2.2, Fo. 11.

144 „[...] and for the same reason said as much as he could to praise Walter Stewart [...]“, vgl. DUNCAN, 1997, S. 14.

145 Der Anfang der Markierung ist abgeschnitten, lediglich das Abkürzungszeichen für „ur/tur/er“ ist vor „*stewart*“ noch zu erkennen. Advocates' MS 19.2.2, Fo. 11v.

überhaupt namentlich genannt werden.<sup>146</sup> Dem Leser wird damit verdeutlicht, dass es sich nicht um irgendeine Tochter von Robert Bruce handelt – er hatte insgesamt drei legitime und drei natürliche Töchter –, sondern um die Mutter des zur Verfassungszeit regierenden Königs. Außerdem wird über die Nennung von Marjorie auch die Verbindung zu Kildrummy Castle, der Hausburg der Earls of Mar, hergestellt, da sie die Tochter aus Bruces Ehe mit Isabella of Mar war.<sup>147</sup>

Der Tempuswechsel am Beginn des Abschnitts markiert den folgenden Einschnitt in der Erzählung, der neben einem Orts- auch einen Themenwechsel mit sich bringt. Der Autor arrangiert diesen Wechsel sehr kunstvoll, indem er den thematischen Übergang mit einem geographischen Wechsel verknüpft und diesen erzählerisch innerhalb des von ihm kreierten Bildes inszeniert. Insgesamt werden die Einzelschicksale einiger namentlich genannter Protagonisten mit mehr oder häufig mit weniger Details eingeführt und dann auch direkt zu ihrem Ende hin erzählt. Insgesamt liegt der Erzählfokus also auf dem Gesamtbild, das vermitteln soll, was mit den Freunden und Verwandten bzw. den Unterstützern von Robert Bruce geschah. Dabei ist die Informationsvergabe so angelegt, dass der Leser über die gleichen Informationen verfügt wie der Erzähler. Der Leser erfährt damit nicht nur vom Schicksal der genannten Personen; vielmehr werden diese indirekt als Unterstützer von Robert Bruce gekennzeichnet. Gleichzeitig verweist das Schicksal der Personen außerdem auf die Grausamkeit der Engländer und die List der Verräter. Das Schicksal von Christopher Seton wird verhältnismäßig bildhaft erzählt, und der Vergleich zwischen Judas und dem Verräter Macnab gewährleistet eine bessere Memorierbarkeit. Allerdings führen die insgesamt eher spärlich gesäten Informationen bzw. Fakten dazu, dass der Text nicht mit diesen überladen ist. Dadurch werden die genannten Informationen, die Namen der Männer, die (frühe) Unterstützer des Königs waren, als offensichtlich wichtig markiert. Dieses Wissen wird in den Mittelpunkt der Erzählung gestellt, und die Wissensaneignung wird dadurch erleichtert, dass kaum weitere Details – etwa wer festgenommen hat, wann und wo festgenommen wurde – genannt wer-

146 Die anderen sind Joan, Ehefrau von David II., Isabella von England und Isabella, Ehefrau von Edward Bruce. DUNCAN, 1997, S. 12.

147 BALFOUR, 1908, S. 579. Robert Bruce hielt Kildrummy Castle nach 1305 als Vormund für seinen minderjährigen Neffen.

den. Dies ist ggf. auch ein Hinweis auf die Rezeptionssituation, die damit eher auf den mündlichen Vortrag hinweist.

Trotz des insgesamt eher faktisch anmutenden Erzählstils ist diese Passage wenig hilfreich zur Rekonstruktion der Ereignisse nach der Krönung von Robert Bruce. Die Details, die genannt werden, können nicht in einen zeitlichen Zusammenhang gebracht werden, und insgesamt werden auch nicht wirklich viele Einzelschicksale berichtet. Zieht man zur Rekonstruktion der Ereignisse andere Quellen heran, so lässt sich im Abgleich mit der hier erzählten Abfolge Folgendes feststellen.

Tatsächlich war Mark, der Bischof von Man, gemeinsam mit Robert Wishart inhaftiert worden. Das ereignete sich jedoch bereits 1298. Bischof Mark starb bereits im Jahr 1303. Es war William Lamberton, Bischof von St. Andrews,<sup>148</sup> der 1306 festgenommen und inhaftiert wurde. Allerdings kann hier nur begrenzt von einer falschen Angabe die Rede sein, insofern der Autor nirgends eine Datierung vornimmt und sich genauso gut auch bewusst auf das Ereignis von 1298 bezogen haben könnte. Ebenso lässt sich die vermeintliche Hinrichtung von Blair und Lindsay eher in das Jahr 1297 datieren. „The Burning of the Barns on Ayr“, sei das Ereignis real oder erfunden, soll sich zu Lebzeiten von William Wallace, also etwa um 1297 ereignet haben.<sup>149</sup> Beide Angaben würden die thematische Einheit des Kapitels nur dann korrumpieren, wenn es dem Autor um eine akkurate chronologische Aufzählung ginge. Da die Behandlung der Gefangenen im Allgemeinen bzw. die Darstellung der Gesamtsituation im Fokus steht, haben die Anachronismen jedoch keine Auswirkungen auf die Qualität der Erzählung. Sie sind dementsprechend weder Fehler noch Hinweise für eine Falschdatierung. Vielmehr sind sie ein Beleg dafür, dass es dem Autor nicht um Geschichtsschreibung im Sinne von akkurater Wiedergabe von Fakten geht. McDiarmid/Stevenson vermuten, dass Barbour sich

---

148 Auffälliger Weise wird Lamberton im gesamten *The Bruce* nur einmal erwähnt. DUNCAN, 1997, S. 150.

149 „According to Barbour, who is a credible authority, and Blind Harry, the governor had summoned a number of the neighbouring gentry to attend at the Barns, under the pretext of holding a justice Aire. As they entered the building they were treacherously seized and hanged. Amongst those who suffered were Sir Reginald Crawford, Sheriff of Ayr, the maternal uncle of Wallace; Sir Neil Montgomerie of Cassillis; Sir Bryce Blair of Blair; and Crystal of Seton.“ PATERSON, 1847, S. 26. Zur Datierung s. EBD.

bei der Erzählung der Festnahme von Mark und Wishart auf ein Schreiben des Papstes an den englischen König bezieht. Abschriften dieses Schreibens zirkulierten nachgewiesenermaßen und sind zusätzlich in verschiedene Chroniken – etwa in die von Lanercost oder in Guisboroughs Chronik – aufgenommen worden und waren somit für Barbour grundsätzlich zugänglich.<sup>150</sup> Robert Wishart war sicherlich vor dem 8. bzw. 16. Juni 1306, auf jeden Fall aber vor der Schlacht von Methven, die am 19. Juni stattfand, festgenommen worden,<sup>151</sup> also noch bevor der Aufenthaltsort von Bruce unklar ist bzw. er sich laut Barbour in Rathlin aufhielt.<sup>152</sup> Dies geht indirekt aus mehreren Schreiben des englischen Königs hervor. Edward I. schreibt in einem Brief vom 26. Mai an Aymer de Valence, dass dieser die „größten Schmerzen“ auf sich nehmen solle, um der beiden Bischöfe habhaft zu werden.<sup>153</sup> Er bekräftigt dies nur für Lamberton in einem weiteren Schreiben vom 8. Juni 1306.<sup>154</sup> Aus den Unterlagen geht ebenfalls hervor, dass der englische König in den Besitz eines Transumptes des *indentures* zwischen Lamberton und Robert Bruce, dem sogenannten „Cambuskenneth Bond“<sup>155</sup> vom 4. Juni 1304, gekommen war. In diesem Abkommen verpflichten sich Bruce und Lamberton zu gegenseitiger Unterstützung und dazu, zuerst immer den jeweils anderen zu befragen, bevor ein größeres Unternehmen begonnen würde. In der Befragung bestätigte Lamberton zwar die Authentizität, betonte jedoch, dass er der Krönung

150 MCDIARMID/STEVENS, 1985, S. 75.

151 BAIN, 1881a, S. 478, 1780. Ein ähnliches Schreiben vom 16. Juni, vgl. EBD., S. 479f., 1786. Es wird nicht klar, zu welchem Zeitpunkt Wishart gefangengenommen wurde bzw. bereits gefangen war. Bei DOWDEN, 1912, findet sich eine andere Chronologie. Wishart wird demnach nach der Schlacht von Methven, als die Burg von Cupar in Fife an die Engländer fällt, gefangengenommen und erst nach Newcastle-on-Tyne, dann nach Nottingham und später nach Porchester Castle in Hampshire verbracht. Er bleibt Gefangener in England bis nach der Schlacht von Bannockburn 1314, als er gegen den Engländer Sir Humphrey de Bohun, Earl of Hereford ausgetauscht wird. EBD., S. 307. Jedoch gibt Dowden keine Quelle hierfür an. Allerdings deckt sich die Aussage mit einer Gefangenenliste aus 1306. Vgl. BAIN, 1881a, S. 504, 1894.

152 PENMAN, 2014b, S. 101.

153 „[T]he utmost pain“. BAIN, 1881a, S. 477, 1777.

154 EBD., S. 478, 1780. Am 07. August 1306 ist dann auch Lamberton in englischem Gewahrsam. DOWDEN, 1912, S. 22.

155 PENMAN, 2014b, S. 79–80.

von Bruce nur beigewohnt habe, da er von diesem bedroht worden sei.<sup>156</sup> Nach ihrer Festnahme wurden die Bischöfe von St. Andrews, Glasgow und Moray (in Abwesenheit) im August 1306 wegen Eidbruchs und Rebellion angeklagt.<sup>157</sup> Von all dem berichtet Barbour nichts – ebenso wenig davon, dass der Abt von Scone (ebenfalls in Ketten) in England festgehalten wurde.<sup>158</sup>

Die Passage zum Verrat an Christopher Seton ist trotz ihrer Länge verhältnismäßig vage, und die erzählten Details sind zum Großteil falsch. Seton war ein englischer Ritter aus Cumberland und der Schwager von Robert Bruce, was nicht erwähnt wird. Er war sehr wahrscheinlich sowohl bei der Ermordung von Comyn als auch bei der Krönung von Robert Bruce 1306 anwesend.<sup>159</sup> Barbour schreibt ihm in einem frühen Kapitel bei der Schlacht von Methven eine entscheidende Rolle zu. Er soll Robert dort vor dem Angriff und der Gefangennahme durch Philip Mowbray gerettet haben.<sup>160</sup> Anders als im Text angegeben, hielt er sich nicht in Loudoun auf, sondern auf der Burg Loch Doon, wo er Kommandant war.<sup>161</sup> Loch Doon war eine der Hauptburgen Carricks und eine von insgesamt drei Burgen, die Robert nach 1306 unter seine Kontrolle bringen bzw. in seiner Kontrolle behalten wollte. Jedoch fiel sie nach der Belagerung durch Percy im frühen August 1306.<sup>162</sup> Laut einer späteren Urkunde von Robert Bruce wurde Seton nach der Kapitulation der Burg von Arthur, dem Neffen von Sir Gilbert of Carrick, betrogen.<sup>163</sup> Ein Macnab, wie ihn Barbour im Text als Verräter nennt, ist historisch nicht greifbar. Auch wurde Seton nach seiner Festnahme nicht nach England gebracht und dort hingerichtet, sondern im schottischen Dumfries.<sup>164</sup> Er wurde als Bestrafung geschleift, gehängt und geköpft. Setons Ländereien in Cumberland wurden im Februar 1307 an

---

156 BAIN, 1881a, S. 487f., 1817/8.

157 BAIN, 1881a, S. 490, 1827.

158 EBD., S. 187, 1813 für Lamberton und Wishart. Für den Abt von Scone ebd. 1815.

159 DUNCAN, 2004, [www.oxforddnb.com/view/article/25118](http://www.oxforddnb.com/view/article/25118).

160 MCDIARMID/STEVENSON, 1980, S. 39 (II, 415–28).

161 Hierbei handelt es sich aber eher um einen Schreiberfehler und nicht um eine falsche Angabe des Autors. DUNCAN, 1997, S. 150.

162 BAIN, 1881a, S. 488, 1819.

163 MCDIARMID/STEVENSON, 1985, S. 75.

164 DUNCAN, 1997, S. 150f.

Robert Clifford übereignet.<sup>165</sup> Ein ähnliches Schicksal wie Christopher Seton erlitt dessen Bruder John Seton, von dem Barbour nicht berichtet, ja ihn nicht einmal in einem Nebensatz erwähnt. John wird in einer Liste mit Gefangenen genannt, die am 4. August aus Newcastle ausgeliefert wurden:

„Ritter David de Inchemartyn, John de Cambhou und von John de Somerville, Ralph de Heriz, Alexander le Skyrmyshour, Robert Wycher [Wischart?],<sup>166</sup> Bernard de Mohaut, Cuthbert de Carrick, William de Baa, William de Botharm, Roger le Taillur, Ughtred le Mareschal, Duncan Boyd, William Rusky, Adam Turry, der Bote von Simon Fraser [Schotten] und John de Seton [Engländer].“<sup>167</sup>

John Seton war der Kommandant von Tibbers Castle in Galloway. Er wurde auf die gleiche Art hingerichtet wie sein Bruder. Edward I. nennt in seinem Urteil explizit die Gründe für diese Hinrichtungsart: Auch John war offensichtlich bei der Ermordung Comyns anwesend gewesen,<sup>168</sup> weshalb er geschleift und gehängt werden sollte. Das gleiche Urteil mit der gleichen Begründung fällt Edward I. über einen Bernard de Mouhaut, der Roger de Tany in Selkirk ermordet und Kirchen verbrannt und zerstört habe. Die anderen sollten „lediglich“ gehängt werden, da sie Waffen gegen ihren Lehnsherrn, den König, getragen hätten. Niemandem solle es erlaubt werden, auf die Vorwürfe zu antworten: „*rescewe a respounse*“.<sup>169</sup> Vor dem Hintergrund dieser Informationen scheint es, dass auch Christopher Seton nicht wegen Hochverrats, sondern wegen der Beteiligung an der Ermordung von John Comyn auf die hier geschilderte Weise hingerichtet wurde.<sup>170</sup>

Das hier zitierte Dokument macht deutlich, was der Autor alles unerzählt lässt. Allein in diesem einen Gefangenentransport ist von 16

165 BAIN, 1881a, S. 504, 1894.

166 Für diese Lesart spricht die Tatsache, dass am 7. August ein Erlass verfügt wurde, dass die Bischöfe Robert Wishart, William Lamberton und der Abt von Scone von Newcastle nach Nottingham verbracht werden sollten. BAIN, 1881a, S. 487, 1812.

167 EBD., S. 485–487, 1811. Eigene Übersetzung und Hervorhebung.

168 DUNCAN, 2004.

169 BAIN, 1881a, S. 486, 1811, Zitat EBD.

170 Vgl. dazu auch BELLAMY, 1970, S. 41.

Personen die Rede – alle werden hingerichtet. Hier könnte der Autor wenigstens Zahlen oder Schätzungen nennen, wie viele Personen insgesamt von den Engländern hingerichtet oder festgenommen wurden – vor allem wenn es ihm um die Darstellung der Feinde geht, wie er anfangs des Abschnitts schreibt. Abgesehen von der Quantität schweigt er auch über die Qualität. Etwa bei der Flucht bzw. Reise der Damen und deren Gefolge nach Tain nennt er mit Ausnahme von Marjorie niemanden namentlich. Bei den Frauen handelt es sich unter anderem um die Königin, Elizabeth de Burgh. Barbour gibt hier fälschlicherweise an, dass die Königin und „ihre Tochter“, i.e. Marjorie von Kildrummy, fliehen. Jedoch war Marjorie die Tochter aus Bruces erster Ehe mit Isabelle of Mar. Unerwähnt bzw. namentlich nicht genannt bleiben Christian Bruce, die Schwester des Königs und Ehefrau von Christopher Seton, die ebenfalls bei den Damen in Kildrummy anwesend war. Christian Bruce war in erster Ehe mit Gartnet Earl of Mar, Bruder von Isabella of Mar, verheiratet gewesen.<sup>171</sup> Es werden noch weniger Namen von Männern genannt. Wahrscheinlich war einer der Begleiter der Damen nach Tain John of Strathbogie, Earl of Atholl, gewesen ist. Als Earl of Atholl war Strathbogie ein hochrangiger schottischer Adliger. Zusätzlich war er der Schwager des Königs und ebenfalls über seine Frau Marjorie of Mar mit den Earls of Mar verwandt.<sup>172</sup> Jedoch bleibt auch sein Schicksal unerzählt, obwohl er im August 1306 nach einem Schiffbruch im Moray Firth gefangen genommen und später in London hingerichtet wurde.<sup>173</sup> Auf Bitten der englischen Königin wurde ihm das Schleifen zur Hinrichtungsstätte erspart. Trotzdem wurde er am 07. November 1306 gehängt, noch lebendig abgeschnitten, geköpft und sein Körper teilweise verbrannt. Atholls Hinrichtung war die erste eines Earls seit 230 Jahren und somit eine außergewöhnliche und eigentlich bemerkens- und berichtenswerte Tat Edwards I.<sup>174</sup> Vielleicht

---

171 BALFOUR, 1908, S. 579.

172 DERS., 1904, S. 427.

173 WATSON, 2004c, [www.oxforddnb.com/view/article/49383](http://www.oxforddnb.com/view/article/49383).

174 BELLAMY, 1970, S. 46. Ebenso bemerkenswert ist das Verschweigen der Hinrichtung von Simon Fraser, der ebenfalls nach der Schlacht von Methven gefangen genommen und im September 1306 in London auf grausamste Art und Weise hingerichtet wurde. Sein toter Körper wurde, nachdem er u. a. geköpft und ausgeweidet worden war, erneut gehängt. Vgl. BELLAMY, 1970, S. 45–6. Zu Simon Fraser siehe WATSON, 2004b, [www.oxforddnb.com/view/article/39585](http://www.oxforddnb.com/view/article/39585).

schweigt Barbour darüber, da er Atholl im folgenden Abschnitt auf der Burg Kildrummy Castle verortet, wo er angeblich zusammen mit Neil Bruce die Burg gegen die Engländer verteidigte.

Auf die Frage, warum es die hier erwähnten Personen genannt werden, lässt sich hauptsächlich ein geografischer Interessenschwerpunkt mit Bezügen zu zeitgenössischen Personen annehmen. Blairs und Lindsays waren Nachbarn in Ayrshire. Wishart war der Bischof von Glasgow, und Mark of Man war laut dem *Chronicle of Man* gebürtig aus Galloway.<sup>175</sup> Christopher Seton hielt im Namen von Robert Bruce Loch Doon in Carrick/Ayrshire, während sein hier unerwähnter Bruder John Seton Tibbers Castle in Galloway hielt. Dem Nachfahre von Bryce Blair, James Blair of that Ilk, wurden in zwei Dokumenten von 1375 durch Robert II. Landtitel bestätigt.<sup>176</sup> Die Bedeutung des Lindsay-Clans ist offensichtlich und muss nicht weiter ausgeführt werden. Es ist daher nicht ganz unwahrscheinlich, einen Interessenschwerpunkt im Südwesten anzunehmen. Ob dies jedoch mit Barbours Herkunft und/oder mit der eines potenziellen Auftraggebers zusammenhängt, muss an dieser Stelle offenbleiben.

### 5.3.3 [The siege of Kildrummy Castle]<sup>177</sup>

„Yat time wes in Kyldromy / Wyth men yat wycht war & hardy  
 Schyr Neile ye Bruce, and I wate weile /  
 Yat yar ye erle wes off Adheill.  
 [Ye] castell weill wittalyt [yai] /  
 And mete and fuell gan puruay  
 And enforcyt ye castell sua / Yat yaim thocht na strenth mycht it ta.  
 And quhen it to ye king wes tauld /  
 Off Ingland how yai schup till hauld  
 Yat castell he wes all angry / And callyt his sone till hym in hy,  
 Ye eldest and aperand ayr / A 3oung bacheler and stark and fayr  
 Schyr Eduuard callyt off Carnauerane, /  
 Yat wes ye sterkast man off ane  
 Yat men [fynd] mycht in ony countre, /

<sup>175</sup> DOWDEN, 1912, S. 279.

<sup>176</sup> PATERSON, 1847, S. 413.

<sup>177</sup> Überschrift übernommen aus DUNCAN, 1997, S. 155.

Prynce off Walys yat tyme wes he.  
 And he gert als call erlys twa /  
 Glosystyr and Harfurd war ya  
 And bad yaim wend in-to Scotland /  
 And set sege with stalwart hand  
 To ye castell off Kyldromy, / And all ye halderis halyly  
 He bad distroy for-owtyn ransoun. /  
 Or bryng yaim till him in presoun.<sup>178</sup>  
 Quhen yai ye commaundment had tane /  
 Yai assemblyt ane ost onane  
 And to ye castell went in hy / And it assegyt wigorously  
 And mony tyme full hard assaylyt. / Bot fort o tak it 3eit yai failyt,  
 For yai with-in war rycht worthy / And yaim defendyt douchtely  
 And ruschynt yar fayis oft agayne /  
 Sum [beft]<sup>179</sup> sum woundyt sum alslayne,  
 And mony tymys ische yai wald / And bargane at ye barrais hald  
 And wound yar fayis oft & sla. / Schortly yai yaim contenyt swa  
 Yat yai with-oute dispartyt war / And thoch till Ingland for to far,  
 For yai sa styth saw ye castell / And with yat it wes warnyst weill,  
 And saw ye men defend yaim swa /  
 Yat yai nane hop had yaim to ta,  
 Nane had yai done all yat sesoun / gyff it ne had bene fals tresoun,  
 For yar with yaim wes a tratour. / A fals lourdane a losyngeour  
 Hosbarne to name maid ye tresoun, /  
 I wate nocht for quhat enchesoun  
 Na quahm with he maid yat conwyn, /  
 Bot as yai said yat war within  
 He tuk a culter hate glowand / Yat 3eit wes in a fyr brynnand  
 And went him to ye mekill hall / Yat yan with corn wes fyllyt all  
 And heych wp in a mow it did, /  
 Bot in full lang wes nocht yar hid.<sup>180</sup>

---

178 Gemeint ist laut Duncan „*persoune*“. DUNCAN, 1997, S. 154. Allerdings ergibt auch „*presoune*“ im vorliegenden Kontext Sinn.

179 *MS C* „best“. MCDIARMID/STEVENSON, 1980, S. 76.

180 Buch IV, 59–118, EBD., S. 75–7.

Zeitgleich mit den im vorherigen Abschnitt genannten Ereignissen sind Neil Bruce, der Bruder von Robert Bruce, und auch John of Strathbogie, Earl of Atholl auf der Burg Kildrummy anwesend. Sie rüsten die Burg gegen eine Belagerung, indem sie sie verstärken und Lebensmittel einlagern, sodass die Burg nicht eingenommen werden kann. Als der englische König davon erfährt, ruft er seinen Sohn, Edward, Prince of Wales, den der Autor als den „stärksten Mann überhaupt“ (Z. 12) beschreibt. Außerdem ruft er den Earl of Gloucester und den Earl of Hereford und befiehlt ihnen die Belagerung der Burg. Dabei solle die gesamte Garnison vernichtet oder als Gefangene in Person zu ihm gebracht werden. Als diese Befehle gegeben sind, wird eine Armee versammelt, und die Burg wird belagert und oft angegriffen. Jedoch kann sie nicht eingenommen werden, da sich die Truppen im Innern gut verteidigen, sehr edel sind und oft von sich aus die Belagerer angreifen. Schließlich sind die Engländer aufgrund der aussichtslosen Lage verzweifelt und wollen sich nach England zurückziehen. Jedoch gibt es unter den Schotten einen Verräter namens Osbourne, der das Getreide, das in der großen Halle gelagert wird, mit einem glühenden Eisen in Brand setzt. Dadurch werden die Schotten schließlich zur Kapitulation gezwungen.

### Narratologische Analyse

Im Originalmanuskript bildet die Passage einen geschlossenen Abschnitt (IV, Z. 59–158), was wie üblich durch die Zeileneinzüge markiert ist.<sup>181</sup> Unter der entsprechenden Spalte findet sich im Edinburgh Manuskript der lateinische Eintrag „*Hic cast[rum] de Kyldrome obsidetur et proditone capitur*“.<sup>182</sup> Thematisch leitet bereits der letzte Abschnitt der vorherigen Passage in diesen Teil der Erzählung über. Hier wird berichtet, wie die Frauen zusammen mit einigen Rittern die Burg aus Angst vor der drohenden Belagerung verlassen. Auch auf formaler Ebene wird der Zusammenhang zwischen beiden Abschnitten hergestellt, indem der Autor zu Beginn feststellt, dass sich das Folgende zur gleichen Zeit ereignete: „*Yat tyme*“ (Z. 1). Innerhalb des Abschnitts gibt

181 MCDIARMID/STEVENSON, 1980, S. 75–9. Hier wird nur der Beginn der Passage zitiert und analysiert (Z. 59–118).

182 Advocates' MS 19.2.2, fo. 11v.

es nur einen Bruch der Chronologie, wenn der Erzähler in Z. 35 darauf hindeutet, dass die Burg nicht hätte eingenommen werden können, hätte es nicht einen Verräter unter den Schotten gegeben. Diese Prolepse bildet gleichzeitig auch den thematischen Übergang zur Erzählung über den Verrat und die Einnahme von Kildrummy Castle, welche den zweiten Teil des Abschnitts bildet. In Zeile 3 meldet sich der Erzähler in der 1. Pers. Sg., um zu bekräftigen, dass der Earl of Atholl auf der Burg anwesend ist.

Die hier zitierte Passage ist im narrativen Modus gehalten, auch wenn die Erzählerpräsenz im Verhältnis zu anderen Passagen weniger dominant erscheint. Dies liegt auch daran, dass insgesamt viel erzählte Figurenrede eingefügt ist. Erzählte Rede findet sich etwa in Zeile fünf, wenn dem englischen König von den Vorbereitungen in Kildrummy berichtet wird und er im Anschluss seinen Sohn und die beiden Earls zu sich rufen lässt (Z. 9/15). Der darauf folgende Abschnitt ist ebenfalls als Redebericht durch den Erzähler wiedergegeben und umfasst die Zeilen 16–20. Hier gibt der Erzähler wieder, welche Befehle Edward I. seinem Sohn und den beiden Earls erteilt, und dass er ihnen genaue Vorgaben macht, wie sie in Schottland vorgehen sollen. Auch wenn es sich um eine erzählte Rede handelt, verlangsamt sich das Erzähltempo durch die verhältnismäßige Detailtreue des wiedergegebenen Inhalts. Die erzählte Zeit wirkt fast zeitdeckend erzählt, weshalb der Abschnitt mimetisch erscheint – fast, als handle es sich um eine indirekte Redewiedergabe.<sup>183</sup> Obwohl der Erzähler die Rede des englischen Königs wiedergibt, offenbart diese den Charakter des englischen Königs. Damit hat der Leser die Möglichkeit, dessen Verhalten selbst zu interpretieren. Durch das Reduzieren des Erzähltempos erzeugt der Autor einen erzählerischen Schwerpunkt, der unterstreicht, dass es sich bei der Aufforderung des Königs um eine bemerkenswerte Tat handelt. Es ist höchst ungewöhnlich und grausam, kein Lösegeld zu fordern und keine Gefangenen zu machen. Bereits im vorherigen Abschnitt betont der Autor mehrfach, dass es sich um im wahrsten Sinne unerhörte Verhalten- und Vorgehensweisen Edwards I. handelt. Der erzählten Rede des englischen Königs folgt dann die sehr knappe Information, dass eine Armee versammelt wurde, was ebenfalls in Form des Erzählerberichts mitgeteilt

---

183 An dieser Stelle wirkt der Erzählerbericht wie eine indirekte Rede. Beide Befunde sind jedoch ähnlich zu interpretieren.

wird (Z. 23). In nur zwei Zeilen im Originalmanuskript wird vom Versammeln der Armee und von deren Zug nach Kildrummy berichtet – ein Ereignis, was in der Realität mehrere Wochen Planung und Marschweg bedeutete.

Zusammen mit dem Ortswechsel verändert sich auch der thematische Schwerpunkt. Im Folgenden berichtet der Autor nun von den Kampfhandlungen im Rahmen der Belagerung: „*And it assegyt wigorously*“ (Z. 24). In den folgenden Zeilen verwendet der Autor das iterative Erzählen als Stilmittel. „*And mony tyme full hard assaylyt*“ (Z. 25), „*And ruschyt oft agayne*“ (Z. 27) sind Aussagen, die darauf verweisen, dass die folgende Zeit von *wiederholten* Angriffen gekennzeichnet war. Zusätzlich zu den Adjektiven „*mony*“ und der Tautologie „*oft agayne*“ wird dies auch grammatisch durch die Satzkonstruktion *would + Infinitiv*<sup>184</sup> markiert, welche im Englischen verwendet wird, um sich regelmäßig wiederholende Ereignisse in der Vergangenheit anzuzeigen. Durch das iterative Erzählen wird die erzählte Zeit natürlich zeitraffend dargestellt; gleichzeitig muss der Leser vermuten, dass sich die Ereignisse über einen längeren Zeitraum hingezogen haben müssen. Dieser Eindruck wird durch die Wiederholungen der Aussagen verstärkt. Trotzdem bleibt unbekannt, wie lange genau dieser Zeitraum andauerte. Durch die wiederholten Hinweise auf die Häufigkeit bestimmter Ereignisse (oft, viel etc.) wird jedoch suggeriert, dass es sich um eine lange Zeitspanne gehandelt habe. Gleichzeitig entsteht der Eindruck, dass viel und ritterlich gekämpft worden sei. Damit umgeht es der Autor elegant, Namen zu nennen und tatsächliche Ereignisse zu schildern. Der Grund für das Schweigen hierüber wird dabei implizit mitgeliefert: Wahrscheinlich trugen sich keine nennenswerten Kämpfe zu.

In den anschließenden Zeilen wird eine Pause eingefügt, um in den nächsten Handlungskomplex der Erzählung überzuleiten. Dazu werden zunächst die bisherigen Ereignisse in Kürze „*schortly*“ (Z. 30) für den Rezipienten zusammengefasst bzw. gedeutet. Wie in Pausen üblich, ist der Erzähler in seiner kommentierenden oder zusammenfassenden Funktion hier deutlich präsent. Er gibt an, dass die Schotten sich bei den Kämpfen so verhielten, dass die Engländer keine Hoffnung mehr auf den erfolgreichen Ausgang der Belagerung hatten und schon nach

184 „*And mony tymys ische yai wald*“, Z. 19.

England zurückkehren wollten. Er kennt ihre Gedanken und Gefühle und wirkt zusätzlich allwissend, wenn er zu wissen vorgibt, dass die Belagerung tatsächlich erfolglos geblieben wäre, hätte es nicht den Verräter gegeben. Diese Anmerkung in Zeile 35 ist dann auch als eine Prolepse innerhalb der erzählerischen Pause zu bewerten. Sie dient der Spannungssteigerung, markiert aber auch den Wendepunkt der Handlung. An dieser Stelle kommentiert der Erzähler den Verrat als heimtückisch „*fals tresoun*“ (Z. 36) und bezeichnet und bewertet den Verräter als verräterischen Schurken „*fals louredane*“ und Betrüger „*losyngeour*“ (Z. 36). Außerdem nennt er in diesem Abschnitt auch den Namen des Verräters, Osbourne. In Zeile 38 meldet er sich in der 1. Pers. Sg. zu Wort, wenn er darauf hinweist, dass er weder den Grund für den Verrat kenne noch, mit wem der Verrat geplant gewesen sei. Die Pause von Zeile 36–9 markiert den Wendepunkt der Erzählung und dient als Überleitung. Die Erzählung einer erfolglosen Belagerung bzw. einer erfolgreichen Verteidigung der Burg wandelt sich durch den Verrat in einen Katastrophenbericht.

Der Verrat und die Ausführung werden vergleichsweise zeitdehnend erzählt. In sechs Zeilen im Originalmanuskript wird eine Handlung beschrieben, die in Wirklichkeit nur wenige Minuten gedauert haben kann. Zu Beginn der Passage gibt der Erzähler noch eine Quelle für sein Wissen über den Ablauf an: „*Bot as yai said yat war within*“ (Z 40). Die Angabe ist vage genug und bezieht sich zusätzlich auf mehrere Personen, sodass sie nicht auf eine einzige Person zurückzuführen ist. Gleichzeitig bestätigt sie eine Augenzeugenschaft, die für Authentizität sorgt. Die Angabe der Quelle scheint dem Erzähler notwendig gewesen zu sein, insofern er zuvor angibt, weder Motive noch Komplizen zu kennen; er will dann aber ganz genau über den Ablauf der folgenden Ereignisse informiert sein.

Im hier vorliegenden Abschnitt handelt es sich eindeutig um einen heterodiegetischen Erzähler mit einer Nullfokalisierung. Dies wird sowohl an der Rezipientenansprache deutlich, aber auch an der wechselnden Perspektivierung, die im Gegensatz zum vorherigen Abschnitt hier deutlich festzustellen ist. Der Erzähler hat offenbar Kenntnis über die Gefühlswelt seiner Protagonisten, etwa wenn er schreibt, dass die Schotten dachten, dass Kildrummy nicht eingenommen werden könne oder dass Edward I. wütend gewesen sei, oder wenn er berichtet, dass

die Engländer keine Hoffnung mehr hatten, die Burg einzunehmen, und dann hinzufügt, dass sie es auch nicht geschafft hätten. Jedoch ändert sich die Fokalisierung, wenn es um die Einschätzung des Verrats durch Osbourne geht. Hier gibt der Erzähler an, nicht zu wissen, aus welchem Grund dieser den Verrat begangen habe, was dann auf eine externe Fokalisierung hinweist. Der Erzähler betont ausdrücklich sein Unwissen, anstatt einfach zu schweigen. Dieser Eindruck wird dadurch verstärkt, dass er eine Quelle für sein Wissen angibt, wenn es darum geht, wie Osbourne die Burg in Brand gesetzt hat. Er stilisiert sich hier also ganz offensichtlich bewusst als extern fokalisierten Erzähler und markiert sich damit als neutralen Berichterstatter, obwohl er im gleichen Abschnitt mehrfach deutlich als allwissender Erzähler in Erscheinung getreten ist.

Das historische Wissen, das der Rezipient aus dieser Episode ziehen kann, ist eher allgemeiner Natur. Zu Beginn werden etwa Namen von Personen genannt, die bei der Belagerung anwesend gewesen sein sollen. Dazu zählen auf schottischer Seite Neil Bruce und der Earl of Atholl sowie ein ansonsten unbekannter Mann namens Osbourne. Aufseiten der Engländer seien der englische Thronprinz Edward sowie die Earls von Gloucester und Hereford in Kildrummy gewesen. Zusätzlich zu den Namen wird auch ein Zeitrahmen genannt. Dieser bleibt jedoch ähnlich unbestimmt wie im Kapitel zuvor, da er sich darauf bezieht. An etwas späterer Stelle wird noch der Tod von Edward I. in das Kapitel eingefügt. Dieser starb etwa ein Jahr nach der Belagerung von Kildrummy Castle. Nur auf Grundlage der Angaben im *The Bruce* ist es also nicht möglich, die hier geschilderten Ereignisse zu datieren. Im Gegensatz zu dem hier erzeugten Eindruck, dass die Belagerung lange angedauert hat, handelte es sich in Wirklichkeit nur um wenige Wochen. Wie aus anderen Dokumenten erschlossen werden kann, begann die Belagerung irgendwann im späten August 1306. Bereits am 10. September 1306 war die Burg unter englischer Kontrolle. Die Kürze der Belagerung lässt laut Duncan den Schluss zu, dass tatsächlich ein Feuer ausbrach, das die Schotten zur Aufgabe zwang.<sup>185</sup> Selbst die Engländer planten mit einer deutlich längeren Zeitspanne, mindestens bis zum 30. September 1306.<sup>186</sup> Dies deutet daraufhin, dass tatsächlich etwas Un-

185 DUNCAN, 1997, S. 158

186 SIMPSON/GALBRAITH, [o.A.], S. 211, 492 x.

vorhergesehenes geschah, das die Belagerungszeit verkürzte. Es ist unwahrscheinlich, dass Atholl sich in Kildrummy aufhielt. Dagegen spricht seine Festnahme deutlich weiter nördlich im Firth of Moray im August 1306, noch vor dem Ende der Belagerung in Kildrummy. Außerdem ist sicher, dass Aymer de Valence und der Earl of Lincoln gemeinsam mit Prinz Edward und Hereford in Kildrummy waren.<sup>187</sup> Gloucesters Anwesenheit ist, da er sich zu diesem Zeitpunkt in Schottland aufhielt, möglich, aber nicht gesichert.<sup>188</sup> Aus einem erhaltenen Schreiben gehen jedoch noch weitere Personen hervor, die nach dem Fall von Kildrummy von den Engländern festgenommen wurden. Dazu gehören Sir Robert Boyd und Sir Alexander de Lindsay.<sup>189</sup> In den Rechnungsbüchern finden sich zusätzlich noch eingetragene Ausgaben für die Gefangenschaft der Ritter Alan Durward, Alexander de Moray und den Kleriker Alexander de Monymusk.<sup>190</sup> Aus dem Kontext ergibt sich, dass diese auch in Kildrummy festgenommen wurden.<sup>191</sup> Boyd stammte aus Ayrshire (Kilmarnock)<sup>192</sup> und war einer der wenigen Männer aus Ayr, die Robert Bruce von Anfang an unterstützten.<sup>193</sup> Und auch Alexander Lindsay of Barnweill, Ahn der Earls of Crawford, stammte bekanntlich aus Ayrshire.<sup>194</sup> Gerade im Vergleich mit dem

187 SIMPSON/GALBRAITH, [o.A.], S. 199, 472c.

188 MCDIARMID/STEVENSON, 1985, S. 76.

189 „*And that the Prince and the other English magnates in Scotland have taken the Earl of Carrick's brother. Sir Robert de Boyt, Sir Alexander(?) de Lindeseye, and other traitors, and many knights and others.*“ BAIN, 1881a, S. 490, 1829.

190 Das Culdeekloster in Monymusk (Mar) wurde später zum Augustinerkloster umgewandelt. MACLAUCHLAN, 1865, S. 436.

191 „*Neil Bruce, Alan Doreward and Alexander de Moravia, knights, and Alexander de Monymoosk, clerk [fo. 15r] ...infantry... taking of Neil in Kildrummy castle and sent by sea to Berwick to be imprisoned there by order of de Valence, from 20 Sept.–14 Oct. [1306], £8 17s 1d.*“ SIMPSON/GALBRAITH, [o.A.], S. 213, 492 xii.

192 Eintrag auf der Ragman Roll. Vgl. PATERSON, 1847, S. 28.

193 EBD., S. 30.

194 Michael Penman nennt in seiner Bruce-Biografie unter den Gefangenen zusätzlich noch den minderjährigen Donald of Mar und den Bruder von Alexander Lindsay, David Lindsay. Dies kann in dem von ihm dazu angegebenen Quellenbeleg jedoch nicht bestätigt werden. PENMAN, 2014b, S. 103. Trotzdem ist es möglich, dass sich Donald of Mar in Kildrummy, der Hausburg der Earls of Mar, befand. Sicher ist, dass er nach 1306 in

vorherigen Abschnitt, in dem die Auswahl der genannten Personen im Grunde hauptsächlich über den geografischen Schwerpunkt erklärbar ist, ist es auffällig, dass Barbour Boyd und Lindsay nicht erwähnt. Einen möglichen Ausweg aus diesem Dilemma bietet die Anlage der Geschichte selbst. Barbour schreibt, dass alle Gefangenen hingerichtet wurden. Und diese Aussage trifft auf die von ihm genannten Personen, Neil Bruce und den Earl of Atholl, zu: Beide wurden hingerichtet. Falsch ist die Aussage jedoch in Hinblick auf die tatsächlich stattgefunden habenden Ereignisse, denn weder Robert Boyd noch Alexander Lindsay wurden hingerichtet.<sup>195</sup> Lindsay lebte noch bis 1309 bzw. 1314,<sup>196</sup> Robert Boyd noch bis 1333.<sup>197</sup> Wie sich jedoch durch die glaubwürdigen oben angeführten offiziellen und zeitgenössischen Dokumente belegen lässt, waren beide in Kildrummy festgenommen worden, und beide überlebten es.<sup>198</sup> Implizit suggeriert die Geschichte von Barbour, der seine Informationen über den Verrat schließlich von Augenzeugen erhalten haben will, dass es Überlebende gab. Vorstellbar ist, dass – wie in den anderen Fällen auch – die Hinrichtung von Neil Bruce einen anderen Grund hatte, etwa die Beteiligung am Mord an John Comyn oder zumindest die Anwesenheit. Die anderen Personen wurden entsprechend dem geltenden Belagerungsrecht behandelt. Dies würde dann ggf. zusätzlich darauf hindeuten, dass die Burg nicht im Kampf gefallen ist, sondern dass die belagerten Truppen die Burg freiwillig übergaben, denn nur in diesem Falle ist das Leben der Männer zu schonen.<sup>199</sup> Dazu passt die Tatsache, dass der Autor es umgeht, tatsächliche Fakten und Ereignisse aufzuzählen. Von den wortwörtlich unzäh-

---

England in Gefangenschaft war. Vgl. BALFOUR, 1908, S. 582. Vgl. auch WATSON, 2004a.

195 Roland J. Tanner argumentiert, dass es unwahrscheinlich ist, dass Boyd in Kildrummy gefangen genommen wurde, da er nicht hingerichtet wurde. Stattdessen bleibt er ein aktives Mitglied der Regierung Roberts I. Für seine Dienste erhielt er u. a. die Freier Herrschaft Kilmarnock in Ayrshire, welche zuvor zu den Besitzungen des ehemaligen Königs John Balliol gehörten. TANNER, 2004, [www.oxforddnb.com/view/article/54141](http://www.oxforddnb.com/view/article/54141).

196 CAMERON, 2004, [www.oxforddnb.com/view/article/54260](http://www.oxforddnb.com/view/article/54260).

197 TANNER, 2004.

198 Dieser Befund ist schwer zu interpretieren. Vor allem Lindsay war ein bekannter Unruhestifter und bereits vor 1306 mehrfach von Edward I. enteignet worden. Lindsays wiederholtes Engagement im schottischen Widerstand führte im September 1305 zu seinem Exil. CAMERON, 2004.

199 DUNCAN, 1997, S. 158.

ligen Scharmützeln mit den Engländern erfährt der Leser inhaltlich nichts. All das deutet in der Summe also eher darauf hin, dass tatsächlich kaum etwas passiert ist, das schmeichelhaft für die Schotten war. Wahrscheinlich ist, dass die Schotten (aus welchem Grund auch immer) kapitulierten. Sicher ist, dass die Engländer nach kurzer Zeit der Belagerung die Kontrolle über die Burg erlangten. Nur mit einer Kapitulation lässt sich erklären, dass ein Großteil der Gefangenen nicht hingerichtet wurde, sondern sogar nach kurzer Zeit wieder aufseiten der Schotten kämpfte.

Was kann der Rezipient also aus dieser Episode lernen, wenn nicht unbedingt konkrete Fakten und fixe Daten? Dem Autor ging es offensichtlich darum, zu zeigen, wie die zurückgebliebenen Männer auch ohne ihren König gegen die Engländer kämpfen. Dabei verhalten sie sich ehrenhaft und ritterlich. Sie sind den Engländern mindestens ebenbürtig, planen gut voraus und agieren in einer Weise, dass die Engländer eigentlich hätten erfolglos abziehen müssen. Jedoch ist das Schicksal ihnen nicht wohlgesonnen, und die Schlacht wird, wie so oft, wegen eines Verrats verloren. Die Lehre ist, dass man sich ritterlich verhalten muss, aber auch, dass man das Schicksal nicht besiegen kann – auch wenn auf lange Sicht richtiges Verhalten belohnt und falsches Verhalten bestraft wird.

### 5.3.4 Zusammenfassung

Insgesamt ist festzustellen, dass die Anlage der unterschiedlichen Abschnitte homogen ist: Es finden sich keine größeren formalen oder sprachlichen Brüche.

Im ersten hier behandelten Abschnitt (Rathlin) wird durch bildhaftes Erzählen und durch Iteration über die eigentliche Handlungsarmut der Schilderung hinweggetäuscht. Gleichzeitig werden durch das sprachliche Ausschmücken der Überfahrt Bilder an andere bekannte Seefahrten aus antiken und/oder aus dem gallo-irischen Sagenkreis evoziert. Als Quelle zur Rekonstruktion der Ereignisgeschichte ist das vorliegende Kapitel nicht geeignet. Allerdings geben manche der im Text getroffenen Aussagen Anlass dazu, hier weitere Forschungen anzustellen. Dazu gehört die Aussage, dass die Bewohner keine Abgaben an Robert zahlen müssen und ihren Besitz weiterhin frei halten.

Sollte dadurch erklärt werden, warum Rathlin 1375 keine Abgaben an den schottischen König zahlt, obwohl die Insel angeblich von Robert I. unterworfen wurde? Warum ist es wichtig, dass Robert die Insel unterwirft? Ebenso gut hätte er Zuflucht bei Verbündeten finden können. Woher nimmt der Autor die geografischen Angaben zur Insel? Hier wirkt es, als ob er auf eine (schriftliche) Quelle zurückgreift, was bei einer frei erfundenen Geschichte unnötig scheint, weshalb eine genauere Beschäftigung mit dem Eigentumsstatus der Insel Rathlin um 1375 vielversprechend ist.

Das zweite Kapitel (Roberts Feinde) wirkt im Vergleich zum vorherigen Abschnitt eher wie Geschichtsschreibung. Dies liegt an der Nennung von Personen, Orten und Daten. Allerdings zeigte die Überprüfung, dass auch dieses Kapitel aus unterschiedlichen Gründen nicht zur Rekonstruktion der Ereignisgeschichte herangezogen werden kann. Deutlich wurde jedoch der beispielhafte Charakter des Abschnitts, indem der Autor auf das Schicksal der drei großen relevanten Gruppen eingeht – Klerus, Ritter und Damen. Außerdem konnte über die Orte und genannten Personen ein Bezug des Autors/Auftraggebers zum schottischen Südwesten hergestellt werden.

Das dritte Kapitel (Belagerung Kildrummy Castle) verdeutlichte, wie der Autor mithilfe erzählerischer Strategien über die Handlungsarmut bzw. die für die Schotten wenig schmeichelhaften Ereignisse hinwegtäuscht. Die Iteration mit dem zusätzlichen Hinweis, dass oft gekämpft worden sei, dehnt die erzählte Zeit deutlich, während die Realität zeigt, dass die Belagerung aus uns unbekannten Gründen ein vorzeitiges Ende fand. Diese Tatsache war Barbours Zeitgenossen wohl auch bekannt, weshalb er im zweiten Teil der Erzählung die Ursache dafür angibt. Auffällig ist, dass hier wichtige Persönlichkeiten aus Ayrshire nicht genannt werden, die tatsächlich an der Belagerung beteiligt waren. Hier wären weitere Untersuchungen sicherlich aufschlussreich.

In der Analyse eines zusammenhängenden Textabschnitts wurde deutlich, dass auch Barbour mit unterschiedlichen Textverfahren arbeitet. Dem eher mimetischen Stil des ersten Abschnitts steht der narrative Stil des zweiten Abschnitts gegenüber. Trotz des unterschiedlichen Eindrucks, der dadurch vermittelt wird, sind die narrativen Kapitel nicht

unbedingt historischer (faktisch) – sie wirken lediglich so.<sup>200</sup> Die Übergänge zum jeweils nächsten Abschnitt werden teilweise auf Ebene der Erzählung vorbereitet – so etwa die Erwähnung der Flucht der Damen von Kildrummy –, teilweise aber auch durch einen Erzählerkommentar eingeleitet. Eine konkrete zeitliche Abfolge der Ereignisse lässt sich aus der Erzählung nicht erschließen. Wichtig ist dem Erzähler vor allem, dass die Ereignisse stattfanden. Zur Fokussierung der Leseraufmerksamkeit wird deutlich seltener als im *Scotichronicon* die direkte Rede verwendet. Stattdessen finden sich Varianzen der Erzählfrequenz oder etwa Erzählerkommentare. Dies deutet darauf hin, dass es Barbour häufig einfach um das Erzählte geht. Somit muss innerhalb dieser Erzählung nicht weiter verdeutlicht werden, was die relevante Information ist. Auch in dieser Hinsicht ist es richtig, dass sich aus der Erzählstruktur keine spezifische didaktische Funktion ableiten lässt, weder für einzelne Abschnitte noch für die Gesamterzählung.

### 5.3.5 [The king escapes from the hound]<sup>201</sup>

„Ye king towart ye wod is gane / Wery for-swayt & will of wane,  
 In-till ye wod sone entryt he / & held down towart a wale  
 Quhar throw ye woid a watter ran. / Yidder in gret hy wend he yan  
 & begouth for to rest him yar / & said he mycht no forhter mar.  
 His man said, ‚Schyr it mai nocht be. / Abyd 3e her 3e soll son se  
 [Fyve hunder] 3arnand 3ow to sla, / And yai ar fele aganyis ws twa.  
 And sen we may nocht dele with mycht. /  
 Help ws all yat we may with slycht.‘  
 Ye king said, ‚Sen yat yow will swa, / Ga furth, & I sall with ye ga.  
 Bot ik haiff herd oftymys say / Yat quha endlang a watter ay  
 Wald waid a bow-draucht he suld ger /  
 Bathe ye slouth-hund & his leder  
 Tyne ye sleuth men [gert] hym ta. /  
 Prowe we giff it will now do sa,  
 For war 3one deuillis hund away /  
 I roucht nocht off ye lave perfay.‘

---

200 Analog dazu ist auch das *Scotichronicon* keine uneingeschränkt zuverlässige Quelle, es wirkt lediglich so.

201 Überschrift übernommen aus DUNCAN, 1997, S. 259.

As he dywisyt yai haiff doyn / And entryt in ye watter sone  
 & held doun endlang yar way, / & syne to ye land 3eid yai  
 & held yar way as yai dyd er. / And Ihone off Lorn with gret affer  
 Come with his rout rycht to ye place /  
 Quhar yat his [fyve] men slane wes.  
 He menynt yaim quhen he yaim saw / And saud eftre a littil thraw  
 Yat he suld weng yar blowde, / Bot oyer wayis ye gamyn 3owde.  
 Yar wald he mak na mar duelling / Bot furth in hy folowit ye king.  
 Rycht to ye burn yai passyt war,  
 Bot ye slouth-hund maid styntyn yar  
 & waweryt lan tyme to & fra / Yat he na certane gate couth ga,  
 Till [at] ye last yat Ihon of Lorn /  
 Persawyt ye hund ye slouth had lorn  
 And said, „We haiff tynt yis trawaill. /  
 To pass forthyr may nocht awaile  
 For ye woid is bath braid and wid / & he is weil fer be yis tid,  
 Yarfor is gud we turn agayn /  
 And wayst no mar trawaill in wayne.‘  
 With yat relyit he his meng3e / & his way to ye ost tuk he.“<sup>202</sup>

Beide, Robert Bruce und sein hier namenloser Ziehbruder, flüchten sich vor dem Lord of Lorne und dessen Männer in einen Wald, durch den ein Gewässer fließt. Lorne hat einen Bluthund dabei, der bereits die Fährte von Robert Bruce aufgenommen hat. Dass der Ziehbruder von Robert Bruce ihn begleitet, kann der Leser nur aus der Lektüre des vorherigen Abschnitts erschließen, da zunächst nur vom König im Singular die Rede ist. Bruce, der durch die Flucht nun offensichtlich plötzlich sehr erschöpft ist, befindet sich an einem Glenn und will nicht mehr weiterziehen. Erst jetzt erfährt der Leser, dass Bruce nicht allein ist, da ihn sein Ziehbruder („his man“, Z. 4) auf die drohende Gefahr aufmerksam macht und ihn auffordert, weiterzugehen und den zahlenmäßig überlegenen Feind zu überlisten. Bruce stimmt ihm ohne Widerspruch zu und ergänzt, dass er gehört habe, dass man einen Bluthund von der Fährte abbringen könne, wenn man im Wasser laufe. Beide handeln wie besprochen und waten erst eine Zeit lang im Wasser und dann wie zuvor an Land. Lorne findet die fünf von Robert und dessen Ziehbruder

202 Buch VII, 1–52, McDIARMID/STEVENSON, 1980, S. 162–4.

erschlagenen Männer und trauert um sie. Er schwört, ihren Tod zu rächen, und zieht dann schnell weiter, um Bruce zu fangen. Am Wasser angekommen, zeigt sich, dass der Bluthund die Spur der beiden Männer tatsächlich verloren hat. Lorne sieht ein, dass eine weitere Verfolgung zwecklos ist, und zieht zurück zum Hauptheer.<sup>203</sup>

## Analyse und historischer Kontext

Der hier zitierte Abschnitt ist im Manuskript durch einen Zeileneinzug als Beginn einer neuen Einheit gekennzeichnet, die nach der Neueinteilung auch gleichzeitig den Beginn des siebten Buches darstellt. Der Abschnitt schließt sich chronologisch korrekt an den entsprechenden vorherigen Abschnitt an. In diesem wird von der Verfolgung von Bruce durch Aymer de Valence und John of Lorne, der einen Bluthund bei sich hat, berichtet.<sup>204</sup>

Da der König aus Unachtsamkeit (*wrocht unwittily*)<sup>205</sup> zunächst nicht bemerkt, dass die Angreifer seine Flanken attackieren, müssen er und seine Männer vor dem Feind flüchten. Gemeinsam mit seinem Ziehbruder tötet er fünf Angreifer, Bruce allein vier davon. Zu diesem Zeitpunkt haben sie bereits Blickkontakt mit den restlichen Verfolgern. Der Abschluss dieser Passage wird durch einen spannungsaufbauenden Ausspruch des Erzählers in Präsens markiert: „*God sayff yaim for his gret mercy.*“<sup>206</sup> Anschließend an diese Ereignisse wird dann im vorliegenden Abschnitt chronologisch korrekt berichtet, wie der König in

---

203 An dieser Stelle endet die auch grafisch abgegrenzte Passage. In einem weiteren Kapitel gibt der Erzähler dem Leser einen alternativen Handlungsverlauf an. Ein Bogenschütze, der dem König wohlgesonnen ist, folgt ihm und erschießt den Bluthund, damit die Verfolger Bruce nicht finden. MCDIARMID/STEVENSON, 1980, S. 164f.

204 An einer früheren Stelle wird außerdem erzählt, dass einige der Meinung seien, dass der Bluthund Bruces eigener Hund gewesen sei und deshalb die Fährte seines Herrn so zuverlässig verfolgte: „*Some men still say that the king [Bruce] had trained him in the chase and always made so much of him that he would feed him with his [own] hand. The dog followed him everywhere [...]. But how John of Lorn had him I never heard mention to be made, but man say that it was certainly true that he had him [...].*“ DUNCAN, 1997, S. 248.

205 MCDIARMID/STEVENSON, 1980, S. 154, Z. 525.

206 EBD., S. 161, Z. 674.

einen Wald flieht und durch eine List seinen Verfolgern entkommt. Diese Erzählung nimmt etwas mehr als die Hälfte des Abschnitts ein.

Im Anschluss wird die gleiche Verfolgungsjagd erneut erzählt, nun jedoch aus Sicht der Verfolger. Es handelt sich dabei um repetitives Erzählen, bei dem dasselbe Ereignis mehrfach berichtet wird. Dadurch wird dem Ereignis selbst mehr Nachdruck verliehen, insofern es als wichtig markiert wird. Außerdem eröffnet sich dem Erzähler damit die Möglichkeit einer anderen Perspektivierung, indem die anderen Handlungsträger dargestellt werden können. Gleichzeitig handelt es sich bei dem Abschnitt um eine Analepse, die ebenfalls eine Prolepse beinhaltet, wenn auf den Racheschwur von Lorne der Erzählerkommentar folgt, dass es jedoch anders kam: „*Bot oyer wayis ye gamyn zowde*“ (Z. 23). Durch diese Prolepse wird jedoch keine Spannung über den Ausgang der Verfolgung aufgebaut, da dem Leser durch den Einwurf bestätigt wird, dass die List des Königs erfolgreich war. An die Stelle der Spannung darüber, wie es anders gekommen ist, tritt die Spannung darüber, wann und wie Lorne bemerken wird, dass Bruce ihm entkommen ist.

Zur Einleitung in das Kapitel erwähnt der Erzähler drei Mal, dass der König zu einem bzw. in einen Wald geht (Z. 1, 2, 3). Er erreicht damit, dass das Setting *Wald* verhältnismäßig präsent in den Köpfen der Rezipienten ist, ohne dass er dazu weitere Details nennen oder bildhaft erzählen müsste. Dabei ist der Wald als Schauplatz ein bekanntes mittelalterliches literarisches Motiv. Im höfischen Roman ist der Wald eine transformative Landschaft. Der Held verlässt die Zivilisation und erlebt in der Wildnis meist eine Form der Askese. Dieses Einsiedlertum, das als Strafe oder zum Schutz dienen kann, markiert den Helden jedoch gleichzeitig als Auserwählten Gottes.<sup>207</sup> Die mehrfache Wiederholung des Begriffs „Wald“ dient hier hauptsächlich dem nachdrücklichen Setzen des Settings. Der Abschnitt dieser Passage ist in Form eines Erzählerberichts gehalten. Er wird durch die erzählte Rede von Robert Bruce abgeschlossen, in der er erklärt, dass er nicht weiterziehen könne. Der Grund hierfür wird indirekt in der vorherigen Zeile genannt. Dort

207 Der Wald ähnelt als Motiv der Wüste der biblischen Erzählungen: „For the hermit and anchorite of the forest, like those dwelling within the *loci deserti* of the Bible, were believed to be the elect of God.” Vgl. SAUNDERS, 1993, S. 19.

berichtet der Erzähler, dass Bruce hin zum Wasser eilt „*in hy*“, <sup>208</sup> und zwar mit dem Ziel, sich dort auszuruhen. Auf der Handlungsebene ergibt die Aussage entsprechend wenig Sinn. Im Abschnitt zuvor wird Bruce weder als müde noch erschöpft dargestellt; im Gegenteil: Er tötet vier Männer und ist danach so ausgeruht, dass er seinen Ziehbruder aufmuntert. Außerdem folgen ihnen Lorne und seine Männer immerhin in Sichtweite, und eine Gefangennahme durch sie würde den sicheren Tod bedeuten. Auf der Handlungsebene bleibt die Motivation für die Ruhepause also völlig offen. Jedoch initiiert sie auf der Erzählebene die beiden direkten Reden, welche auf den Erzählerbericht folgen. Jedoch wäre es auch vorstellbar gewesen, die Erzählung so anzulegen, dass es der Ziehbruder von Bruce ist, der sich hätte ausruhen wollen. Dann wäre Bruce in einem besseren Lichte dargestellt. Dass dem nicht so ist, lässt den vorsichtigen Rückschluss zu, dass es eine feste Erzähltradition gab oder dass es sich um eine Variation eines antiken oder literarischen Topos handelt, die der Leser direkt als Anspielung verstehen konnte. Demnach wäre es nicht möglich gewesen, gewisse Details zu ändern, um sie besser in die Gesamterzählung einzupassen. Dies würde auch erklären, warum die Erzählung grafisch als eigenständige Einheit markiert ist. Die direkte Rede des Ziehbruders, die mit der *inquit*-Formel eingeleitet wird, dient dem Leser sowohl zur grundlegenden Einschätzung der Situation als auch zur Mitteilung einiger wichtiger Fakten. Er erklärt, dass ihnen bald schon 500 Männer nach dem Leben trachten werden und diese nicht mit purer Kraft besiegt werden könnten – offensichtlich ein Bezug zum Totschlag im vorherigen Kapitel. Selbst, wenn sie eine List anwenden würden, müssten sie dennoch auf den Erfolg hoffen – ein indirekter Hinweis auf die List, die sie anwenden werden und deren Ausgang für den Leser vorerst unbekannt bleibt. Auf diese Rede erwidert der König nun ebenfalls in der direkten Rede und mit *inquit*-Formel, dass er seinem Ziehbruder folgen wolle: „*Ga furth, & I sall with ye ga*“ (Z. 9). Dann ergänzt er, dass er gehört habe, man könne einen Bluthund von der Fährte abbringen, wenn man durch Wasser lief. Die direkte Rede der beiden nimmt die Hälfte der ersten Schilde-

---

208 Barbour verwendet „*in hy*“ zur Beschreibung von Handlungen eher konzeptuell. In den jeweiligen Kontexten scheint es die Qualität zu bezeichnen, ohne zu hadern oder zu zögern eine Entscheidung zu treffen und diese zügig umzusetzen. Man müsste „*in hy*“ also mit „tatkräftig“ übersetzen. Zur Verteilung im *The Bruce* siehe BITTERLING, 1970, S. 244.

rung der Ereignisse ein. Abgeschlossen wird diese Passage durch die Zusammenfassung des Erzählers in den Zeilen 17–19. Hier wird knapp berichtet, dass sie den Plan umsetzten und danach weitergegangen seien wie zuvor, womit vermutlich gemeint ist, dass sie an Land weitergingen. Jedoch berichtet der Erzähler an dieser Stelle nicht, dass die List erfolgreich war.

Es folgt der Szenewechsel, der mit dem Namen von John of Lorne eingeleitet wird. Dadurch markiert der Autor, dass sich der Fokus geändert hat und dass der Leser die bereits einmal geschilderten Ereignisse nun erneut, jedoch aus Sicht der Verfolger wahrnimmt. Dabei ist dieser zweite Abschnitt formal ähnlich gegliedert wie der erste. Einer kurzen Einführung in das Setting im narrativen Modus folgt die indirekte Rede von Lorne, auf die erneut ein Erzählerbericht folgt. Die kurze Pause, die durch den Erzählerkommentar in Zeile 22 entsteht, wird dadurch kompensiert, dass der Erzähler darauf verweist, dass Lorne sich nicht lange aufhielt, sondern „*in hy*“ (Z. 24) weiter den König verfolgt. Als sie am Fluss ankommen, hat der Bluthund tatsächlich die Fährte verloren. Diese Passage wird in sechs Zeilen verhältnismäßig ausführlich erzählt, was dem Spannungsaufbau dienen soll. Auch wird eher bildhaft erzählt, etwa wie der Hund einige Zeit hin und her eilt („*waweryt lang tyme*“, Z. 27) und keinen Weg findet. Abgeschlossen wird dieser Abschnitt durch ein Wortspiel in Zeile 28f.: „*Till [at] ye last yat Ihon of Lorn / Persawyt ye hund ye slouth had lorn.*“ „Lorn“ ist das Plusquamperfekt von „leese“, also „lose“ (verloren). Daraufhin wird genau wie in der vorherigen Passage durch eine verhältnismäßig lange direkte Rede von Lorne selbst die Situation eingeschätzt und dem Leser das weitere Vorgehen kundgetan. Wie so oft wird am Abschluss durch den Erzähler zusammengefasst.

Die Aufmerksamkeit des Lesers wird durch die Darstellung v. a. auf die Passagen mit zeitdeckendem oder zeitdehnendem Erzählen gelenkt. Das sind im vorliegenden Abschnitt die diejenigen mit direkter und etwas weniger die mit indirekter Rede sowie insgesamt die detailreich(er) geschilderten Passagen. Interessanterweise ist es hier der Ziehbruder von Bruce, der zunächst in direkter Rede spricht und der den müden König weiter antreibt. Normalerweise ist es Bruce selbst, der diese Funktion übernimmt und seine verängstigten oder einfach nur müden Männern tröstet und mit Erzählungen oder Reden Kraft spen-

det.<sup>209</sup> Trotzdem ist es Bruce, der die entscheidende Idee hat. Sein Redebeitrag ist seiner Relevanz entsprechend auch deutlich länger. Damit markiert der Autor die Rede von Robert Bruce deutlich als denjenigen Abschnitt, der im Mittelpunkt dieser Passage steht. In der Variante der Erzählung leitet der quasi-proleptische Erzählerkommentar in Zeile 22 in die Schlüsselpassage dieses Sinnabschnitts ein. Dementsprechend wird diese auch detailreicher geschildert und wirkt somit mimetischer. Im zweiten Sinnabschnitt ist Lornes Rede weniger zentral; sie nimmt die gleiche Länge ein wie die Schilderung des Hundes, der die Fährte verloren hat. Auffällig ist, dass die direkte Rede in diesem Abschnitt sowohl als Handlungsmotor fungiert als auch als Mittel zur Innensicht der Protagonisten. Sie initiiert den Fortlauf der Geschichte und erklärt die Motivation der Akteure, wie etwa beim abschließenden Redebeitrag von Lorne.

Auch in dieser Passage wird die Handlung diffus fokalisiert. Der Erzähler scheint am Beginn des Abschnitts Einblicke in das Gefühlsleben von Robert Bruce zu haben (Z. 4). Er ist informiert über die Handlungen von Bruce und dessen Ziehbruder, aber auch von Lorne und seinen Männern. All diese Indizien lassen den Rückschluss zu, dass es sich auch hier um eine Nullfokalisierung handelt. Im Gegensatz zu anderen Abschnitten, etwa im Kapitel zur Belagerung von Kildrummy Castle, wird hier jedoch nicht suggeriert, dass eine andere Fokalisierung vorliegt.

Unter der Spalte findet sich im Manuskript eine Rubrik in Scots „*Here the slouth hund tynt his sent*“ und daneben: „*Ellis he wes slan with an arrow*“.<sup>210</sup>

Auch in diesem Kapitel ist das historische Wissen in weiten Teilen nicht über andere Quellen verifizierbar. Dies liegt daran, dass der zeitliche Rahmen der Handlung komplett unklar bleibt. Es scheint, dass die hier geschilderten Ereignisse noch vor der Schlacht von Loudoun Hill am 10. Mai 1307 stattfanden, von der im *The Bruce* ca. 700 Verse spä-

---

209 „*And esyt wonder weill his men*“ (II, 558), MCDIARMID/STEVENSON, 1980, S. 44. In Buch III sind die Zeilen 207–306 komplett dieser Thematik gewidmet. Bruce erzählt erst die Geschichte der Eroberung Roms durch Hannibal und dann die von Julius Cäsar, um seine Männer aufzumuntern: „*He prechyt yaim on yis maner / And fenzeit to mak better cher*“ (III, 299–300), MCDIARMID/STEVENSON, 1980, S. 53–6, Zitat S. 56.

210 Advocates' MS 19.2.2, fol. 22v.

ter, in Buch VIII, 107 ff. berichtet wird.<sup>211</sup> Duncan hingegen datiert die Ereignisse, wenn auch indirekt, in den Juli 1307: „Eight hundred men. This figure is, quite remarkably, correct, because a letter of Valence of 19 July, 1307 shows that John was then guarding Ayr with [...] 800 infantry.“<sup>212</sup> Ein anderer vermeintlicher Hinweis auf den Zeitrahmen der Handlung findet sich in einem Rechnungsdokument. Am 30. Mai 1307 wurde unter der Aufsicht von Sir Edmund Comyn und William Percy der Wert der Pferde dokumentiert, die von den jeweiligen Rittern mitgebracht worden waren, um Bruce und seine Anhänger zu jagen.<sup>213</sup> Am Ende des Eintrages ist in einer anderen Hand ergänzt, dass die Pferde bei der Verfolgung von Robert Bruce zwischen Glentrool und Glenheir in Carrick getötet wurden.<sup>214</sup> Die Verbindung zum vorliegenden Kapitel im *The Bruce* lässt sich hier über die geografische Angabe vermuten, dass die Verfolgung in Glentrool stattfand. Es lässt sich also bestätigen, dass es im Frühjahr/Sommer 1307 in Carrick bei Glentrool eine Verfolgung von Bruce gab. Beides – Ort und Zeitpunkt – gehen auch aus einem weiteren offiziellen Dokument hervor.<sup>215</sup> Mithilfe der englischen Rechnungsbücher lässt sich diese Aktion in einigen Details nachzeichnen. Die zahlreichen und ausführlichen Dokumente, wie Bain sie ediert und Simpson sie ergänzt, geben durch die Angabe der Soldzahlung außerdem Auskunft über die Beteiligten, die Dauer der Einsätze sowie die jeweiligen Einsatzorte. Als beispielhaft dafür sei der folgende Abschnitt zitiert:

211 MCDIARMID/STEVENSON, 1980, S. 193–202.

212 DUNCAN, 1997, Fußnote zu Zeile 485, S. 248.

213 SIMPSON/GALBRAITH, [o.A.], S. 208, 490. In dieser Sektion betreffen alle Einträge den Wert von Pferden. Die Angaben stammen vom *Exchequer Remembrancer*. Es war üblich, vor einer Schlacht oder dem Feldzug die Pferde offiziell zu mustern und zu bewerten (*horse appraisal*), damit ggf. Verluste ersetzt werden konnten.

214 EBD., S. 208, 490.

215 „To same for the wages of Sirs Edmund de Cornwall, Ebulo de Montibus, John de Bykenore, Walter de Fresnaye, John de Wygetone, knights, [...] going from Carlisle to Glentruil, and riding in search of Robert de Brus, from 17th till 30th April [...]. To same for pay of Sirs William de Felton and John Comyn, knights, and 5 esquires, likewise going on the raid to Glentruyl, against said Sir Robert, from 18th April to 1st May [...].“ BAIN, 1881a, S. 512, 1923.

„Sir John Butetourte, baneret and captain, 3 knights and their 11 esquires, and Sirs Walter de Beauchamp, Thomas de Leyburne, Walter Hakelut, Richard de Welles, Gerard de Fresnay, John de Sulleye, William de Sulleye his brother, John Champvent, Walter de Kingesheued, William de la Zouche, and John de Gaytone, knights and their 18 esquires, going to Scotland by the K.'s demand to make raid on Robert de Brus, lately earl of Carrick, from the 12th February anno xxxv<sup>216</sup> till 4th March. [...] To the same for wages of said Sir John de Butetourte [...] in the *valley of Nith*, pursuing the said Robert and his accomplices [...] between *5th March and 23rd April* [...].“<sup>217</sup>

Im Dokument Nr. 1923 werden insgesamt an die 50 Personen namentlich genannt, die an der Verfolgung von Bruce beteiligt waren. Darunter ist jedoch kein John of Lorne bzw. John MacDougall, Lord of Argyll, wie er in zeitgenössischen Dokumenten genannt wird. Lorne war ein Cousin des ermordeten John Comyns und erst Anhänger der Balliols, dann von Edward I. und II.<sup>218</sup> 1307 wurde er von Edward II. zum Sheriff von Argyll und Inchevall (Hebriden) ernannt, musste aber bereits 1308 bei Edward um Unterstützung bitten, da er Probleme hatte, sich gegen die Anhänger von Robert Bruce durchzusetzen. Als keine Unterstützung kam, verlor er erst die Schlacht bei Ben Cruachan (Pass of Brander)<sup>219</sup> und im Anschluss die Hausburg Dunstaffnage Castle an Bruce. Er selbst konnte nach England fliehen, wo er als Admiral und Kapitän der englischen Flotte weiterhin in den Diensten des englischen Königs stand, bis er 1316 auf einer Pilgerfahrt nach Canterbury starb.<sup>220</sup> Angaben aus dem *The Bruce*, dass er von Robert festgesetzt wurde und

---

216 Es handelt sich bei der Angabe um die Regierungsjahre von Edward I., der von 1272 bis Juli 1307 König von England war.

217 BAIN, 1881a, S. 510f., 1923. Eigene Hervorhebung. Offensichtlich wurden nach und nach immer mehr Personen rekrutiert und der Zeitraum immer wieder verlängert. „*To same for wages of 3 captains and 300 archers on foot coming from Tynedale, and staying under Sir Geoffrey de Moubray in Carrick and Glenrui by the K.'s orders, from 10th April to 3rd May, 24 days, pay as before 66/.*“ EBD., S. 512, 1923.

218 Erst sein Enkel wird von Zeitgenossen als „John of Lorne“ bezeichnet. Vgl. SELLAR, 2004a, [www.oxforddnb.com/view/article/49385](http://www.oxforddnb.com/view/article/49385).

219 Diese wird auch im *The Bruce* erzählt. Vgl. MCDIARMID/STEVENSON, 1980, Buch X, 1–186, S. 239–46.

220 SELLAR, 2004a.

schließlich in Loch Leven gestorben sei,<sup>221</sup> sind dementsprechend falsch.

Bei seinem Kommentar, dass Barbour offensichtlich gut informiert gewesen sei, bezieht sich Duncan darauf, dass sich Lorne im Juli 1307 als Sheriff in der Stadt Ayr aufhielt, die er mit 22 *men-at-arms* und 800 Fußsoldaten sicherte.<sup>222</sup> Die Verbindung zum vorliegenden Kapitel im *The Bruce* lässt sich hier über die Nennung von Lorne sowie die Übereinstimmung der Personenanzahl herstellen. Jedoch wird in einem weiteren Schreiben in dem nochmals die Aufseher der Stadt genannt werden, ebenfalls vom Juli/August 1307, Lornes Namen nicht mehr genannt:

„Sir John de Hastings, Sir John de Moubray, Sir John de Meneteth, Sir Alexander de Abernethy, Sir David de Brechin, Sir Ingram de Umfraville, Sir John de Graham, Sir William de Vepount, and Sir William de Abernethy, to remain at Ayr to guard the town [...]“<sup>223</sup>

Lorne wird weder im Dokument 1923 namentlich genannt noch bei der oben angeführten Musterung der Pferde. Auch wenn er sich 1307 in Ayr und damit zumindest in der Nähe von einigen der im *The Bruce* genannten Orte bzw. in der Region aufgehalten hat,<sup>224</sup> gibt es keinen Hinweis darauf, dass er eine aktive Rolle bei der Verfolgung von Robert Bruce spielte. Ein weiteres Dokument lässt vielmehr den indirekten Schluss zu, dass sich Lorne zur Verteidigung der Stadt und zur Sicherung des Umlandes in Ayr aufhielt.<sup>225</sup> Nirgends wird er als federführend

221 MCDIARMID/STEVENSON, 1981, Buch XV, 310–4, S. 111. Duncan gibt dazu erneut an, dass es sich bei dem an dieser Stelle im *The Bruce* genannten John of Lorne entsprechend nicht um den Lord of Argyll gehandelt haben kann, und impliziert, dass Barbour offensichtlich einen anderen John of Lorne meinen muss. DUNCAN, 1997, S. 564.

222 BAIN, 1881a, S. 520, 1957. Darauf bezieht sich Duncan in seinem oben zitierten Kommentar.

223 EBD., S. 521, 1961.

224 Ayr liegt ca. 100 km von Nithdale und ca. 60 km von Glentrool entfernt, jedoch liegt Loudoun Hill nur ca. 40 km nördlich von Ayr.

225 „*To some high official. The writer gives him the news of his May 15, neighbourhood. He hears that Sir Robert de Brus never had the good will of his own followers or the people at large or even half of them so much with him as now; and it now first appears that he has right, and God is openly for him, as he has destroyed all the K.'s power both among the*

de oder in dieser Hinsicht relevante Person dargestellt. Der militärisch Verantwortliche war tatsächlich ein Mann namens John, nämlich John de Botetourt, 1st Lord Botetourt, der unter Edward I. mehrere Chevauchées in Schottland leitete.<sup>226</sup> Außerdem wird in den Dokumenten ein weiterer John genannt, nämlich John Comyn. Bei diesem muss es sich um John Comyn Earl of Buchan handeln,<sup>227</sup> der genau wie Lorne ein Cousin des ermordeten John Comyn war. „*To the same for pay of Sirs William de Feltone and John Comyn [...] likewise going on the raid to Glentruyl [...]*“.<sup>228</sup> Falls Barbour tatsächlich Zugriff auf offizielle Dokumente hatte und diese zur Verfassung des *The Bruce* nutzte, ist es zwar vorstellbar, aber sehr unwahrscheinlich, dass er einen dieser beiden Johns (un-)absichtlich mit John of Argyll, Lord of Lorne, verwechselte und ihm entsprechend eine aktive Rolle bei der Verfolgung von Bruce zuschrieb. In dieser Hinsicht ist es weiterhin relevant, dass Barbour an einer früheren Stelle im *The Bruce* Lorne bereits einmal (vermeintlich fälschlicherweise) nennt. Duncan kommentiert, dass Lorne an der hier zitierten und analysierten Stelle im *The Bruce* zum ersten Mal genannt würde.<sup>229</sup> Jedoch wird Robert Bruce am Anfang des dritten Buchs von einem Lorne und einem Macnaghten in einen Kampf verwi-

---

*English and the Scots, and the English force is in retreat to its own country not to return. And they firmly believe by the encouragement of the false preachers who come from the host that Sir Robert de Bruys will now have his will. [...] For he believes assuredly, as he hears from Sir Renaud de Chien, Sir Doncan de Ferendrauth, and Sir Gilbert de Glenkerni, and others who watch the peace both beyond and on this side of the Mountains, that if Sir Robert de Bruys can escape any way 'saun dreytes,' or towards the parts of Ros (Roos) [Ross], he will find them all ready at his will more entirely than ever, unless the K. will be pleased to send more men-at-arms to these parts; [...] Written at Forfar, 15th May. Norman French. [Chancery Miscellaneous Portfolios, No. 11.]“* BAIN, 1881a, S. 513, 1926. Eigene Hervorhebung. Forfar liegt zwar in Angus in Ostschottland; trotzdem beschreibt der Autor des Briefes eine generelle Stimmung unter der Bevölkerung, die offensichtlich bereits fünf Tage nach der Schlacht von Loudon Hill über deren Ausgang informiert war.

226 GORSKI, 2004, [www.oxforddnb.com/view/article/2966](http://www.oxforddnb.com/view/article/2966).

227 Der Sohn des ermordeten John Comyns hieß ebenfalls John. Dieser war 1307 jedoch erst 13 Jahre alt, weshalb er hier nicht gemeint sein kann.

228 BAIN, 1881a, S. 512, 1923.

229 DUNCAN, 1997, S. 248.

ckelt.<sup>230</sup> Bei der geschilderten Schlacht handelt es sich um die Schlacht von Dalry (Dalrigh) im Sommer 1306.<sup>231</sup> An beiden Stellen konkretisiert Barbour, dass John of Badenoch der Onkel dieses Lornes sei.<sup>232</sup> Entsprechend ist klar, dass er beide Male von ein und derselben Person – John of Argyll, Lord of Lorne – spricht. McDiarmid/Stevenson hingegen sind wie Duncan der Meinung, dass es 1306 tatsächlich Alexander MacDougall,<sup>233</sup> der Vater von John, war, der den Clan in der Schlacht von Dalry anführte.<sup>234</sup> Genau wie die Gleichsetzung von Robert Bruce *the Competitor* mit dem späteren König zu Beginn des Buches dient auch diese Gleichsetzung der Personen der Reduzierung von Komplexität, um eine kompaktere Erzählung zu erreichen. Dadurch wird es möglich, John of Lorne als Hauptgegner von Bruce – zumindest in Westschottland – darzustellen. Als Verwandter von Comyn und Anhänger der Balliols/Comyns ist er außerdem die passende Verkörperung der innerschottischen Opposition und Kräfte, die gegen Bruce agierten. Gleichzeitig betont der Autor die persönliche Motivation Lornes, nämlich die Rache für den Mord an seinen Onkel: „*Yat was capitale ennemy / To ye kin for his emys sak*“ (III, 2–3) und „*Yis Ihon off Lorne hattyt ye king / For Ihon Cumyn his emys sak*“ (VI, 504–505).<sup>235</sup> Dies ist wichtig, da Lorne Bruce nicht aufgrund der fehlenden Legitimität oder aufgrund dynastischer Fragen verfolgt und hasst (*hattyt*). Dadurch umgeht Barbour es, die Frage nach der Legitimität von Bruce überhaupt erst aufkommen zu lassen.

Durch die narratologische Analyse dieses Kapitels rücken zwei Themen in den Fokus der Untersuchung: erstens die zeitliche Dimensionen der Ereignisse und zweitens die zentrale Rolle von John of Argyll.

Der Autor datiert die von ihm geschilderten Ereignisse implizit vor die Schlacht von Loudoun Hill. Es entsteht das Bild, dass Bruce mit einem unglaublichen Aufwand verfolgt wird und dabei mehrfach nur

230 „*The lord of Lorn attacks the king's men*“. Überschrift aus DUNCAN, 1997, S. 112.

231 MCDIARMID/STEVENSON, 1985, S. 72.

232 „*Yat was capitale ennemy / To ye kin for his emys sak*“, MCDIARMID/STEVENSON, 1985, S. 46 (III, 2f.) und „*Yis Ihon off Lorne hattyt ye king / For Ihon Cumyn his emys sak*“, EBD., S. 154, (VI, 504f.).

233 SELLAR, 2004a.

234 MCDIARMID/STEVENSON, 1985, S. 72.

235 MCDIARMID/STEVENSON, 1980, S. 46; S. 154.

knapp dem Tode entkommt. Das komplette sechste Buch und Teile des fünften und siebten Buches sind eine Auflistung solcher Ereignisse.<sup>236</sup> Bruce entkommt den unterschiedlichen Gefahren jedoch immer mithilfe seiner physischen Kraft, aber auch seiner Intelligenz. All diese Ereignisse führen schließlich zur Schlacht von Loudoun Hill, in der Bruce erfolgreich gegen die Engländer kämpft. Es ist diese Schlacht, die im *The Bruce* schließlich den Wendepunkt im Schicksal von Robert und damit auch den Wendepunkt der Erzählung markiert. Von nun an ist er zunehmend erfolgreich, gewinnt Schlacht um Schlacht und Burg um Burg, bis er schließlich in der Schlacht von Bannockburn 1314 seinen wichtigsten Sieg gegen die Engländer erringt. Dies ist auch der Grund, warum Barbour die Erzählung in dieser Form arrangiert. Der tatsächliche chronologische Verlauf der Ereignisse stellt sich nämlich anders dar. Bruce wurde ab Februar 1307 regelrecht gejagt. Obwohl er die Schlacht bei Loudoun Hill am 10. Mai gewann,<sup>237</sup> wurde er trotzdem weiterhin bis in den Sommer mit einem Großaufgebot verfolgt. Der Sieg von Loudoun Hill führte also nicht zu einer Klärung des Konflikts oder zumindest zu einer Ruhepause für Bruce. Er musste im Anschluss an die Schlacht wieder untertauchen und den Kampf gegen die Engländer mit Guerillataktiken weiterführen. Loudoun Hill war also nicht, wie es im *The Bruce* dargestellt wird, der Beginn der ultimativ erfolgreichen Siegesserie von Robert Bruce, sondern ein mehr oder wenig glückliches, singuläres Ereignis, welches jedoch kaum Einfluss auf den Status quo hatte.

---

236 Robert Bruce tötet drei Verräter (V, 523–658); er wird von Bluthunden verfolgt (VI, 1–66); er verteidigt allein ein Fort (VI, 67–180); John of Lorne verfolgt ihn, Bruce tötet vier von fünf Angreifern (VI, 453–674); er entkommt dem Hund (VII, 1–52). Alternativer Verlauf (VII, 53–78): Drei Männer mit Schwertern versuchen, den König zu töten, und töten seinen Ziehbruder; der König erschlägt sie (VII, 79–232); er geht jagen, wird von drei Männern angegriffen und tötet sie (VII, 381–494).

237 James Douglas war offensichtlich kurz davor, die schottische Armee zu verlassen und sich in den Frieden von Edward I. zu begeben. Als er sah, dass die englische Armee floh, zog er sich jedoch zurück: „*The writer says the K. and Queen were well, but the K. was enraged that the Guardian and his force had retreated before ‚K. Hobbe‘. [...] David of Athol has come to peace, in what form, unknown. James de Douglas sent and begged to be received, but when he saw the K.’s forces retreat, he drew back.*“ BAIN, 1881a, S. 526, 1979.

Die zentrale Rolle, die Lorne im *The Bruce* zugeschrieben wird, kam ihm in dieser Form in der Realität nicht zu. Erklärbar ist der Befund erst, wenn man die Rolle der Lornes zur Verfassungszeit des Werks betrachtet. Damals war John MacDougall of Argyll, Enkel des Johns aus Barbours Erzählung, gerade wieder aus dem englischen Exil nach Schottland zurückgekehrt. Er ist auch dieser MacDougall, der bereits von seinen Zeitgenossen als „of Lorne“ bezeichnet wurde. Lorne heiratete wahrscheinlich noch vor 1358 Janet Isaac, Tochter von Matilda Bruce, die Nichte von David II.<sup>238</sup> Zu diesem pflegte er engen Kontakt, wohl schon in England, wo David nach der Schlacht von Neville's Cross in Gefangenschaft war.<sup>239</sup> David war wahrscheinlich an der Rückkehr Lornes nach Schottland, etwa 1350–53, beteiligt und ebenso an der Heirat zwischen seiner Nichte Janet und Lorne, die zwischen 1354–58 stattfand.<sup>240</sup> Direkt nach seiner Freilassung aus der englischen Gefangenschaft, bereits am 23. Januar 1358, bestätigte er Lorne den ehemaligen Familienbesitz in Argyll – auf Kosten des Clan Campbells:

„The king soon displayed his determination to support and regulate the position of John MacDougall. On 23 January 1358 David, of his ‚special grace‘, granted to MacDougall all possessions, lands and rents which had belonged to Sir Alexander of Lorn (John's great-grandfather) in the Lordship of Lorn, along with the Castles and fortalices which were in the possession of John of the Isles. David's gift invalidated all Robert I's grants made in favour of the MacArthur and Loudoun Campbells [...].“<sup>241</sup>

Die Zugeständnisse an John lassen den Rückschluss zu,<sup>242</sup> dass John of Lorne und seine Nachfahren (und nicht Robert Stewart) die Nachfolge von David II. antreten sollten.<sup>243</sup> Folglich ist es verständlich, dass sich die Stellung von Lorne nach dem Tod von David II. schlagartig verschlechterte. John wurde schnell aller Ämter in West-Perthshire enthoben, zugunsten eines Campbells, einem engen Verbündeten von Robert

238 PENMAN, 2005, S. 206.

239 BOARDMAN, 2006, S. 66.

240 PENMAN, 2005, S. 206.

241 BOARDMAN, 2006, S. 67.

242 EBD., S. 67.

243 PENMAN 2014a, S. 81.

Stewart.<sup>244</sup> Es ist schließlich diese Feindschaft zwischen Robert II. und dem Enkelsohn des Lords of Argyll, die ursächlich für dessen prominente Rolle im *The Bruce* ist:

„The general hostility of the Stewart court towards the MacDougalls of Lorn permeated John Barbour's *Bruce*, written for Robert II c. 1375–6. Barbour's work emphasised the role of John's grandfather (and name-sake) as Robert's most resolute and irreconcilable enemy. On the other hand Barbour played up the role of the ancestors of Robert II's own west-coast allies, John of Islay and Gillespie Campbell, particularly in the desperate winter 1306–7.“<sup>245</sup>

## 5.4 Fazit der Analyse der Mikrostruktur des *The Bruce*

Wie auch beim *Scotichronicon* sind bei der Analyse gerade zur Bestimmung der Textintention des *The Bruce* die Kategorien Zeit und Ordnung relevante Kategorien. Die Ordnung im *The Bruce* ist im Gegensatz zum *Scotichronicon* eine künstliche (*ordo artificialis*), d. h., die Abfolge der Ereignisse wurde durch den Autor re-arrangiert und entspricht nicht dem realen zeitlichen Verlauf. Grund hierfür ist, dass die tatsächliche Ereignisabfolge eine andere Geschichte erzählt, als Barbour sie seinen Lesern bieten möchte. Zusätzlich sind einige der hier berichteten Ereignisse wohl eher dem Reich der Fantasie als der realen Geschichte zuzuschreiben. Durch die fehlende Datierung wird eine Überprüfung bzw. Verifizierung erschwert bzw. ist unmöglich. Barbour arrangiert seine Erzählung in einer Form, dass die verschiedenen dargestellten Schlachten zu einer Klimax hinführen, und zu diesem Zweck manipuliert er die Chronologie der Ereignisse bewusst.<sup>246</sup> Zum anderen bleiben einige andere Ereignisse bewusst undatiert – auch da es für den Fortgang der Geschichte irrelevant ist, wann sie geschehen sind, so

---

244 BOARDMAN, 2006, S. 94f.

245 EBD., S. 95.

246 Die Anordnung der erfolgreich geschlagenen Schlachten ist außerdem auch geografisch motiviert, Bruce rückt vom Norden des Landes immer weiter Richtung Firth of Forth vor. EBIN, 1969, S. 108–113.

beispielsweise die Inhaftierung der Bischöfe oder die Hinrichtung von Reginald Crawford und Bryce Blair in Ayr. Es gibt also unterschiedliche Gründe für die fehlende und bisweilen falsche Datierung. Für den Abgleich mit der realen Faktengeschichte bzw. für den Gebrauch als Quelle für Faktenwissen ist das Fehlen zuverlässiger Zeitangaben offensichtlich eines der größten Mankos. Die Verifizierung der gemachten Angaben ist schwierig und die Rekonstruktion der Ereignisgeschichte völlig unmöglich. Gleichzeitig wird in der Analyse jedoch auch deutlich, dass es nie das Ziel des Autors gewesen sein kann, dem Leser genau diese Rekonstruktion zu ermöglichen. Zur Bewertung der Textintention trägt diese Kategorie dann in einem entscheidenden Maße bei, wenn deutlich wird, dass es nicht das Ziel des Autors war, Faktengeschichte zu schreiben.

Auffällig ist auch, dass im Vergleich zum *Scotichronicon* nur sehr selten Analepsen und Prolepsen zu finden sind. Dies liegt auch daran, dass insgesamt keine wirkliche Datierung vorgenommen wird und es dadurch auch schwierig wäre, interne Analepsen bzw. Prolepsen überhaupt auszumachen. Die wenigen durch den Autor bewusst gesetzten Anachronismen erfüllen im *The Bruce* häufig eher eine textexterne Funktion – etwa, wenn der Zusammenhang der geschilderten Personen oder Ereignisse zur jeweiligen Gegenwart deutlich gemacht wird. Auf der Handlungsebene dienen sie der Spannungssteigerung, wenn sie etwa in Form eines quasi-prophetischen Erzählerkommentars auf den Ausgang einer Sache verweisen. Sie erfüllen nicht dieselbe didaktische Funktion und tragen in der Regel auch nicht im gleichen Maße aktiv zum Textverständnis bei wie im *Scotichronicon*.

Im Gegensatz zu Bower verwendet Barbour durchaus häufiger repetitives und iteratives Erzählen. Durch die Iteration wird zum einen Redundanz vermieden, zum anderen entsteht dadurch gleichzeitig der Eindruck, es handle sich um exemplarisches Geschehen. An einer der hier analysierten Passagen konnte außerdem gezeigt werden, dass der Autor durch die Iteration den Eindruck vermittelt, es sei viel und heldenhaft gekämpft worden, ohne jedoch in die Verlegenheit zu geraten, (wissentlich) falsche Informationen (Namen, Daten, Taten) zu verteilen. Das repetitive Erzählen hat in den hier analysierten Beispielen hingegen die Funktion, getroffene Aussagen zu unterstreichen und über die Wortfelder meist neue Handlungsräume zu eröffnen und im Geiste des Le-

sers als neue Settings zu etablieren. Daneben finden sich im *The Bruce* auch einige wenige redundante Erzählstränge; diese sind aber eher als Varianten angelegt und dementsprechend kein Beleg für eigentliches repetitives Erzählen.<sup>247</sup>

Wie auch im *Scotichronicon* wird die (in-)direkte Rede in Barbour's *The Bruce* oft eingefügt, um eine Variation in der Erzählung zu erreichen. Auch hier dient sie der Zusammenfassung und/oder der Betonung der relevanten Aussagen. Auf formaler Ebene wird die Markierung relevanter Aussagen durch die Angleichung von Erzählzeit und erzählter Zeit erreicht. Beispielhaft für die Funktion als Zusammenfassung ist etwa das in diesem Kapitel analysierte Beispiel der Verfolgung von Bruce durch Lorne und den Bluthund. Alle drei Redebeiträge des Abschnitts geben Auskunft über die folgende oder vorangehende Handlung und dienen somit indirekt als Handlungszusammenfassung, aber auch als Handlungsmotor.<sup>248</sup> Außerdem werden die (in-)direkte Reden auch zur Auslagerung von Meinungen verwendet, wie es im *Scotichronicon* häufig geschieht – etwa, wenn englische Ritter Robert Bruce's Mut und Tapferkeit loben.<sup>249</sup> Ebenso kann die Analyse zur Charakterisierung der Protagonisten beitragen. Beispielhaft dafür sind die Reden von Robert Bruce, in denen er antike oder literarische Texte rezitiert, um seine Männer zu trösten.<sup>250</sup> Trotzdem wirken die meisten Beiträge der Protagonisten hölzern; die Aussagen sind meist eher formelhaft und wirken eher stereotyp als individuell: „Sprechen wird in der Heldenepik nicht in Form eines kunstvollen Monologes oder Dialogs entwickelt, sondern ist eine Handlung unter anderen.“<sup>251</sup> Direkte Reden sind häufig in Form von Monologen in die Erzählung eingefügt, und auch die Dialoge wirken wie zwei aufeinanderfolgende Monologe, weil sie nicht interaktiv sind, also keine weiteren Gegenreden provozieren. Es lässt sich abschließend feststellen, dass sich die Redebeiträge im *The Bruce*

---

247 Vgl. MCDIARMID/STEVENSON, 1980, Buch 7, Kap. 3 und Kap. 5. Hier wird eine Erzählung mit drei Angreifern zwei Mal erzählt, jedoch mit jeweils unterschiedlicher Handlung, vgl. auch EBD., Kap. 1 und 2 mit alternative Varianten zur Flucht Roberts vor dem Bluthund von John of Lorne.

248 Zur Funktion von Redeszenen vgl. MIDEMA, 2006, S. 46.

249 Z. B. lobt Aymer de Valence Robert Bruce, VII, 99–103. MCDIARMID/STEVENSON, 1980, S. 166.

250 EBD., S. 53–5.

251 PHILIPOWSKI, 2007, S. 69.

und im *Scotichronicon* hinsichtlich ihrer Komplexität deutlich unterscheiden. Daraus lassen sich Rückschlüsse auf die Rezeptionspraktiken ziehen, da der gesprochene Vortrag nur weniger komplexe Darstellungen ermöglicht.

Insgesamt ist der Erzähler im *The Bruce* omnipräsent, nur selten tritt er in den Hintergrund, meist bleibt die Erzählung wahrnehmbar durch ihn vermittelt. Der diegetische Modus der Erzählung trägt maßgeblich dazu bei, zumindest den Eindruck eines mündlichen Vortrags zu erzeugen. Gleichzeitig rücken im diegetischen Modus die Meinungen und Bewertungen des Erzählers stark in den Mittelpunkt. Es sind seine Kommentare und es ist seine Weltsicht, die dem Leser vermittelt werden. In diesem Kontext ist auch auf die Fokalisierung einzugehen. In den allen der hier genannten Fälle handelte es sich um eine Nullfokalisierung. Das bedeutet: Die Fokalisierung war so breit angelegt oder so variabel, dass man sie nur als eine Nullfokalisierung einstufen kann. Der Erzähler kann also nach Belieben seine Fokalisierung ändern, er ist allwissend. Lediglich bei einem der hier zitierten Beispiele versuchte der Autor, durch bestimmte stilistische Mittel – wie etwa fehlende Innensicht, fehlende Kenntnis der Motivation etc. – den Eindruck eines extern fokalisierten Erzählers, eines neutralen Berichterstatters zu erwecken. Trotzdem: Auch wenn es sich beim Erzähler *de facto* um einen null-fokalisierten Erzähler handelt, so nutzt er kaum die Möglichkeit, eine Innensicht der Protagonisten zu bieten. Ihre Motivation und ihre Gefühlswelt bleiben dem Leser weitgehend unbekannt.<sup>252</sup>

---

252 Dies bestätigt die Vermutung, dass in mittelalterlichen Erzählungen die dritte Person und die Nullfokalisierung bevorzugt werden. SCHULZ, 2012, S. 369.

